

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

1777

L. inw.



Sedor Lindemann
Das künstlerisch gestaltete
Schulhaus



R. Voigtländer[®] Verlag in Leipzig

Preis 5 Mark, gebunden 6 Mark

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000297179



Das
Künstlerisch gestaltete
Schulhaus.

Von
Sedor Lindemann.



R. Voigtländer's Verlag in Leipzig, 1904



T. 350

Inhalt

Vorwort	Seite 3
Einleitung	Seite 5
Die Lage des Schulhauses	Seite 8
Der Grundriß	Seite 13
Der Aufbau	Seite 16
Der Schulhof	Seite 29
Der Eingang	Seite 40
Das Vestibül	Seite 44
Das Treppenhaus	Seite 48
Der Korridor	Seite 55
Der Klassenraum	Seite 66
Verschiedene Räume	Seite 100



BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

II. 1777

Akc. Nr. 323 / 49

Vorwort

Das Buch ist für die Hand des Schulmannes bestimmt. Aus der Erwägung heraus, daß die Frage der Kunstpflege in der Schule zuerst eine Lehrerbildungsfrage sei, veranstalteten der Verein Leipziger Zeichenlehrer, die Abteilung für Kunstpflege des Leipziger Lehrervereins und der Lehrerverein selbst, eine Reihe Vorträge und Übungen, welche alle in Betracht kommenden Gebiete von diesem Standpunkte aus behandelten. Dem Verfasser fielen die Fragen über den Schulbau zu. Die dabei gewonnenen einfachen Wahrheiten sind in diesem Buche zusammengestellt. Wenn dieser oder jener Leser veranlaßt würde, den Anregungen — nur um solche kann es sich handeln — nachzugehen, um schließlich den breiten theoretischen Ausführungen über die Kunstpflege die frische Tat an die Seite zu stellen, dann wäre der Zweck des Buches erfüllt.

Leipzig, im Juli 1903.

S. L.



Einleitung.

Die Geschichte des deutschen Schulhauses hängt naturgemäß mit der Geschichte der deutschen Schule zusammen.

So lange die Erziehung der Jugend in den Händen der Kirche lag, gewährten die Klosterbaulichkeiten die Unterkunft. In den von der Außenwelt abgeschlossenen Gebäudekomplexen konnten leicht die geeigneten, ruhig gelegenen Räume gefunden werden, die der unterrichtlichen Tätigkeit am zuzugendsten waren.

Unter ungünstigeren Verhältnissen traten in dieser Beziehung jene weltlichen Schulen ins Leben, die im 12. und 13. Jahrhundert, vornehmlich in den großen Handelsstädten, der her-

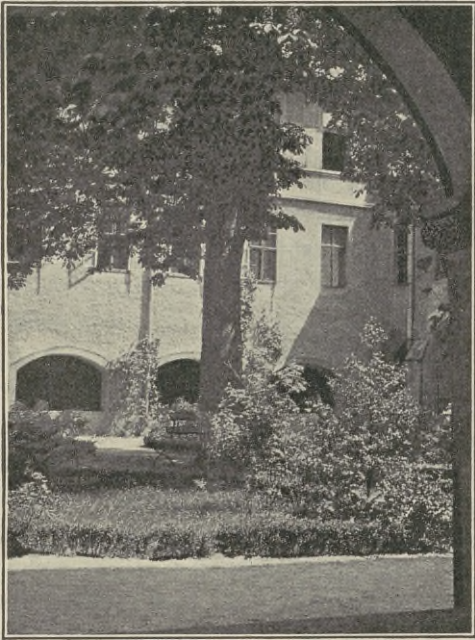


Abb. 1.

Schulpforta.

anzuwachsenden männlichen Jugend praktisches Wissen und Können vermitteln sollten. Die engen mittelalterlichen Siedelungen waren luft- und lichtarm, und die Bedeutung der Jugenderziehung war noch nicht derart erkannt, daß man der Schularbeit Räume in bevorzugteren Baulichkeiten zur Verfügung stellte.

Mit der Reformation trat ein Wendepunkt im Schulwesen ein. Der neuen Kirche war die Schule unentbehrlich, und tatkräftig nahm sie die Verbesserung der bestehenden und die Anlegung neuer Schulen in die Hand. Jetzt standen nun die Klosterbaulichkeiten in noch größerer Anzahl zur Verfügung, und wo es nur irgend anging, legte man die Schulen in dieselben. Wie ungemein geeignet diese Stätte war, ersieht man am besten daraus, daß noch heutzutage in deutschen Landen so manche Schule sich wohl fühlt in diesen alten Klostermauern. Wie viele behaglich intime Fleckchen eine solche Anlage in sich birgt, wem wäre es nicht bekannt. Die Abbildungen 1 und 2 geben ein Paar Ausschnitte wieder, Blicke aus dem Kreuzgang nach dem grünenden Klosterhof, in dessen Mitte die Kastanie zum Himmel strebt.

Die Zeit des dreißigjährigen Krieges mit ihren Religionswirren hemmte zwar wieder die Entwicklung des Schulwesens, wurde aber indirekt zum Förderer der Volksschule, weil sie neue Begriffe von Staat und Staatsverwaltung zeitigte, die dem Gedanken, daß die Sorge für die Schule eine Verpflichtung der weltlichen Regierung sei, Gestalt gaben. Auf dieser Vorarbeit konnte dann

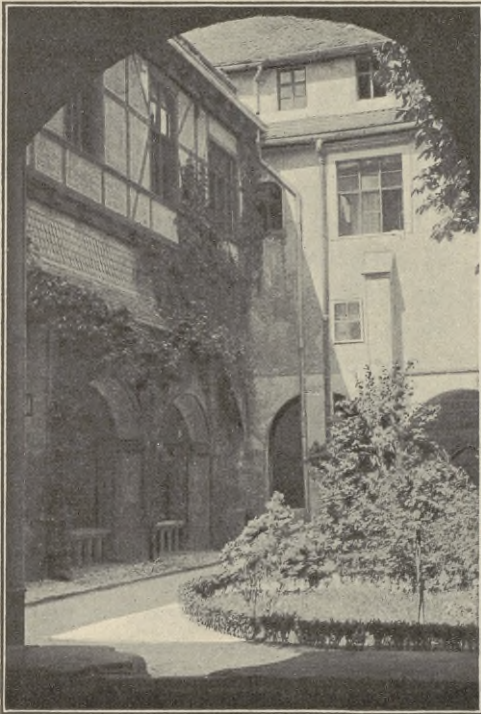


Abb. 2.

Schulpforta.

das 18. und 19. Jahrhundert die allgemeine Volksschule ins Leben rufen. Erst mit der Einführung des Schulzwanges wird die Frage des Schulhauses aktuell, denn jetzt lag den Gemeinden die Verpflichtung ob, für die Unterkunft der Schule Sorge zu tragen.

In der Dorfgemeinde genügte vorerst die Stube des Bauernhauses, und wurde man ja vor die Frage der Errichtung eines eigenen Heimes für die Schule gestellt, so baute man ein Haus, das den anderen Bauernhäusern aufs Haar gleichen mußte, weil in diesen Verhältnissen die Bedürfnisse der Schule sich von denen der Familie ganz unbedeutend unterschieden. Eigentlich war es nur der etwas größere, ungeteilte Raum, in dem sich die Kinder des Dorfes um den Lehrer versammeln konnten, der dem Schulhaus eigentümlich war.

Sonst war noch die Wohnung des Lehrers und die Baulichkeit, die der kleine landwirtschaftliche Betrieb, der mit der Lehrstelle meist verbunden war, erforderte, in die Anlage einzubeziehen. Und rechnet man noch hinzu, daß der bäuerliche Baumeister gewohnt war, streng an der Überlieferung zu halten, so wird man es begreiflich finden, daß das Schulhaus des Dorfes sich charaktervoll den Dorfbaulichkeiten einordnete.

In der Stadt verfuhr man sinngemäß ebenso. Das Bürgerhaus, schlicht und recht, war das Vorbild für das städtische Schulhaus der „guten alten Zeit“.

Dieser Zustand hielt an, so lange Deutschland in produktiver Hinsicht vorwiegend Agrarstaat war. Wie es anfing, in industrieller Beziehung ein Wort mit zu reden, bildeten sich die Fabrikzentren, die den Zug nach der Großstadt veranlaßten. Hier, in den Sammelpunkten großer Menschenmassen, war auf einmal die Unterkunftsfrage der Schule eine brennende geworden. Die rapid wachsende Kinderzahl machte Schulhaus auf Schulhaus notwendig, — es entstand das Riesenschulhaus der Großstadt, in dem so bis an die 2000 Kinder untergebracht werden mußten, — und das Vorbild für das Haus war die — Kaserne.

Die Schülermassen unterzubringen, das war das bestimmende Moment beim Schulbau, das Bedürfnis der unterrichtlichen Tätigkeit stand erst in zweiter

Linie, und nur in den allerfeltesten Fällen dachte man an eine architektonische Ausgestaltung der Aufgabe.

Diese Entwicklung zog nun ihre Kreise, pflanzte sich fort auf die Kleinstadt und das Dorf, namentlich soweit sie der Fabrikstadt benachbart waren. Von dem verderblichen Einfluß der Großstadt auf den Geschmack des festhaften Landbewohners ist ja gerade genug geschrieben worden, nicht in letzter Linie machte sich dieses Gift auf dem Gebiete des Hausbaues bemerklich.

An die Stelle einfacher, sinngemäßer Bauweise war jene berüchtigte Bau-
schularchitektur getreten, die mit der Formenwelt der großen Architektur das
allerschlichteste Haus zu bauen suchte. Alle sachlichen Gesichtspunkte wurden
den „künstlerischen“ untergeordnet und namentlich meinte man, daß an einem
genossenschaftlichen Bau, wie es doch die Schule einer ist, in dieser Beziehung
niemals zuviel getan werden könnte.

Über auch noch andere Einflüsse müssen erwähnt werden, wenn man sich
das landesübliche Schulhaus erklären will. So hat die Hygiene ganz un-
verkennbar am neuen Schulhaus mitgebaut. Es handelte sich bei dieser
Wissenschaft, die unsere Zeit erstehen ließ und ausbaute, um die Fragen der
Volksgesundheit, und da war es ganz selbstverständlich, daß der Staat ihren
Sorderungen durch die Gesetzgebung Geltung zu verschaffen suchte. Jetzt wurde
von oben herab dekretiert, daß ein Schulhaus für die und die Kinderzahl die
und die Räume notwendig habe, auch die Anzahl Kubikmeter Luft wird be-
stimmt, die ein solcher Raum fassen muß, von der Lichtmenge ist auch die Rede,
Heizung und Lüftung spielen eine Rolle, kurzum, in vielfacher Beziehung
werden hier Wünsche geäußert. Das sind nun ohne Zweifel äußerst ver-
nünftige Gesichtspunkte, die alle Berücksichtigung verdienen, die aber, wenn sie
die einzigen sind, die die Regierung veröffentlicht, leicht so ausgelegt werden,
als ob das Schulhaus, das sie enthält, das Musterschulhaus sei. Wird nun
gar diesen Wünschen ein Plan, der natürlich fein säuberlich auf dem Reißbrett
ausgearbeitet ist, beigegeben, so glauben die in Betracht kommenden Gemeinden
ihrer Pflicht zu genügen, wenn sie diesen Vorschlag zur Ausführung bringen.
Was tritt ein? Das wesenlose Schema wird, unbekümmert um landesübliche
Bauweise, unbekümmert um Gebräuche und Sitten, überall hin, in das Berg-
land, in die Ebene, in das Dorf und in die Kleinstadt gesetzt und paßt natur-
gemäß nirgends hin. Th. Sischer sagte ungemein treffend auf dem I. Kunst-
erziehungstag zu Dresden: „Ein Haus pflegt immer das einheitliche Stadt- oder
Dorfbild zu stören, ein Haus mit flachem Schieferdach, mit Gurt- und Kranz-
gesimsen, mit Spiegelscheiben in den ungeteilten Fenstern, wenn es gut geht —
mit Korinthischen Pilastern und Akanthusakroterien, wenn es schlimm ist. Das
ist das Schulhaus.“

Die Entwicklung der Baukunst unserer Tage entschuldigt nun auch in
gewissem Sinne das Schulhaus der Großstadt, das in künstlerischer Beziehung

meist durchaus nicht höher steht als das oben erwähnte des Dorfes und der Kleinstadt, das nur nicht so herausfällt, weil es inmitten beinahe lauter Geschmacklosigkeiten steht. Für den Bahnhof, die Brücke, die Markthalle, das Justiz- und Parlamentsgebäude, das Museum, das Theater, die Kaserne, das Warenhaus galt es die überhaupt erste Form zu finden, in der Lösung all dieser Aufgaben liegt die Bedeutung der Baukunst des 19. Jahrhunderts. Erst nachdem etwas von dieser Riesenarbeit, die man erst so recht ernst, wenn man Rückschau hält und z. B. den Kirchenbau in seiner ungemein langsamen Entwicklung verfolgt, geleistet worden war, da wandte man sich der Schule zu, die in ihren großen Organismen auch ein Kind der neuesten Zeit ist. In dieser Arbeit stehen wir momentan. Allerorten versucht man jetzt ein Schulhaus zu bauen, das neben der Berücksichtigung aller schultechnischen und hygienischen Gesichtspunkte vor allen Dingen eine künstlerische Gestaltung der Baumassen zu geben versucht, das bodenständig ist und das dabei der rechte Zeuge einer Zeit sei, in der man die Bedeutung der Jugenderziehung erkannt hatte.

Und gerade zur selben Zeit setzt die Bewegung ein, die die Erziehung der Jugend zur Genußfähigkeit gegenüber der Kunst auf ihre Fahne geschrieben hat. Was läge nun wohl näher, als daß man das hier Gebotene für die neue Forderung nutzbar machte. Wirkungsvoller als mit theoretischen Erörterungen erzieht man durchs Beispiel. Beim Schulhaus, als Anschauungsobjekt für die gelegentliche Unterweisung, in der beileibe nicht große Architektur behandelt werden, in der vielmehr ein gerader Sinn für volkstümliche Bauweise dem Kinde anezogen werden soll, könnte eine Kunsterziehung am ehesten einsegnen. Es wird damit dem Kinde ein Weg gezeigt, wie es später die Umgebung im eigenen Heim oder auf der Straße zu sich reden lassen kann.

Was nun an Kunst in einem Bauwerk webt und lebt, das soll in den nachfolgenden Ausführungen einmal zusammengestellt werden.

Die Lage des Schulhauses.

Die Lage des Schulhauses im Ortsbilde verrät in erster Linie den denkenden Baumeister und den gesunden Sinn der Behörde. Das Dorf ist in dieser Beziehung am glücklichsten daran. Der Platz an der Kirche ist hier der geradezu gegebene. Kirche, Pfarrhaus und Schule verkörpern das geistige Leben des Dorfes.

Das Beispiel in Abb. 3 ist durchaus nicht ein besonders mustergültiges und doch liegt auch in diesem schon ein eigener Reiz. Es dürfte nicht schwer halten, deutsche Dorfbilder aufzuzählen, in denen die Schule in Verbindung mit der Kirche auftritt, hier den Mittelpunkt der Dorfanlage bildend, dort vielleicht auf dem Hügel hinter dem Dorf, die Giebel der Bauernhäuser

überragend, aus dem ernstesten Grün des Friedhofes herauslugend. Unendlich verschiedenartig werden die Bilder sein, je nachdem man im Norden die herben Marschländer, oder im Süden die Alpenwelt durchwandert.

In der Kleinstadt liegen die Verhältnisse ähnlich. Hier kommt hinzu, daß man den Wert des öffentlichen Gebäudes für das Bild der Stadt erkannt hat oder, im ungünstigsten Falle, wenigstens ahnt. In den meisten Fällen besteht ja ein gewisser Ehrgeiz, es den Altvordern, die es mit dem behäbigen Rathaus (wer wäre nicht stolz auf dieses) so schön vorgemacht haben, dann gleichzutun, wenn einmal die seltene Gelegenheit gegeben ist. Plätze stehen

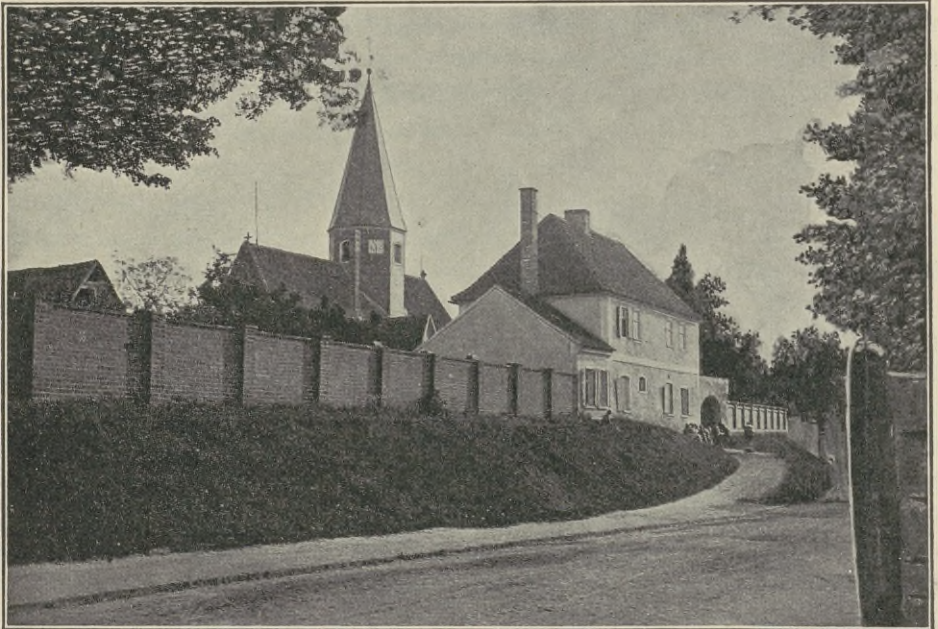


Abb. 3.

Gänichen bei Leipzig.

meist zur Verfügung, und wo ein gesunder Sinn noch nicht erstorben, da tritt die Schule in eine Verbindung mit der Kirche, das gibt auch hier den besten Klang, oder dem Rathaus, oder dem Marktplatz, oder irgend einer landschaftlichen Schönheit, an der das Herz des Bewohners besonders hängt.

Da wo das Schulhaus aus solchen Erwägungen heraus entsteht, wird es immer in einem innigen Zusammenhang mit dem Kern der Anlage bleiben, und jene bösen Verfehlungen sind ausgeschlossen, wo es vor der Stadt steht, weil gerade der Grund und Boden an diesem Orte besonders billig war.

Verwickelter wird nun die Frage der Lage des Schulhauses in der Großstadt. Hier sind die Bodenpreise solche, daß man mit ihnen rechnen muß, hier ist das Einbauen in den Schulbezirk erforderlich, hier ist auch nicht in

allen Fällen die Rücksicht auf die Himmelsrichtung und auf die Umgebung durchzuführen, es können luftverpestende Fabriken oder lärmende Bahnhöfe die Nachbarn bilden, und rechnet man die baupolizeilichen Vorschriften hinzu, so ergibt sich ein hübsches Sümichen von entgegenstehenden Widerwärtigkeiten, die alle bei der Auswahl des Platzes für das Schulhaus in der Großstadt Beachtung verdienen.

Mit vorauszusehender Regelmäßigkeit hat nun die Großstadt derartige öffentliche Gebäude alljährlich zu errichten. Da wo beim Planentwurf der Stadterweiterung schon Rücksicht auf die Schule, die sich künftig notwendig machen wird, genommen ist, wird sie an eine Stelle kommen, wo sie einen wirksamen Einfluß auf das Stadtbild auszuüben vermag, hat es doch dann die Behörde in der Hand, durch beschränkende Bauvorschriften einen Einfluß auf die Umgebung auszuüben. Deren Bedeutung ist aber bei jedem Bauwerk, insbesondere bei jedem öffentlichen Gebäude, von nicht zu unterschätzendem Einfluß.

Die Arbeit der Schule ist eine stille, nach innen gerichtete, es entspringt daraus die ganz selbstverständliche Forderung, daß das Schulhaus da zu errichten ist, wo Platz oder Straße ein ruhiges Gepräge tragen, wo sie verkehrsarm sind.

In solchen, vorzugsweise dem Wohnbedürfnis dienenden Stadtteilen, wo sich ihre Errichtung sowieso notwendig macht, müßten sie, schon durch ihre Lage, ein Mittelpunkt sein, der der seßhaften Bevölkerung lieb und wert ist.

In der Erkenntnis dieser Tatsache setzen eine Reihe Großstädte ihre neueren Schulhäuser an die kleinen Plätze, die als grüne Inseln das Häusermeer in angemessenem Wechsel unterbrechen. Hier auf diesen Oasen pflegt sich jung und alt ein Stelldichein zu geben, sind sie doch oft der einzige Ersatz der fehlenden Natur, diesem Leben und Treiben ist das Schulhaus der geeignete Hintergrund. Ist dabei noch die Möglichkeit gegeben, das Schulhaus in Verbindung zu bringen mit anderen öffentlichen Gebäuden, wie Volksbibliotheken usw., so ist auch in architektonischer Beziehung ein reicher Wechsel möglich. Je vielgestaltiger die Baumasse auftreten kann, um so anziehender wird sie sich dem Auge darstellen. Fehlt diese aus der Zweckbestimmung resultierende Verschiedenheit in den Baulichkeiten, wie etwa in dem Fall, daß mehrere Schulgebäude verschiedener Schulgattungen gruppiert werden, die unumgänglich notwendig annähernd gleiche Größe haben müssen, so wird unendlich leicht aller Reiz durch die Einförmigkeit vernichtet.

Der Lage des Schulhauses in den neu erstehenden Stadtteilen wendet die Behörde in neuerer Zeit, gewizigt durch üble Erfahrungen, ihr Augenmerk zu, dabei werden auch die oben angedeuteten selbstverständlichen Gesichtspunkte mehr oder weniger berücksichtigt, denn man fängt an einzusehen, daß auch ein gewisser ethischer Wert diesen abseits vom alten Kern liegenden öffentlichen Gebäuden innewohnen kann.

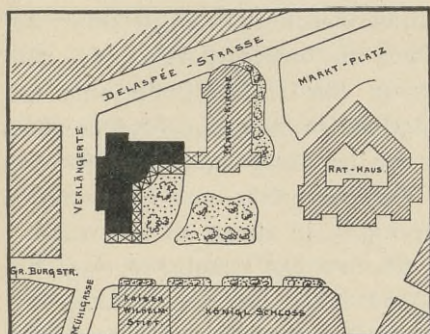


Abb. 4. Wiesbaden, Töcherschule.

Der Errichtung des Schulhauses in der schon bebauten Fläche der Altstadt oder den Vorstädten erstehen nun unübersteigliche Hindernisse, die vor allen Dingen in der Beschränkung in räumlicher Beziehung zu suchen sind.

Eine solche wunderbare Lage, wie sie die Schule in Abb. 4 aufweist, pflegt äußerst selten aufzutreten, und freuen muß man sich, wie ungemein geschickt sie den intimen Platz, auf den Rathaus, Kirche und Schloß herabblicken, abschließt.

Ein bescheideneres Beispiel zeigt Abb. 5. Auf den Grundmauern der alten Pastion der ehemaligen Befestigungsanlage, die auch hier in den Promenadenring umgewandelt worden ist, wurde die Schule errichtet (1803). Sie hebt sich wirkungsvoll durch ihre erhöhte Lage von der Umgebung ab und genießt inmitten der verkehrsreichsten Lage doch den großen Vorzug der Ruhe, weil die Unterrichtsräume nach den grünenden Baumgruppen und Wiesenflächen hinaus liegen, die einen Zwischenraum schaffen, der den lärmenden Verkehr der jenseitigen Straße wirkungslos macht. Um den Schulhof herum, der Stadt zu, die hier bis auf Straßenbreite an die Schule herantritt, ziehen sich die Korridore, auch ihrerseits wieder einen natürlichen Schutzwall gegen alle äußeren Einflüsse bildend.

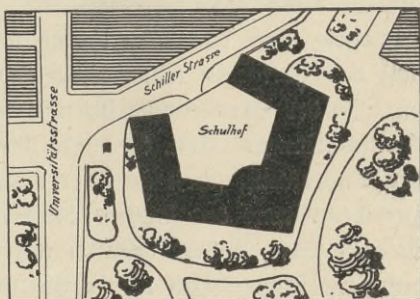


Abb. 5. Leipzig, I. Bürgerschule.

Reizloser gestaltet sich die ganze Angelegenheit beim eingebauten Schulhaus, das nicht immer umgangen werden kann. Der Eckbauplatz, Abb. 6 a,

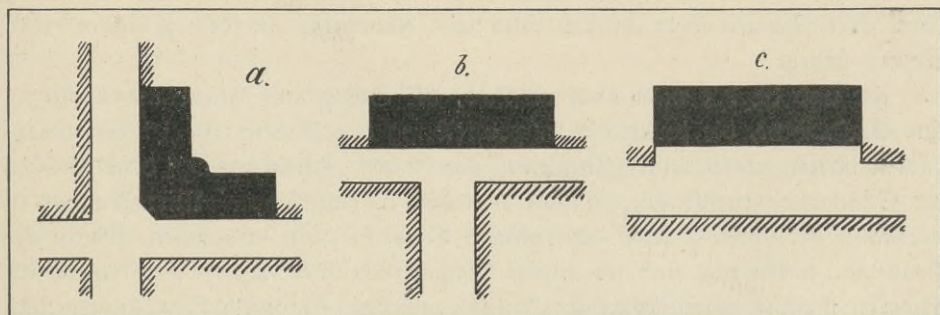


Abb. 6.

Das eingebaute Schulhaus.

bietet noch die beste Möglichkeit, das öffentliche Gebäude an einen Punkt der Straße zu placieren, der an und für sich schon ein hervorgehobener ist. Eine geeignete architektonische Ausgestaltung, die ja eine solche Umbrechung mit ihren rechtwinkelig aneinanderstoßenden Flügelbauten geradezu herausfordert, vermag wenigstens das öffentliche Gebäude von der Umgebung abzulösen und vielleicht auch die Nachteile, die aus dem Straßenverkehr und der unmittelbaren Nachbarschaft von Mietshäusern entspringen, in etwas zu mildern.

Einen ähnlichen Sonderfall zeigt Abb. 6 b, wo das Schulhaus einer einmündenden Straße vorgelagert ist. Das Haus bildet hier den Abschluß der aufstoßenden Straße, an dem ja das Auge des Straßenpassanten unwillkürlich haftet. Die bewohnte Umgebung tritt hier um so weniger störend auf, in je größerer Breite die Straße auftritt.

Nun ist allerdings nicht zu verkennen, daß an solchen Kreuzungspunkten, wie sie in den Fällen a und b angenommen sind, die Schule gerade an die Punkte der Straße gerückt wird, wo selbst der geringste Wagenverkehr durch die Querung besonders laut ist. Es gilt in jedem solchen Falle genau abzuwägen, daß das Wertvollste unter dem Möglichen bestimmend wird und daß das übrige in seinen Nachteilen nach Kräften gemildert werde.

In der Straßenzeile bietet das eingerückte Gebäude die Möglichkeit einer Heraushebung. Abb. 6 c. In besonders engen Straßen ergibt sich diese Art der Anordnung schon aus der baupolizeilichen Bestimmung, daß die Höhe bis zur Traufkante des Daches die Straßenbreite nicht überschreiten darf. Sonst ist aber diese Anlage behaftet mit all den Übeln, die einem solchen Schulhaus anhaften können und die ja zur Genüge bekannt sind.

In jedem dieser Fälle wird es natürlich notwendig sein, daß die Schule, wenn irgend tunlich, in ihrer ganzen Anlage und Ausgestaltung auf die Umgebung Rücksicht nehmen muß, sie ist das Neuhinzutretende, und die Ummodelung der Nachbarschaft ist ausgeschlossen. Ist diese von trostlosen, himmelhohen Mietskasernen gebildet, so ist die Rücksichtnahme mit keinen Schwierigkeiten verknüpft, anders, wenn z. B. kleine Einfamilienhäuser um den Baugrund sich gruppieren, hier würde ein vielgeschossiges Riesenschulhaus ohne allen Zweifel herausfallen und als Fremdling in der gesamten Umgebung stehen.

Hie und da hat man auch versucht, die Schule auf Hinterland zu setzen, eine Maßnahme, die durch die Emportreibung der Bodenpreise in den Großstädten diktiert worden ist. Inwieweit eine solche „Zurücksetzung“ dem Ansehen der Schularbeit entspricht, ist nicht so leicht zu entscheiden. Unverkennbar ist jedenfalls der große Vorteil der ruhigen Lage, die, wie wir sahen, sich in der Großstadt nordürftig nur an einem Platz ermöglichen läßt. Von einem besonderen Einfluß einer derartigen Anlage auf das Stadtbild kann naturgemäß keine Rede sein, es wird das Schulhaus als öffentliches Gebäude, insofern

seine architektonische Wirksamkeit in Betracht kommt, von der Liste gestrichen, und das dürfte wiederum zu beklagen sein, der Großstadtbewohner weiß ja, wie die fürchterliche Einöde unserer Wohnviertel solche Punkte zum Aufatmen geradezu erforderlich macht.

Der Grundriß.

Est nun der Baugrund für das Schulhaus ausgewählt, so muß die Frage aufgeworfen werden, wie ordne ich die Baumassen auf diesen an und wie bringe ich die verlangten Räumlichkeiten unter. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Form, Größe und Lage des Bauplatzes hier von größtem Einfluß auf die endgültige Lösung der Aufgabe sein muß. Ob das Schulhaus an einen Platz, an eine Straße, an eine Ecke oder auf Hinterland zu stehen kommt, in jedem Falle ist eine wesentlich verschiedene Behandlung notwendig.

Und nun vergegenwärtige man sich, in ganz großen Umrissen, einmal die hauptsächlichsten Vorfragen, die seitens des Baukünstlers beantwortet werden müssen, ehe er an die Arbeit gehen kann. Zuerst gilt es, das Haus zu orientieren. Die Klassenzimmer sind möglichst so zu legen, daß in jedes die belebende Sonne eindringen kann. Dieses Moment schließt jede Nordlage aus, und es erfordert schon intensive Arbeit, nach dieser Richtung hin eine befriedigende Lösung zu erhalten.

Was sind es nun für Räume, die in einem modernen Schulhaus untergebracht sein wollen? Dominierend treten die Klassenzimmer auf, sie sind infolgedessen bestimmend für die Formung der Baumassen. Das Prinzip der denkbar größten Ausnutzung des Baugrundes ließ jene Anordnung der Klassenzimmer entstehen, die in Abb. 7 I skizziert ist. Den Doppelreihenbau, dessen Langweiligkeit auch auf das Äußere abfärben mußte und der das vielverrufene Schulhaus mit den konventionellen Eck- und Mittelvorsprüngen erstehen ließ. Heutzutage fängt man an, diese gleichartigen Räume zu gruppieren, indem man Treppenhäuser, Abb. 7 VIII, oder anders geartete Räume, wie Garderoben, Abb. 7 IV, oder Lichtquellen, Abb. 7 II, dazwischen ordnet. Zweifellos werden auf diese Art Ruhepunkte geschaffen, die das Kasernenmäßige aufzuheben imstande sind.

Turnsaal, Zeichensaal und Aula haben nach dieser Richtung hin eine noch einflußreichere Mission. Sie sind, schon durch ihre Abmessungen, meist die natürlichen Mittelpunkte, um die sich die Anlage gruppiert. Zu bedauern ist es, daß der Turnsaal meist als Sonderbau im Hof aufgeführt wird und deshalb als Raum im Schulgebäude ausscheidet. Wie wirksam er auftreten kann, zeigen Abb. 7 IV und 7 VII.

In diesen Beispielen sieht man auch, wie die wirklich interessante Grundrißanlage eigentlich erst beim Winkelbau einsetzt. Wie da Klassenraum, Treppen-

haus, Korridor und kleinere Räume, (Lehrmittel-, Direktor- und Lehrerzimmer), im Wechsel zueinander stehen, ohne daß die Übersichtlichkeit verloren geht, wie da der Bau an der einen Stelle zweireihig in der Zimmeranlage auftritt, an anderer wieder einreihig, wie die Achsen von Treppenhaus und Korridor sich gegeneinander verrücken, wie auch einmal eine Erweiterung des Korridors hinzukommt und was dem mehr ist. Alles das macht ein Schulhaus aus, aus dem die Geradlinigkeit, jener Feind aller malerischen Wirkung, verschwunden ist. Ganz von selbst werden dabei auch die Lichtverhältnisse wechselreich werden, und von größtem Einfluß wird eine solche Gruppierung auf das Außenbild des Hauses sein.

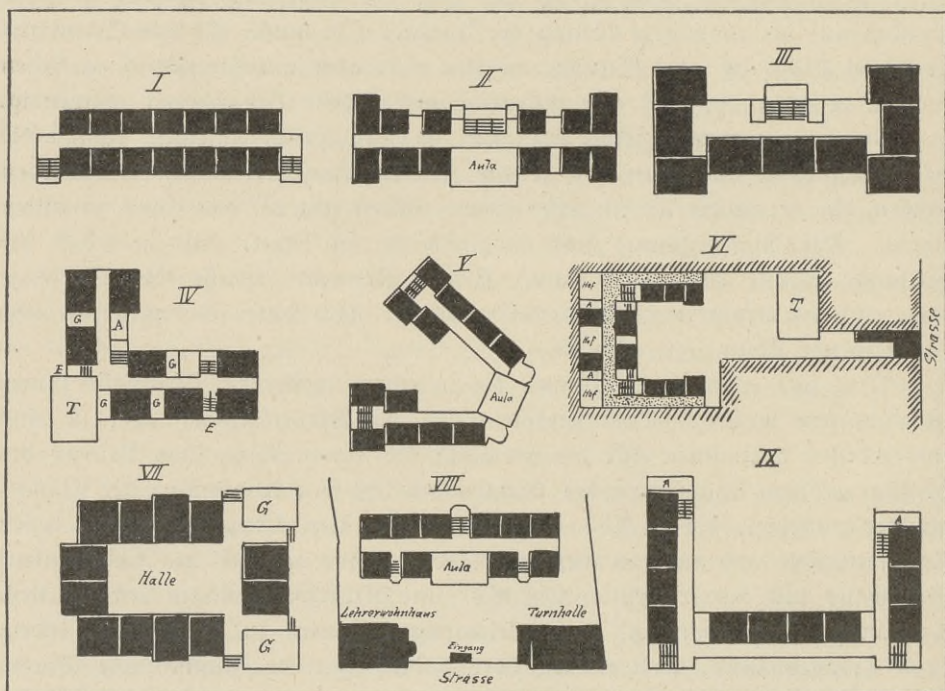


Abb. 7.

Schulhausgrundrisse

Zweier charakteristischer Beispiele von Raumanordnungen sei noch gedacht. In Abb. 7 VI ist ein Schulgebäude auf Hinterland skizziert, aus dem schraffierten Umrisse ersieht man, wie die Nachbarschaft an das Schulgrundstück heran stößt. Es kommt bei derartigen Aufgaben vor allen Dingen darauf an, die nachteiligen Wirkungen der Rückfronten der Mietshäuser nach Möglichkeit zu entkräften. In unserem Falle ist durch die Lagerung der Räume um einen Hof eine Lösung versucht, die den Vorteil hat, der ganzen Anlage bis zu einem gewissen Grade den Reiz der Abgeschlossenheit zu verleihen. In noch höherem Maße würde das der Fall sein, wenn eine geeignete Gruppierung

der Baumasse, ev. in Einzelhäusern, wie wir sie ja so vorbildlich in unseren Klosteranlagen haben, an die Stelle des viergeschossigen Riesenschulhauses getreten wäre. Allerdings ist ja zu bedenken, daß durch die Errichtung solcher Anlagen, die ziemlich teuer zu stehen kämen, der Vorteil des billigen Baugrundes aufgehoben würde.

Der Typus des englischen Schulhauses ist etwa der in Abb. 7 VII. Die Klassenzimmer gruppieren sich um eine den Mittelpunkt bildende Halle, die durch sämtliche Geschosse hindurchgeht und ihr Licht durch Oberlicht empfängt. Th. Sischer hat in der Münchener Töchter Schule den Gedanken aufgegriffen, für die deutschen Verhältnisse umgearbeitet und damit eine mustergiltige Anlage geschaffen, von der noch des öfteren in diesem Buche die Rede sein wird.

Für eine mit Internat verbundene Schule gestaltet sich ein Bau von selbst vielseitiger, weil hier zu den üblichen Schulräumen die Wohnungs- und Wirtschaftsräumlichkeiten treten, die ja eine ganz andere Lösung der Raumfragen in sich schließen.

Wenn wir uns das recht vergegenwärtigen wollen, brauchen wir uns nur an die Dienstwohnung des Aufwärters in den Großstadtschulen zu erinnern. Wie ein Fremdling treibt diese sich in dieser Welt von Arbeitsräumen herum. Eine befriedigende Lösung gewährleistet in diesem Falle eigentlich nur die Unterbringung derselben im Sonder- oder Anbau, in Verbindung mit der Turnhalle oder, wie in Berlin, mit der Amtswohnung des Rektors, die in den neueren Bauten, wie Abb. 7 VIII zeigt, in eigenen Häusern, die meist an die Straße zu liegen kommen, untergebracht ist.

Die Grundrißdisposition des Schulhauses in kleineren Verhältnissen bietet bei weitem nicht die Schwierigkeit, die das Riesenschulhaus einer befriedigenden Lösung entgegenstellt. Leider ist die gesunde Bewegung, die durch das künstlerische Schaffen der neuesten Zeit geht, die in bezug auf das Schulhaus in den Worten „bodenständige Kunst“ ihren Ausdruck findet, noch nicht bis aufs Land vorgedrungen. Hier wird in den allermeisten Fällen noch im alten Schlandrian fortgearbeitet, indem man die reizlosesten Kästen zwischen die Zeugen einer alten gesunden Kultur setzt.

Aus diesen flüchtig skizzierten Gesichtspunkten wird man erkennen, welche schöpferische Arbeit der Baukünstler bei der Aufstellung des Grundrisses leistet. Tausende von Säden hält er in der Hand, die sich von technischen, wirtschaftlichen, hygienischen und künstlerischen Gebieten herüberziehen. Nicht in letzter Linie sind es die künstlerischen Fragen, die ihn beschäftigen müssen, denn bei diesem Schalten und Walten mit Räumen muß ihm die Mauermaße vorm geistigen Auge erstehen, die sich auf dem Grundrisse künftig austürmen soll, die für den weitaus größten Teil der Beschauer überhaupt das Bauwerk ausmacht.

Der Aufbau.

Nur wo in dieser Weise die Idee des Baumeisters Gestalt gewonnen hat, wird das Äußere des Schulhauses der natürliche Ausdruck der inneren Raumdisposition sein.

Das Außenbild des modernen Großstadtschulhauses, dieser riesengroßen Steinmasse, kann anziehend gemacht werden, indem der gesamte Bau eine wesentliche Gliederung erfährt. Da ist mit Risaliten, mit Säulen- und Pilasterstellungen mit Rustika oder mit ähnlichen Dekorationsmitteln nicht viel getan,

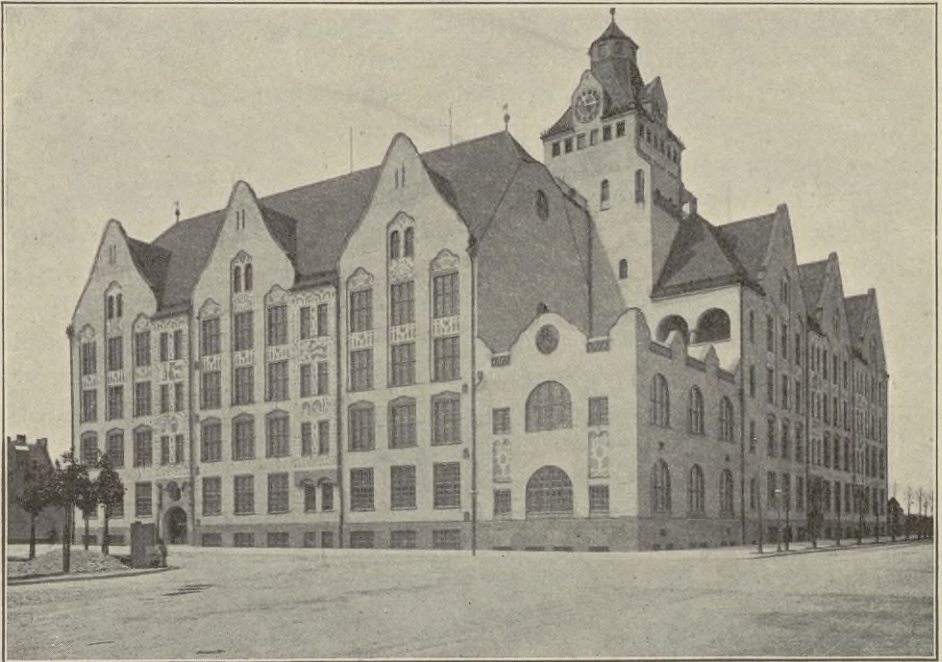


Abb. 8.

München, Schule am Elisabethplatz.

dem im Grunde genommen sind das Dinge, die das umgebende Kleid ausmachen, der Körper, die Baumasse, wird davon nicht berührt. Einen günstigen Totaleindruck empfängt das Auge von diesen, wenn in die Augen springende Einschnitte das Haus teilen, wenn andersgeartete Bauglieder dazwischentreten, wenn die Höhenunterschiede wechselnde sind usw. Überzeugender als alle theoretischen Erörterungen wirkt da sicher das Beispiel in Abb. 8.

Sicher trennt das Riesensteinwerk in zwei gleiche Teile, in die beiden Langhäuser, die rechtwinkelig aufeinanderstoßen. Durch diese ausgesprochene Gliederung ist es möglich, das Werk gleichsam in zwei Akten, also mit einer Unterbrechung, aufzunehmen. In der Zusammenstoßstelle an der Plazecke

treten nun zu diesen beiden großen Häusern wesentlich andersgeartete Gebäude-
 teile, der Turm und die Turnhalle. Ersterer, nicht ein Himmelstreber wie bei
 der Kirche, sondern ein Guckinsland rein bürgerlichen Charakters, übernimmt
 den Zusammenschluß der beiden Häuser. Der Turnhallenbau, nur zweige-
 schosfig, füllt die einspringende Ecke im unteren Teil aus, mit seiner geringeren
 Mauermaße in Gegensatz tretend zu den Haupthäusern. Abwechslungsreich
 präsentiert sich nun die freigebliene Ecke darüber. Die Giebelwand des linken
 Hauses steigt ungliedert in die Höhe, nur die Spitze leicht verbrochen, um
 den Giebel weicher, schmiegsamer ausklingen zu lassen. Die Stirnfläche des
 rechten Langhauses zeigt ein wesentlich anderes Gesicht. Aus ihr wächst der

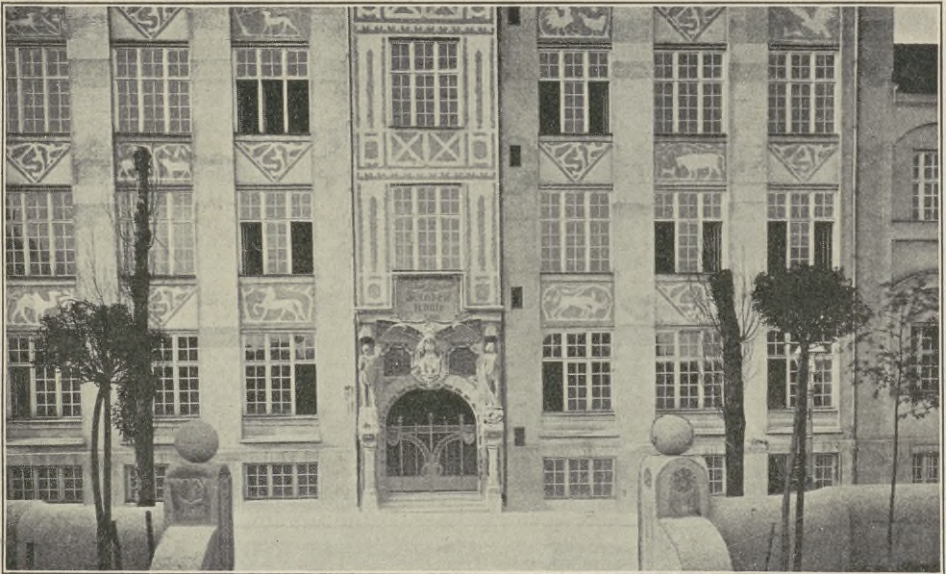


Abb. 9.

München, Schule Gaimhausener Straße.

Turm heraus, und das freibleibende Stück wird durch das hier eingeordnete
 Walmdach in der Höhe gekürzt. In der Traufkante stößt auf einmal eine
 markante wagerechte Linie schroff gegen den Turm, die Herzheit derselben
 mildern die großen Bogen der unmittelbar darunter sich öffnenden Loggia.

Mit Ausnahme der Turnhalle werden die Gebäude vom hohen, roten, deut-
 schen Ziegeldach, der einzig schönen Krönung des bürgerlichen Putzbaues, überdeckt,
 zusammengehalten und in ihren Zusammenschnitten klarer vor das Auge gestellt.
 Das Dach des linken Langbaues, der nach einem Platz sich wendet, ist steiler
 emporgesührt und ruhiger gehalten als das des rechten Hauses, welches in die
 enge Straße einbiegt. Hier, wo nur schräge Einblicke möglich sind, ist das
 Dach vielfach zusammengesetzt. Aus dem Auf und Nieder, dem Vor und Zurück
 der Firstlinien und Traufkanten resultiert eine reichbewegte Dachfläche, die sich

in Gegensatz stellt zu der des Hauses, das nach dem Platz zu liegt. In die Dachflächen schneiden nun die großen Giebel ein, in der die Hauswand ausklingt und die die übereinanderliegenden gleichartigen Räume zusammenfassen.

Was nun das Kleid des Hauses, die architektonische Behandlung der Mauerflächen anbetrifft, so fängt man an, sich in diesen bürgerlichen Bauwerken an die Architekturformen anzulehnen, die der jeweiligen Landschaft entwachsen sind. Die Bauweise unserer Väter ist nie ein künstliches Produkt gewesen, sondern entsprang aus den Sitten und Gewohnheiten des Menschen, aus der



Abb. 10.

Bamberg, Luitpoldschule.

Bodenbeschaffenheit der Heimat, aus der Berücksichtigung des Auftretens der Naturgewalten und aus der Freigebigkeit der Mutter Erde in bezug auf Baumaterialien. Alle diese Dinge haben sich nur wenig geändert, es ist deshalb ganz natürlich, daß nur aus dieser Vorarbeit unserer Väter heraus das rein heimatische Schulhaus erstehen wird.

Meist ist es der schlichte Putzbau, der wieder zu seinem Rechte gekommen ist, der aber nicht etwa mit eingezogenen Quaderfugen oder mit nachgeahmter Rustika operiert, sondern ehrlich dieses sein schlichtes Kleid durchbildet. Und wie ausbildungsfähig dieser Putzbau ist, das mag Abb. 9 zeigen. Bei genauer Betrachtung sieht man, wie

vom leichten Kalkbewurf, der die Struktur der Fugen noch durchscheinen läßt, über den geglätteten oder den gekämmten Putz hinweg alle Stadien bis zum größten Rauputz durchlaufen worden sind. Daß die Farbe dabei eine Rolle spielen kann, leuchtet ein, daß die Möglichkeit besteht, Schmuckformen der Hauswand anzuhängen, die der Technik entsprechend einen flächenhaften Charakter tragen müssen, ist auch eine Selbstverständlichkeit für uns, weil wir tausendfältig die Beispiele vor uns haben, in denen die Baukunst vergangener Tage in diesem Sinne ihrem Schmuckbedürfnis entsprach. Das Schulhaus in Abbildung 10 mag als reiches Beispiel nach dieser Richtung hin hier Platz finden. Daß aber in dieser handwerksmäßigen Technik auch reine Bildkunst möglich ist, das ersieht man aus Abbildung 9, wo die Fensterbrüstungen eine ganze Naturgeschichte aufrollen, die das Haus dem Kinde anziehender machen soll.

Die in den nachfolgenden Abbildungen dargestellten Schulen sollen ganz kurz auf ihre malerische Erscheinung hin betrachtet werden. Wir fragen uns stets, wie gliedert sich der Mauerblock, wie frönt und wie umkleidet er sich.

Eine reichgegliederte, geschlossene Baumasse stellt Abb. II dar. Einem Langbau ist auf der rechten Seite ein Querbau vorgelagert. Seiner Stellung an der Straße verdankt dieser die Heraushebung durch Giebelbildungen, höheres Dach, Dachreiter usw. Am entgegengesetzten Ende des Langbaues ist eine Gruppe von Häusern angeschlossen, das Klassenhaus mit dem Zeltdach, von dem aus sich nach vorn ein im Giebel endigender Flügel schiebt. Die



Abb. II.

Galle a. S., Friedensschule.

Verbindung dieser Hauptmassen übernehmen nun die kleineren Anbauten, die Treppenhäuser und die Abortanlagen. Auch in diesen ist ein Wechsel vorgesehen, der ganz wesentlich die malerische Anlage dieser Rückfront beeinflusst. Das turmartige Treppenhaus rechts überschneidet mit seinem andersgearteten Dach den toten Winkel unter dem Dachreiter, das linke Treppenhaus schiebt seinen weißen Giebel in die Dachfläche hinein, diesen großen Ton unterbrechend, und die offenen großen Bogen der Loggien, die vor den Abortanlagen angeordnet sind, gliedern wirksam das Steinwerk. Die abgetreppten Giebel charakterisieren die Bauteile, vor denen sie liegen. Große reiche Giebel legen sich vor den Repräsentationsbau — in ihm liegt die Aula — an der rechten

Seite, nicht so bedeutend in den Abmessungen gehalten ist der Giebel des Flügels, der links uns die Rückseite zuwendet, und ganz klein schließlich tritt der Giebel auf, der die Stelle an der linken Stirnwand markiert, wo der Korridor aufsteigt. Auch in der Fensterform sind die einzelnen Räume gekennzeichnet, und schließlich ließe sich noch vielerlei anführen, namentlich was die Behandlung der Puzflächen, die hier zu einem Teil direkt farbig eingesetzt sind, anbetrifft, was als die Ursache angesehen werden muß, daß uns dieses Haus so sympathisch berührt.

Ein in der Mauermaße feingegliedert Bau ist in Abb. 12 wiedergegeben. Alles, was Lehrzimmer heißt, ist in den beiden behäbigen, breiten, fest zusammengehörigen Haupthäusern untergebracht. Diesen Steinkoloß gliedern nun die

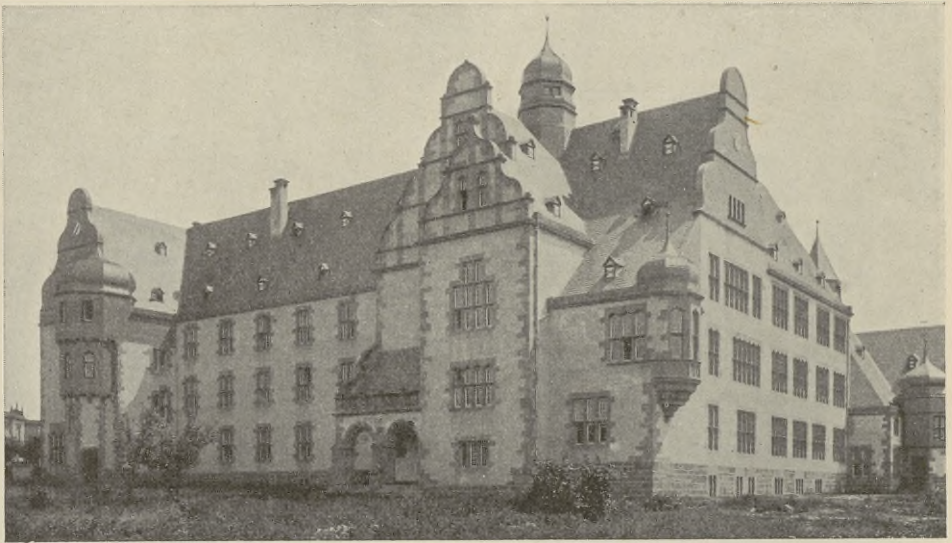


Abb. 12.

Sriedberg, Augustinerschule.*

zierlichen Treppenhäuser, die, giebelgekrönt, schlank, die breite Dachfläche überschneidend, emporstreben. Es ist nicht leicht, in Worten auszudrücken, was diesem Bau seine freundliche Intimität verleiht. Eine Rolle spielt dabei ohne allen Zweifel die geringere Höhe des Mauerwerks, das hohe, einfache Dach und die geschlossene Silhouette. Daß im Wechsel der Fensterflächen, die rechts in zusammengefaßten Gruppen (Klassenzimmer), links dagegen einzeln (Korridore) auftreten, in der Milderung der Gebäudekanten durch die angehefteten Erker, daß schließlich auch das Material — Werkstein mit Puzflächen, Schieferdeckung, mit diesem Material auch Giebel und Erker verkleidet — ganz wesentlich im Gesamteindruck mitsprechen,

* Aus: Kunstwart, München, Callwey.



Abb. 13.

Leipzig, 10. Bezirkschule.

das soll angefügt werden, um den Weg zu zeigen, wie man den Schönheiten des Baues auf die Spur kommen kann.

In Abb. 13 handelte es sich in erster Linie darum, den spitzen Winkel, in dem die beiden Flügel sich umbrechen, Masse zu geben. Deshalb der kräftig betonte Mittelbau, in dem die Aula und andere größere Räume untergebracht sind. Daß hier nur eine reichere Anlage, die im Gegensatz zu den schlichten Flügelbauten trat, das Mauerwerk wirksam machen konnte, fühlt man beim Anblick der Abbildung heraus.

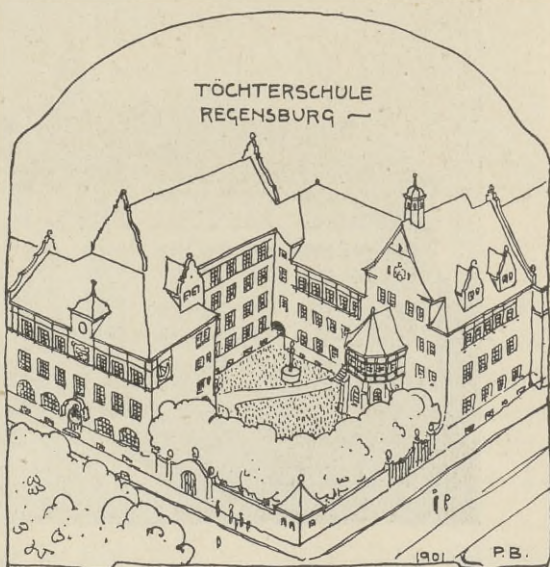


Abb. 14.

Regensburg, Töchterchule (Entwurf).*

* Aus: Das Schulhaus. 4. Jahrg. Heft 3.

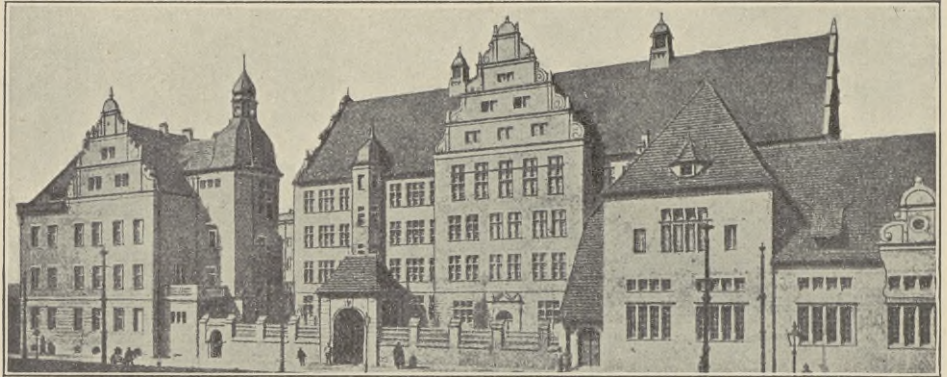


Abb. 15.

Berlin, Schule Glogauer Straße.*

Wie reizvoll gleich eine Anlage werden kann, wenn die Schule mit Internat verbunden ist, das zeigt Abb. 14. Wie schon auf Seite 15 erwähnt, machen sich hier Einzelgebäude notwendig, die, wenn sie geschickt zur Einheit miteinander verbunden sind, eine malerische Anlage verbürgen.

Die Verhältnisse in Berlin, wo mit den Gemeindeschulen die Amtswohnung des Schulleiters und irgend eine gemeinnützige Anstalt, wie Volksbibliothek,



Abb. 16.

Frankfurt a. M., Karmeliter Schule.**

* Aus: Berliner Architekturwelt, Berlin, Wasmuth.

** Aus: Das Schulhaus, Jahrgang 4.

verquickt ist, lassen ähnliche Lösungen zu. Naturgemäß müssen sie anders geartet sein, weil der Größenabstand der Gebäude ein ganz bedeutender ist. In Abb. 15 sind die beiden kleinen Häuser dem eigentlichen Schulhaus vorgelagert, dem sie auf diese Weise zu einem geeigneten Rahmen verhelfen. Die malerische Art, in der sie sich geben, dient als Folie für das Schulgebäude dahinter, das nun ganz besonders majestätisch emporstrebt. Eine derartige Anlage wird in dem Häusergewirr der Großstadt ein Bild darstellen von ungemein vornehmer Art, dem Schulhaus wird damit die notwendige Heraushebung zuteil.

Das geschlossene, massige Langhaus, dem man in der Großstadt meist begegnet, vermag auch das Auge zu fesseln, nur muß man auf anderen Gebieten die Reize suchen und sich mit bescheideneren Wirkungen begnügen.

Man betrachte sich Abb. 16. Mit seltener Klarheit liest man die Innenraumanordnung an der Hauswand ab. Breite Putzstreifen gehen senkrecht vom dunklen Untergeschoß bis hinauf zum Dach, das sie stützen. Zwischen ihnen stehen, gleichsam wie Flächenschmuck, die Fenster, die, soweit sie zu einem Raum gehören, zusammengefaßt sind. Der Mittelbau, in gleicher Wandflucht mit den Seitenteilen liegend,



Abb. 17.

Berlin, Schule Holzsteiner Ufer.*

hebt sich namentlich in seinem Abschluß aus der Gleichartigkeit heraus. Höchst originell durchschneiden die flankierenden Streifen die Traufkante des Daches und krönen sich mit einem Paar gedrückter Hauben. Auch die Fensterstellung im Obergeschoß des Mittelbaues schiebt sich in das Dach hinein, und dieses selbst zeigt bei aller Starrheit doch einige Bewegung in den Firslinien. Wie notwendig zur Krönung der Dachreiter da oben war, das erkennt man am besten, wenn man ihn mit einem Streifen Papier zudeckt.

Es ist ein Stück norddeutschen Wesens, was ich von der Mauerfläche ablese, nicht die Heiterkeit, die aus den Abbildungen 8, 10, 12 herausweht, sondern

* Aus: Kunstwart, München, Callway.

eine bestimmte, mit etwas Herzheit durchsetzte Art ist es, der hier Ausdruck gegeben wird.

Ich sehe auch denselben Geist in dem Riesenschulhaus in Abb. 17. Das ist die knorrige Art des Deutschen im Norden, das Steinwerk so aufzutürmen und so einfach zu krönen, wie es hier in dem Giebel, der in einer Plattform



Abb. 18.

Berlin, Schule Waldenserstraße.*

breit ausklingt, geschehen ist. Dem Auge wird natürlich bei solcher großzügiger Kunst nicht so vielerlei aufgetischt, das ist aber auch bei der Einfachheit, mit dem sich ein solches eingebautes Haus geben kann, ganz selbstverständlich. In

* Aus: Der Baumeister, Berlin, Hefling.

solchen Fällen ist es lediglich das feinabgewogene Ebenmaß der Verhältnisse und die gemessene Sprache, welche der zur Verwendung gekommenen Formenwelt eigen ist, die das Schulhaus von der Umgebung abheben.

Diese großen Hausfassaden nun erhalten an besonders in die Augen springenden Stellen auch einmal eine reichere Ausbildung, wo dann der Passant stehen bleibt, um sich von der Zweckbestimmung des Hauses erzählen zu lassen. Vom Eingang, der hier zuerst in Betracht käme, wird später die Rede sein. Abb. 19 zeigt, daß auch noch andere Punkte des Heraushebens wert sind. Da ist am Rektorzimmer ein Erker angebracht, die vier Figuren unter dem Sims stellen die vier Temperamente dar und geben in ihrer Charakteristik schon allein einen Schmuck ab, mit dem zu beschäftigen nicht ohne Gewinn ist.

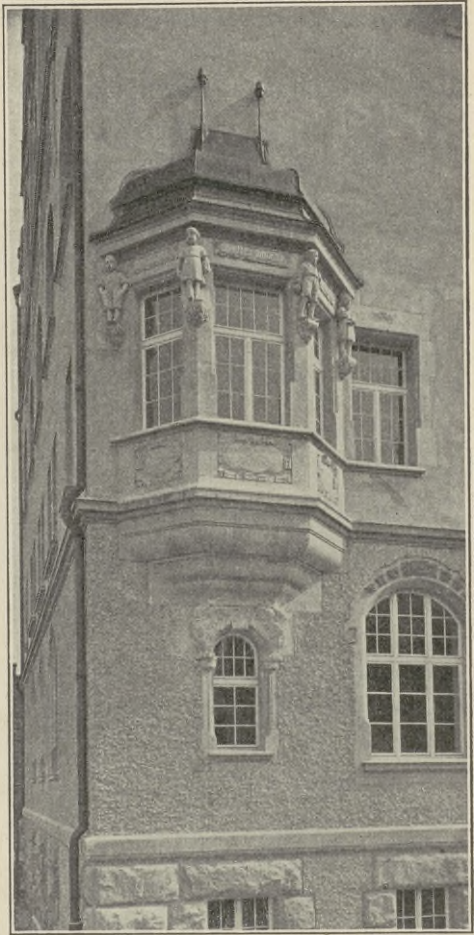


Abb. 19.

Halle a. S., Friedenschule.

Auch sonst gibt es noch Stellen, wo so eine Bildhauerarbeit eingefügt werden kann, und glücklicherweise erinnert man sich wieder, daß durch humorvolle Darstellung die bitterste Wahrheit schmackhaft gemacht werden kann.

Soll es der Disziplin besonders schaden, wenn auch der Lehrer in den Bereich der Darstellung gezogen ist? Das meinen doch schließlich bloß solche, die auf schwachen Füßen stehen. Wohl kaum zu befürchten ist es, wenn die Gegenüberstellung in Abb. 20 als Beispiel angeführt wird, wo neben den gestrengen alten, der milde neue Schulmeister zu stehen kommt.

schaden, wenn auch der Lehrer in den

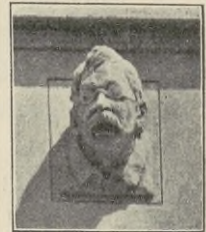
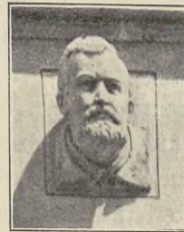


Abb. 20.

Halle a. S., Friedenschule.

Abb. 21 und 22 sind einer Hofmannschen Schule in Berlin entnommen, das eine Relief stellt den Bär, das Wappentier Berlins dar, wie er sich der Jugend annimmt, das andere ist eine Szene aus dem Schulleben, die bekannte Wirkung, die eine schlechte Zensur auf das Kindergemüt ansüßt, dient ihr als Vorwurf.



Abb. 21.

Berlin, Schule Wicléystraße.*

angeht, so muß man nur wünschen, daß sich der ländliche Baumeister vom verderblichen Einfluß der Großstadt frei macht, daß er sich seine Vorbilder beim Bauernhaus holt und nun versucht, in diese Anlage die Forderungen, die die Neuzeit an das Schulhaus stellt, hinein zu arbeiten.

In Abb. 23 ist ein amerikanisches Dorfschulhaus wiedergegeben, um zu zeigen, wie man da, wo keine Überlieferung besteht, die Sache anfaßt.

Es wäre ein Leichtes, die Beispiele zu vermehren, namentlich wenn man die Fischer'schen Schulen in München heranziehen würde. Fischer ist einer der ersten mit gewesen, der auf dieses epische Beiwerk Gewicht legte, der es aber auch durchzuführen verstanden hat, für diese scheinbare Nebensache erste Künstler zu interessieren, und darauf ist allerdings Gewicht zu legen. Lieber auf derartigen Schmuck verzichten, als eine nichts-sagende Spielerei mit Formen an die Stelle zu bringen, die dem Kinde stündlich gegenwärtig ist.

Was nun das Schulhaus in kleinsten Verhältnissen, dem Dorfe,

* Aus: Berl. Architekturwelt, Berlin, Wasmuth.

In diesen kleinen Verhältnissen ist es nicht so schwierig, ein Schulhaus in das Dorfbild einzugliedern, das in diese friedliche Kolonie hineinpaßt und das auch der richtige Ausdruck der Stellung ist, die die Schule in einem solchen



Abb. 22.

Berlin, Schule Wickestraße.*

Gemeinwesen einnimmt. In dieser Beziehung bietet die moderne Großstadt ein Problem. Daß man an der Lösung desselben ist, hat das Bildmaterial zur Genüge dargetan.

* Aus: Die Berliner Architekturwelt, Berlin, Wasmuth.

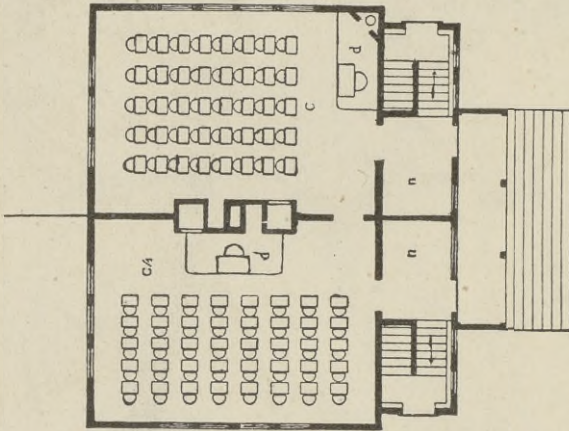
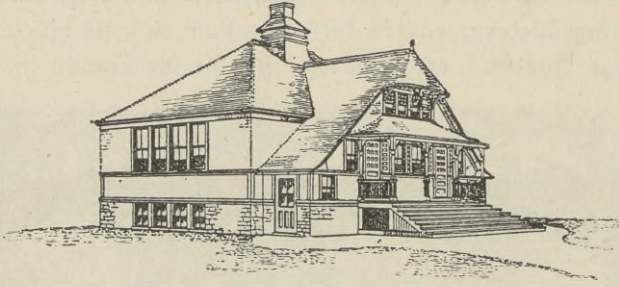


Abb. 23. Amerikanisches Landschulhaus.*



Abb. 24. Englisches Landschulhaus.

* Aus: Das Schulhaus, Jahrgang 4.

Der Schulhof.

Als ein integrierender Bestandteil jeder Schulhausanlage tritt der Schulhof auf. Er soll eine Erholungsstätte sein, auf der in fröhlichem Spiel das Kind die Freizeiten verbringt. Die Hygiene fordert, daß er eine staub- und zugfreie, ruhige Lage habe.

In der Regel liegt der Schulhof an der Rückfront des Hauses. Hier ist der Abschluß von der Außenwelt leicht durchführbar, hier ist auch den Forderungen der Hygiene am ehesten zu entsprechen. Wenn nun der Schulhof eine Erholungsstätte sein soll, so muß er sich notwendiger Weise auch dem Auge als solche präsentieren. Eine würdige architektonische Ausgestaltung ist da in erster Linie zu rufen, Wunder zu wirken. Wir wissen alle, wie stiefmütterlich eine solche Rückfront, nachdem die Gelder die Straßenfassade verschlungen hat, behandelt zu werden pflegt. Nüchtern und schmucklos, durchsetzt mit „den öden Fensterhöhlen“, steigen da die Mauerwände riesenhoch empor an einer Stelle, die sich dem Auge besonders abwechslungsreich darstellen



Abb. 25.

Bamberg, Luitpoldschule.

müßte, weil auch dieses sich in der Freipause erholen will. Die Rückfront des Schulhauses müßte eine Hauptfront sein, weil sie ganz allein den Insassen des Hauses, den Kindern, zugehört. Ich möchte eigentlich wünschen, daß die auf Seite 18 erwähnte Flächenkunst Fischers, die in Abb. 9 dargestellt ist, hier ihren Platz fände, denn hier wäre sie erst an dem Ort, wo sie dem Kinde zugute käme.

Dieses Moment hat Bamberg bestimmt, die Hoffront seiner Luitpoldschule mit einer reichfarbigen Freske religiösen Inhaltes zu schmücken (Abb. 25). Diese Art der Dekoration hat hier insofern eine tiefere Bedeutung, als sie anklingt an die Art und Weise, wie die Vorfahren in der alten Bischofsstadt ihre Häuser zu schmücken versuchten (Rathaus zu Bamberg).

Das in der Baumasse gegliederte Schulhaus verbürgt schon in der Art und Weise, wie es den Schulhof umfaßt, reizvollere Abwechslung. Bedarf es beim Anblick von Abb. 26 noch besonders vieler Worte? Das ist nicht eine einförmige Steinmasse, die da emporsteigt, wechselreich stellt sich zwischen

die Klassentrakte das Treppenhaus, in einen geschweiften Giebel ausklingend. Nahe am Turm lugen Stücke der Korridore heraus, die an Bogenstellungen erinnernden Fensteröffnungen verraten uns diese Gänge. Hier ist der Bau einreihig, d. h. die Klassenzimmer liegen nur nach der Vorderfront zu, die Hauswand springt deshalb hier weit zurück, das gibt einen Wechsel in der Dachzusammenschneidung und bewirkt vor allen Dingen, daß sich der Turm in seiner untern Mauermaße zur Selbständigkeit loslöst. Beinahe fensterlos bis zur Firstkante der Dächer hebt dieser Riese sich empor und überschaut von da

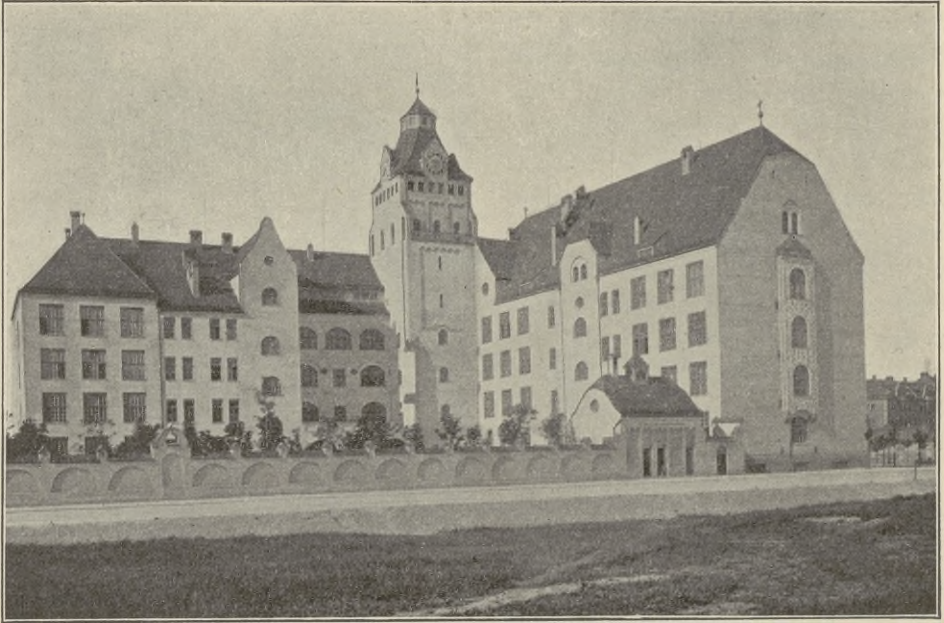


Abb. 26.

München, Schule Elisabethplatz.

oben, mit vielen Augen blinzeln, das Getriebe zu seinen Füßen. Dieses vielgestaltige Vor und Zurück gibt einen Wechsel in den Licht- und Schattenmassen, der noch durch die dunklen, reich versproßten und äußerst verschiedenartig in der Form gehaltenen Fensteröffnungen erhöht wird. Dazu nun noch die Schornsteine auf dem Dach, die mit ihren breiten Schatten die Fläche beleben, — ist das nicht eine reiche Welt von Formen, und ist nicht alle Lange- weile von dieser Rückfront verschwunden?

Abb. 26 zeigt nun auch noch in recht hübscher Weise, wie die übrigen Seiten des Schulhofes zu umschließen sind. Eine Mauer, die über die rein zweckliche Form sich um ein gut Stück erhebt, — zwischen die Pfeiler spannen sich Bögen, deren runde Leibungslinien in das System der Wagerichten eine leichte Abwechslung bringen, — sperrt die Blicke der Neugierigen ab.

Da, wo sie an das Haupt-
haus anstößt, ist ein Tor-
weg eingeordnet, und da
schiebt sich in den Hof
hinein ein kleiner Son-
derbau, der eine beschei-
dene Überführung der
Haupthausmasse zur
umschließenden Mauer
darstellt. Es ist eine
öffentliche Bedürfnisan-
stalt, die nach dem Schul-
hof zu vollständig ab-
geschlossen ist. Man sieht
aus diesem Beispiel, wie
durch Hinzunahme auch
wesensfremder Dinge die
Schulhausanlage eine Abrundung erfahren kann.

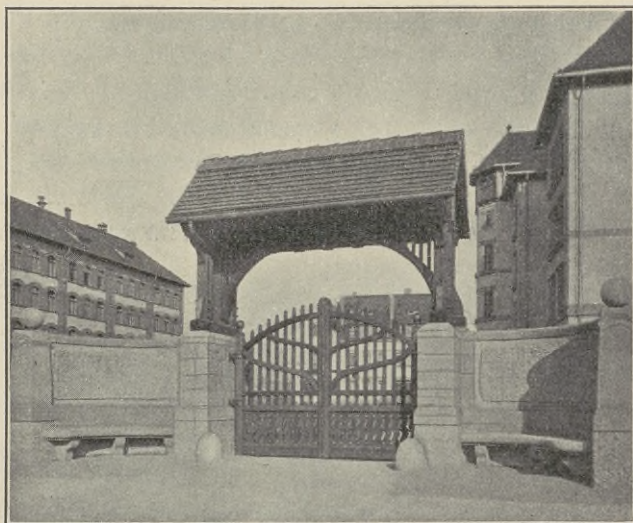


Abb. 27.

Leipzig, Waisenhaus.

In Abb. 35 ist ein Stück einer Umfriedigung zu sehen, die durch das Lattenwerk, das im oberen Teil die Pfeiler verbindet, einen freundlicheren Anblick gewährt und sicher an Intimität gewinnen wird, wenn sich erst das rankende Grün um sie legt.

Die Einfahrt in den Schulhof ist ein Punkt in der Mauer, der meist eine besondere Ausbildung erfährt. Im einfachsten Falle sind es die verstärkten Pfeiler, die konstruktiv hier notwendig sind, in reicheren Fällen mit der Überdachung, wie wir sie in Abb. 27 sehen. Der Materialunterschied von Holz und Stein und die aus der Konstruktion sich ergebenden Linien sind hierbei die den Reiz ausmachenden Faktoren. An die anschließende Mauer sind Sitzbänke geordnet, die mithelfen, diesen Eingang besonders einladend zu machen.

Soweit die Turnhalle oder die Abortgebäude abgefordert vom Schulhaus stehen, sind auch sie berufen, das Bild des Hofes wesentlich zu beeinflussen.

Der kleine Bau in Abb. 28 schließt den Schulhof an der den Nachbargrundstücken zuliegenden Seite in einer Weise ab, die das Auge doch sicher angenehmer berühren muß als der Blick in die Rückfronten, die



Abb. 28.

Leipzig, IV. Realschule.

einstens hier erstehen werden. Es ist ein einfacher Aufsbau, der klar von seiner Bestimmung erzählt. Die hohen Fenster, die giebelartig die Traufkante durchbrechen und in das Dach einschneiden, verraten die Halle, an der einen Stirnseite legt sich der turmartige Eingang vor, der zugleich auch der Zugang für die zurücktretende, einfach im Äußeren sich darstellende Abortanlage ist.

Geschlossen und abgerundet in der Form ist die Turnhalle in Abb. 29. Ein kleiner Vorbau, der eine Gerätekammer und den Eingang enthält, schiebt



Abb. 29.

Halle a. S., Sriedenschule.

sich in den Hof hinein. Ein ganz eigenartiges Motiv bringt der Eingang. Die geöffnete Hausecke mit der daran gelagerten Freitreppe gibt einen malerischen Punkt im Schulhof ab, um den herum es im Schulhof am fröhlichsten zugehen wird.

Ein anderes Element kommt zu einem solchen Sonderbau hinzu, wenn ein überdeckter Gang Haupthaus mit Turnhalle verbindet. Eine reiche Lösung zeigt Abb. 30. Dieser Schulhof ist überhaupt, was architektonische Umrahmung anbetrifft, am einheitlichsten durchgebildet. Hier ist einmal die Rückfront zur Hauptfront geworden, und zwar mit der ausgesprochenen Absicht, erzieherisch auf das Kind einzuwirken. Die Formensprache ist dem aus der Blütezeit Bambergers auf unsere Tage gekommenen Barock entnommen, was der gesamten Anlage zur Bodenständigkeit verhilft.

Der Verbindungsgang mit seinem wuchtigen Mitteltor — es stellt die Verbindung zwischen Knaben und Mädchenhof her — präsentiert sich besonders reich. Da gibt es Durchblicke verschiedener Art, und das Grün der Bäume hebt die Farbigkeit des Putzbaues. Werden dem Kinde vor einem solchen Objekt einige Hinweise gegeben, so würde man die Augen für alle die male-
rischen Schönheiten öffnen, die diesem Menschenwerk anhaften.

Neben diesen, den Abschluß des Schulhofes ausmachenden Baulichkeiten,

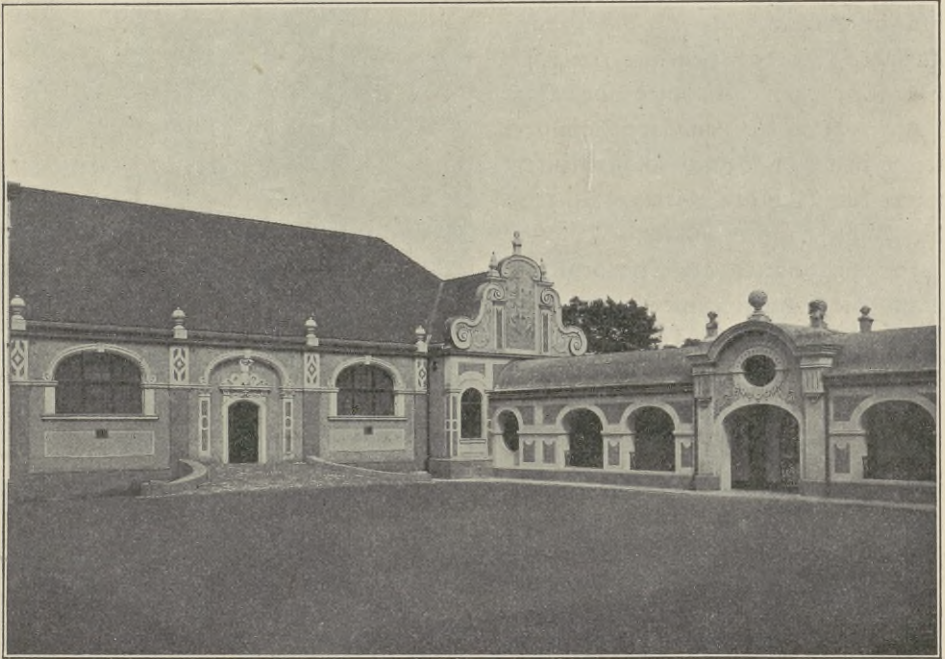


Abb. 30.

Bamberg, Luitpoldschule.

gibt es nun eine Reihe von kleineren Zutaten, die mit helfen können, die Stätte des Spieles zu einem freundlichen Stück Anwesen zu gestalten.

Der Ausgang aus dem Schulhaus nach dem Hofe bietet da die erste Gelegenheit. Wenn die kleine Treppe, die den Niveauunterschied zwischen Erdgeschoß und Hof ausgleicht, an die Außenseite des Hauses gelegt wird, ist ein Punkt gegeben, der die Mauerfläche des Erdgeschosses an dieser Stelle gliedert. In Abb. 31 wird der ausströmende Verkehr seitlich umgebrochen, das gibt eine Podestanlage, die von einer Brüstung umschlossen ist. Von hier aus kann ich Ausblick halten, ehe ich mich nach dem Hofe wende. Die ganze Art dieser Aufmachung, von dem Kugelbesetzten Eckpfosten an bis hinauf zum zierlichen Kupferdach atmet freundliche Zeiterkeit, es ist mit der Liebe dahingeordnet, mit der unsere Urgroßväter einen solchen Hauseingang auszugestalten pflegten.

Für größere Verhältnisse zugeschnitten ist das Beispiel in Abb. 32. In der Achse des aufstoßenden Korridors liegt die sich nach vorn und unten verbreiternde Treppe, die den Kinderschwarm schon durch ihre Gestaltung auseinanderführt. Das Podest hat breite, niedere Steinbrüstungen, auf die sich die Pfosten aufsetzen, die das ziegelgedeckte, sich dem Türbogen anschmiegende Dach tragen. Was die blendende Sommer- sonne in und um einen solchen Unter- stand für Wunder wirkt, das zeigt die Abb. 32 sehr hübsch. Wie da der Schlagschatten der Eisenbrüstung rechts die Stufen emporklettern, wie die großen Augen der Tür gespenstisch den Schatten auflösen, und wie das Eisenwerk, das strahlenförmig von der Laterne im Bogen ausgeht, als lichter Schleier sich vor den Schatten spannt, das sind Schönheiten, die der Augenblick schafft, die aber gerade deshalb besondere Freude bereiten.

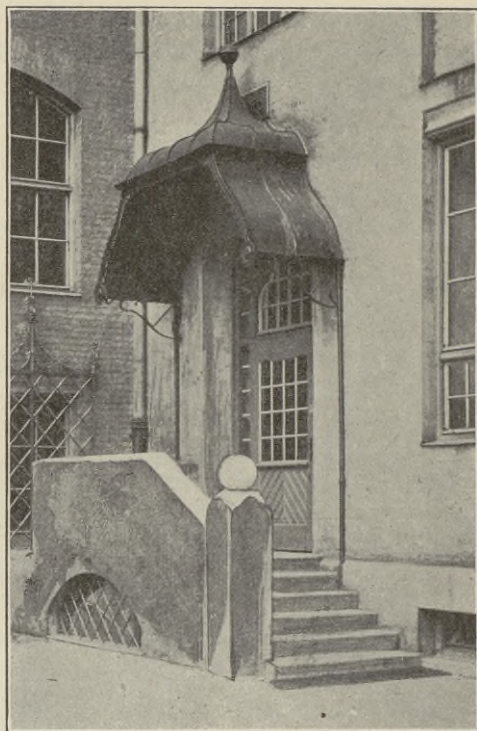


Abb. 31.

München, Töchterschule.

In der Form einer Unterstandshalle zeigt sich der Ausgang in Abb. 33. Der Höhenunterschied zwischen Erdgeschoß und Hof wird hier von einer Treppe genommen, die im Innern liegt. (Es ist die in Abb. 81.) In ungemein wirk- samer Weise ist der Gebäudeeinsprung, der einen toten Winkel bilden würde, im unteren Teil nutzbar gemacht. Die ganze Anlage mit ihren hohen Bögen, in deren Tiefe die reflektierenden

Korridorfenster liegen, mit der eckigen Tür und dem ovalen Fenster darüber und mit dem, einen Überblick über den Hof gestattenden Altan, ist ein Motiv in der Umfassung des Schulhofes, dem man öfters begegnen müßte.

Solche Unterstandshallen können nun auch als selbständige kleine Bauten den Schulhof beleben. Aus den Knabenhortbestrebungen in den

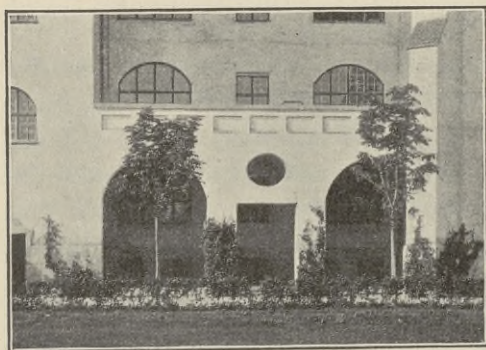


Abb. 33.

München, Schule Elisabethplatz.

Großstädten läßt sich auch ihr direktes Bedürfnis ableiten.

Die Halle in Abb. 34 ist geräumig genug, um die kleine Zahl der Kinder, die einem jeden Hort zugeteilt ist, aufzunehmen, wenn die Sonne im Hofe steht, oder wenn ein Regen den Aufenthalt im Freien unmöglich macht. Ist es notwendig zu ihrem Lobe noch dies und jenes anzufügen? Ich glaube es nicht. Sie ist zweckmäßig und geht über die rein zweckliche Form mit vollem Rechte ein gutes Stück hinaus. Diese Zutaten an Schmuckformen, die teils auf dem Gebiete der Holzarchitektur, teils auf dem der Dekorationsmalerei liegen, geben dem lustigen Raume erst die Behaglichkeit, die den Aufenthalt in ihm angenehm macht. Auch hier wird die Zeit, die rankendes Grün bringen wird, noch abzurunden vermögen.

Das plätschernde Wasser gehört zu einer Erholungsstätte wie das frische Grün zur Gottesnatur. Man zähle die Schulhöfe im deutschen Vaterlande, wo ein Laufbrunnen steht und wo er eine Form erhalten hat, die den Aufenthalt um ihn herum zu einem angenehmen macht. Ich glaube, die Finger zweier Hände genügen da.

In Abb. 35 ist ein solcher natürlicher Mittelpunkt, um den sich das bunteste Treiben während der Pausen entwickeln wird, gegeben. Ein schlichtes Becken, ohne jegliche schmückende Zutat, allein durch die massige Form wirkend, ruht auf gedrungem Pfeiler und schiebt einen schlanken Stempel empor, aus dessen Spitze die Laufrohre kommen. Bekrönt ist der Wasserspender mit dem Raben, dem Märchenvogel, den die Kindleiche

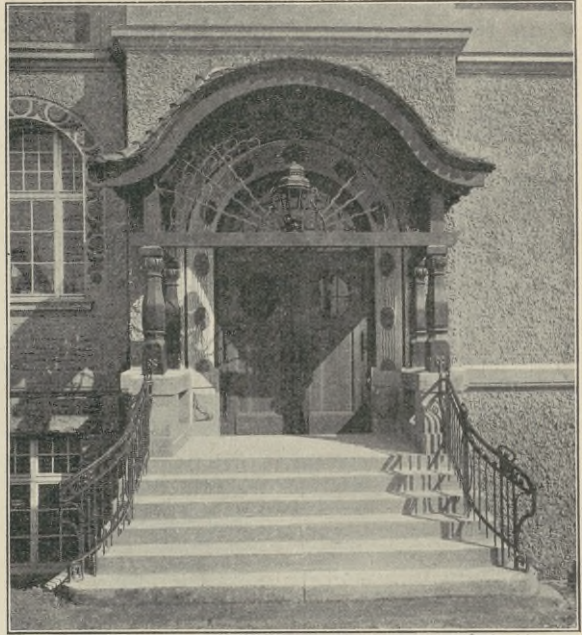


Abb. 32.

Halle a. S., Sriedenschule.

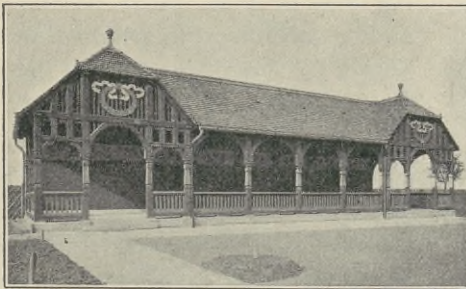


Abb. 34.

Leipzig, Waisenhaus.

Phantasie nach verschiedener Richtung hin gerade mit diesem Ort in Verbindung bringen kann.

Einen anderen Typus eines Brunnens zeigt Abb. 36. Ein Wandbrunnen, der in die umfassende Mauer geordnet ist. Ein schlichtes, würfliches Becken, an der Rückwand eine Arbeit in Puztechnik, — einen Reiherr darstellend, der den Fisch verschlingt, den er sich soeben aus dem Becken geholt hat, — darüber die durch-

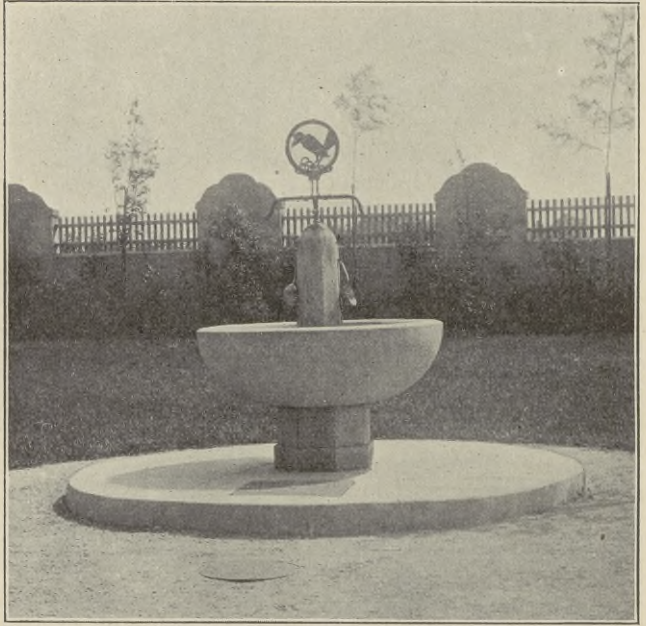


Abb. 35.

München, Schule Versailleser Straße.



Abb. 36.

München, Schule Elisabethplatz.

brochene dreiteilige Krönung der Mauer, ein hübsches Holzspalier mit rankendem Wein und zwei schattenspendende, im leichtesten Luftzug zitternde Pappeln davor, alles das macht ein Plätzchen aus, wo der leiblichen Erfrischung auch eine seelische zur Seite stehen wird.

Der Sitzgelegenheit im Schulhof begegnet man äußerst selten, obwohl es sonst keinen Erholungsplatz gibt, auf dem sie fehlt. Und wie leicht wäre es doch, die Bäume mit Rundbänken zu versehen, die sich dabei noch schützend um die Stämme legen würden. Am Gebäude selbst, auch an der Umzäunung des Hofes, gibt es Stellen genug, wo Bänke eingeordnet werden könnten, ohne daß der Verkehr auf dem Schulhofe behindert zu werden brauchte. An

Reiz würde dieser ganz bedeutend gewinnen, namentlich wenn die Bank auch in sich so gebildet ist, daß sie zum Ausruhen einladen würde.

Die Bodenfläche des Hofes wird von der Kiesfläche gebildet, die in ihrer Einförmigkeit und Härte dem Schulhofe besonders zu einem unfreundlichen Ansehen verhilft. Dem grünenden Rasenplatz begegnen wir in München. (Abb. 37.) Ein ziemlich geräumiges Rasenparterre ist inmitten des baumbestandenen Hofes versenkt, kleine Treppen führen hinab und eine niedere

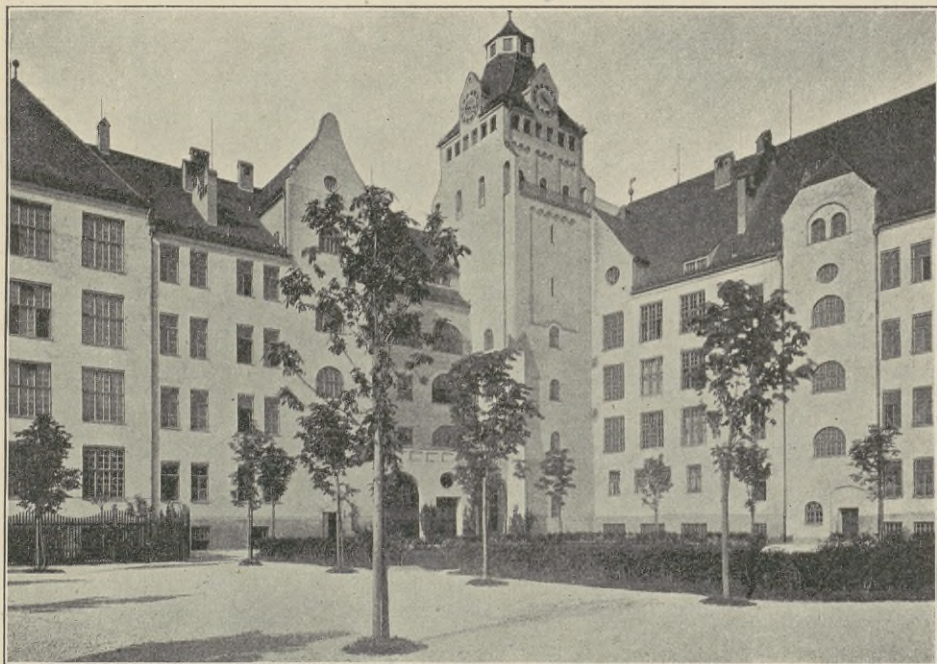


Abb. 37.

München, Schule Elisabethplatz.

Hecke grenzt es ein. Der Reiz einer solch grünenden Insel, der leider aus der Abbildung nicht zu erkennen ist, dürfte bekannt sein. Es wird ein freundlicher Punkt im Schulhof geschaffen, auf dem das fröhliche Bewegungsspiel noch einmal so genußreich und erholend sein wird.

In der Hereinbeziehung der Natur erblicke ich überhaupt ein Moment, das in ästhetischer Beziehung besonders beachtenswert ist. Der Baum, der Strauch und das Rankenwerk vermögen das nüchterne, trockene Schulhaus wohlgefälliger zu gestalten und die gähnenden Hinterfronten der Mietskasernen, die neugierig von allen Seiten in den Schulhof schauen, wenigstens in Etwas unschädlich zu machen.

Das Dorf und die Kleinstadt sind da glücklicher daran, lachender Himmel spannt sich da über der Stätte des fröhlichen Spieles, und wie oft bildet

den Hintergrund das wogende Kornfeld, die grünende Wiese oder der dunkle Wald.

Dem schattenspendenden Baum begegnen wir so beinahe überall, seiner Wirkungen ist man sich jederzeit bewußt gewesen, im Schutze seines Blätterdaches erholt es sich am besten. Und ich glaube, man muß da auch einmal ein Auge zudrücken, wenn so eine Baumkrone verfinstern während der kurzen Sommermonate auf dies und jenes Zimmer einwirken könnte. Der Verlust

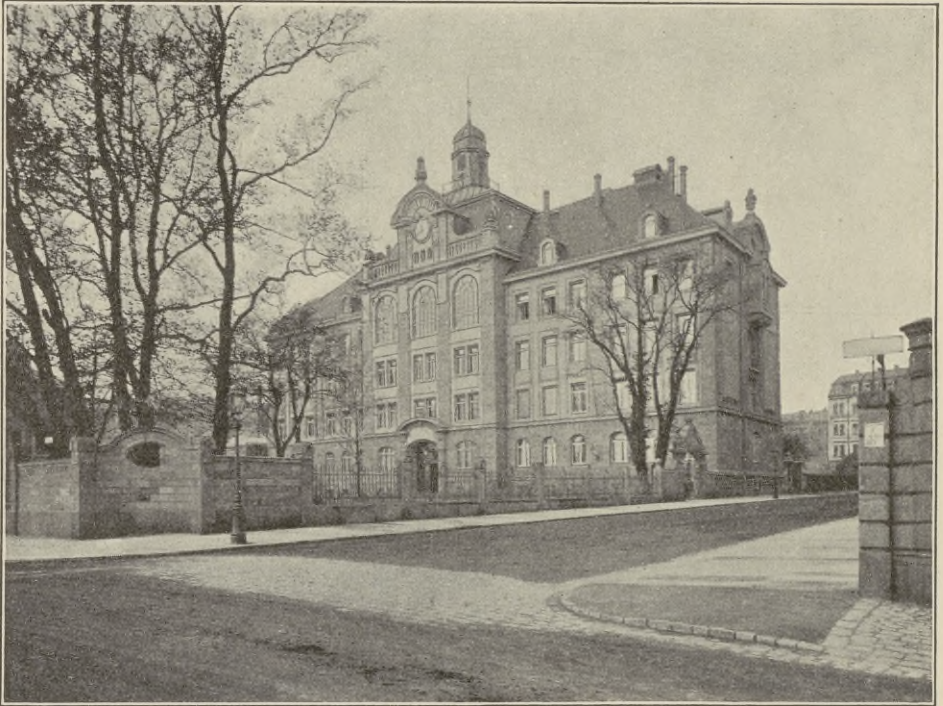


Abb. 38.

Dresden, Töchter Schule.

dieses frischen Grüns ist für das Auge ebenso hoch einzuschätzen, wie der Lichtverlust. Die Erholung, die es aus dem Blattgrün zieht, ist tausendfältiger Natur.

Dann ist es die rankende Pflanze, die im Schulhose das Untergeschoß des Hauses oder die Umzäunung anziehender machen könnte, denn mit dem grünen Teppich läßt sich so manche Geschmacklosigkeit verhängen. Da ist der wilde Wein, der in seiner herbstlichen Farbenpracht das Auge fesselt, der ernstere immergrüne Ephen, die zartere Klematis und Syringe, die mit Farbtröpfchen durchsetzte Wicke und die glühende Feuerbohne, die sich am dürftigen Eingangstor zum Hofe, an der Innenseite der Mauer oder am durchsichtigen Lattenstaket emporranken können.

Damit braucht es nun aber mit der frischen Natur im Schulhofe nicht aufzuhören. Überall gibt es tote Winkel, die, unbeschadet der Bewegungsfreiheit der Kinder, dem Kiesplatz abgerungen werden können, wo der Strauch, die blattreiche, saftige Staude oder die blühende Blume auftreten kann.

Man wird mich auf den naturwissenschaftlichen Schulgarten verweisen wollen, wo die Kinder Floras, fein säuberlich mit Namensschildern versehen, ein Dasein fristen, das für viele ein kümmerliches sein muß, weil die jeweiligen Lebensbedingungen nicht geschaffen werden konnten. Ich lasse diesen Schulgarten selbstverständlich gelten. Dieser Wissen vermittelnden Natur möchte ich aber eine gegenüberstellen, die ausnahmslos dem Kinde Farbe und Formenscönes vor die Augen stellt.

Zier ein Fleck leuchtender Mohn oder Linum, einen kleinen Teppich der lichtblauen Nemophilla oder des Vergißmeinnicht, die gelbe Escholtzia, das tiefdunkle Stiefmütterchen usw. Diese so verstreut an Stellen, wo sie gesehen werden und wo sie natürlich auch gedeihen können. Solche farbige Natur denke ich mir in den Schulhof gebracht. Farbe

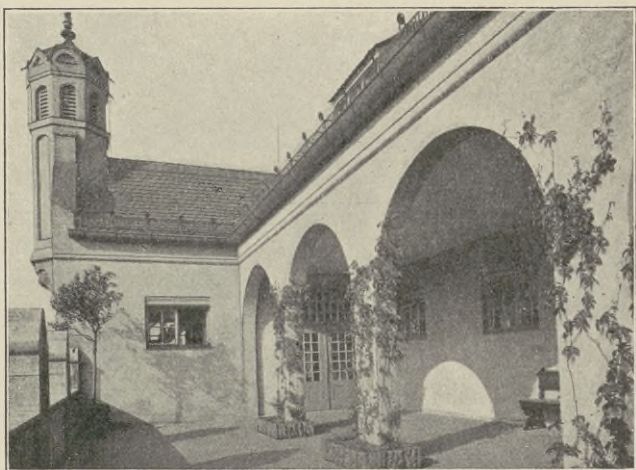


Abb. 39.

München, Mädchenschule.

erweckt immerdar Freude, und wo wäre solche angebrachter als da, wo der Mensch sich erholen will!

Ich wünsche nun im Anschluß an diese Forderung, daß der Schulhof in diesem Teile den Ratsgärtnereien unterstellt werde. Nur eine rechte Auswahl der Pflanzen und eine sorgsame Pflege vermag zu verhindern, daß nicht die Karikatur da steht, wo frisches, blühendes Leben hingehört.

Bei alledem soll aber der Schulhof ein Tummelplatz bleiben, es soll nicht etwa eine Anlage werden, wo auf Schritt und Tritt eine Warnungstafel steht, die jede Freude an der Natur ins Gegenteil verwandeln könnte. In jedem einzelnen Falle wird bei sorgfamer Abwägung der Verhältnisse sich schon ein Stücklein Land finden lassen, auf dem — auch der Umgebung angepaßt — die Farbe zu ihrem Rechte kommen kann. Und wenn das hinweisende Wort des Lehrers so in der rechten Form und zu rechter Zeit hinzukommt, wenn auf die leuchtende Glut der Farbe, auf die verschiedene Tönung der Schatten mit aufmerksam gemacht wird, dann treiben wir

Kunstpflege in der Schule, denn wir erziehen zur Genußfähigkeit der schönen Natur gegenüber.

Dem Schulhof an der Rückfront des Hauses stehen nun die Anlagen gegenüber, die ihn dem Gebäude vorlagern. Die verschiedensten Gesichtspunkte können diese Maßnahmen notwendig machen. Es kann der Lärm der vorübergehenden Straße für die Klassenzimmer dadurch abgeschwächt werden, es kann die Lage der Schule in einem Gartenviertel der Stadt es wünschenswert erscheinen lassen, vor dem unumgänglich notwendig massigen Gebäude, etwa wie in Abb. 38, den alten Baumbestand, überhaupt den grünen Vorgarten zu erhalten, oder es kann die Erwägung bestimmend sein, den Schulhof während der schulfreien Zeit als Erholungsplatz für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die letztere Maßnahme dürfte deshalb nicht gutzuheißen sein, weil dann dem Hofe der Charakter des Schulhofes genommen werden müßte.

In England und Amerika legt man die Tummelplätze auch hier und da auf die flachen Dächer des Hauses. Es ist das natürlich ein Notbehelf, der nur für die dichtbebauten Quartiere Geltung hat.

In München hat Th. Sischer zwei geräumige Altane auf das 2. Obergeschoß seiner Töcherschule gesetzt, die, wie Abb. 39 zeigt, mit Bogenhallen ausgestattet sind und die einen schönen Blick in das Grün um den Glaspalast und über die Stadt hin zulassen. Auf welch reizendem Fleckchen die höhere Tochter sich hier ergehen kann, das erzählt die Abbildung wohl zur Genüge. Den Lärm der Stadt unter sich, den blauen Himmel über sich und die verhältnismäßig gute Luft um sich, so wird auch diese bescheidene Räumlichkeit dem Kinde ein Platz der Erholung werden können.

Der Eingang.

Nach dieser Erkursion um das Schulhaus herum, wenden wir uns in sein Inneres, bei dem ja alle Rücksichtnahme auf die Außenwelt und andere wesensfremde Faktoren schwindet. Hier bestimmt allein die unterrichtliche Tätigkeit die Raum-, Formen- und Farbenwelt des Gebäudes.

Schon bei den Erörterungen über das Außenbild des Hauses bezeichneten wir den Eingang als einen Punkt in der gewaltigen Wandfläche, der einer besonderen Ausbildung bedarf. Hier ist die Stelle, wo man nahe an das Haus herantritt, und es ist deshalb selbstverständlich, daß mit kleinen Schmuckmitteln, die für eine Nahbetrachtung gearbeitet sind, zu wirken versucht wird. Als Beherrscher der Massen und Räume zeigt sich der Baukünstler im Gesamtbau, als Beherrscher der Formenwelt in diesen dekorativen Punkten des Außern. An der Tür des Schulhauses, beim Betreten dieser fremden Welt, dieses mächtigen Steinkolosses, schreckt das Kind zurück, da gilt es zu über-

reden, ein freundliches Gesicht zu zeigen, es gilt den Eindruck zu erwecken, daß die Pforte sich öffnet zu einer Welt, in der die Liebe waltet wie zu Hause in der Familie. Man betrachte und vertiefe sich einmal in Abb. 40. In einem Gebäudewinkel öffnet sich hier das Haus. Schon diese Lage hat etwas Intimeres als die an bevorzugter Stelle der Vorderfront. Diese Intimität steigert sich nun durch die Einordnung eines Vorplatzes, zu dem einige flache Stufen führen, und der auf der einen Seite durch eine schwere Steinbrüstung abgegrenzt ist. Vorn auf dem schrägen Teil liegt ein Seeungestüm mit der charakteristischen

Rückbewegung des Kopfes. (Es macht dir vor, Junge, wie schön es sich auf solch schräger Fläche abrutschen läßt.) Und dann zwei Sitze rechts und links am Türpfosten und eine Steinbank, (sie wird von der Brüstung verdeckt), entlang der Hausmauer. Und nun nicht eine gähnende Riesendöffnung, vielmehr zwei Türen, die nicht größer sind als die Haustür daheim, die aber etwas ganz Beson-

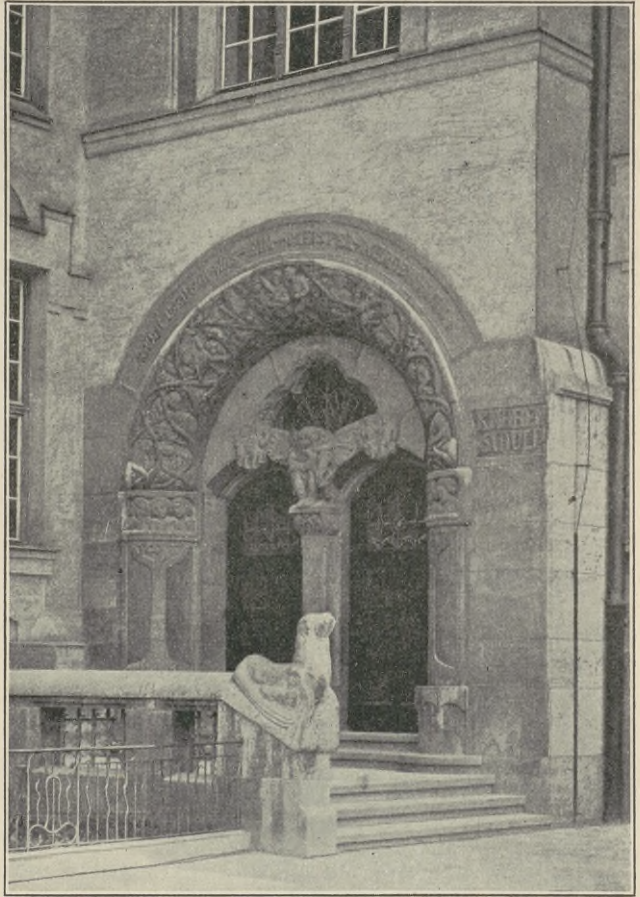


Abb. 40.

München, Schule, Versailleser Straße.

deres haben in der Umrahmung, die sich wulstförmig im großen Bogen über sie spannt. Da, wo die Eckstützen sind, wächst ein Baum heraus, dessen Gezweig auf der Laibung des Bogens sich ausbreitet. Es ist ein Märchenbaum, aus dessen Wipfel statt des Gezweigs der Vogel, der Gesang der Knaben und Mädchen tönt, und in dessen Äste die Gestalten des Märchens verwoben sind, die uns von den guten und schlechten Eigenschaften des Menschen erzählen. Zu alledem macht der aufgeblasene Dudelsackpfeifer auf dem Pfeiler in der Mitte des

Bogens Musik, nach der die nackten Kinder in den beiden Schlüsselsteinen der Stichbögen tanzen. Sollte ein solches Sabulieren nicht eine ganz bestimmte Wirkung auf den kleinen Hausbewohner ausüben? Sicher! Es sind vertraute Dinge, denen er da begegnet, und so lange sich dieser plastische Schmuck im Gedankenkreis des Kindes bewegt, wird er, vorausgesetzt daß ein Künstler

diese Märchenwelt schuf, mithelfen, das Schulhaus dem Kinde zu einer vertrauten Heimstatt zu machen.

Eine andere, gemessener, ernstere Sprache spricht der Eingang in Abb. 41, aus dessen monumentaler Rustika oben im Bogen hausbäckige Engelsköpfe herausgearbeitet sind. Im Giebelfeld zwei Putten, die das Haupt der Minerva umfränzen, sonst aufeinandergetürmtes Steinwerk, dem man hier mehr, dort weniger die formende Menschenhand ansieht. Ein solcher Hauseingang macht sich schon aus größerer Entfernung bemerklich, besonders wenn er, wie in Abb. 41, in einem,

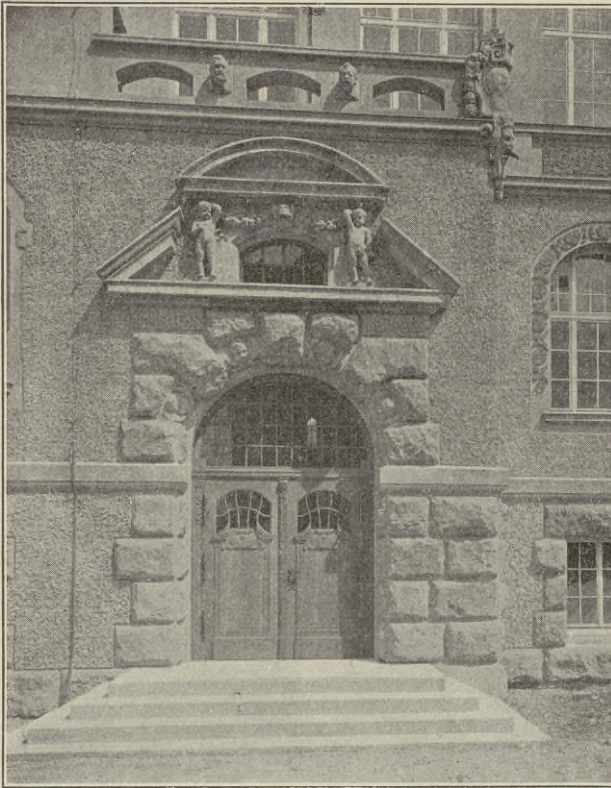


Abb. 41.

Halle a. S., Friedensschule.

die einspringende Ecke ausfüllendem, kleinen Sonderbau liegt, der mit einem Altan, in dessen Brüstungsmauer das Bogenmotiv der Tür ausklingt, abschließt. Es ist ein anderer Typus, dem wir hier begegnen, einer, der, entgegen dem in Abb. 40 dargestellten, nicht losgelöst vom Ganzen betrachtet sein will, dessen großzügige Formgebung vielmehr erst im Zusammenhang mit der Hauswand verstanden wird.

In Abb. 42 ist der Eingang einer in die Straßenzeile eingebauten Schule dargestellt. Der eigentlichen Tür ist eine Halle vorgelagert, die den Zweck hat, den ausströmenden Kinderschwarm noch im Schutze des Hauses nach den verschiedenen Himmelsrichtungen hin auseinander zu teilen.

In unserer Monumentalarchitektur begegnen wir diesem Typus häufig,



Abb. 42.

München, Töcherschule.

und man vergegenwärtige sich einmal, wie da mit Säulen, Bogen, Gewölben, drei großen Portalen, von denen natürlich eines vollständig genügt, um den Verkehr zu regeln, Gitterwerk usw. ein Aufwand getrieben wird, um zu erkennen, wie einfach und gemütvoll der Schuleingang hier gestaltet ist. Nur eine breite Türöffnung steht in der Rückwand, im Halbkreis sind die zu ihr führenden Stufen geordnet, der Forderung der Hygiene, die diese Treppe nicht ins Freie verlegt wissen will, ist Genüge getan, und im reizenden Halbdunkel liegen die breitmaprahmten Fensterchen mit der hellen Versprossung und den weißen Gardinen zu beiden Seiten. Nur wenige Zutaten an Bildschmuck im Äußeren an und auf den Strebepfeilern, in den Bögen und in ihren Schlußsteinen kommen hinzu, sind aber nicht

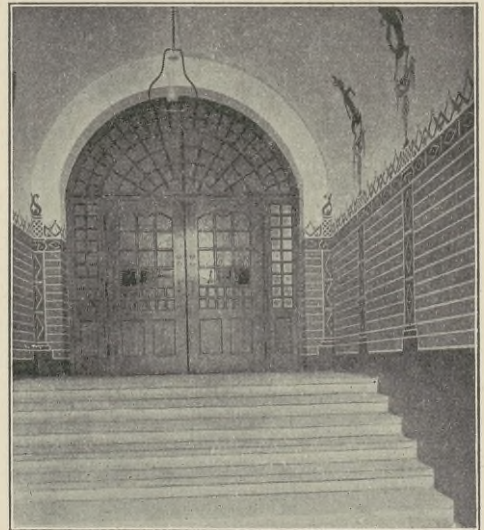


Abb. 44.

München, Schule Elisabethplatz.

dasjenige Element, die dem Eingang zu seinem freundlichen Aussehen verhelfen.

Auch hier will ich die andere Art, die etwas unnahbarer ist, (ich will ihr damit die Berechtigung, am Schulhaus aufzutreten, durchaus nicht absprechen,)



Abb. 43.

Frankfurt a. M., Karmeliter-schule.*

im Bilde vorführen (Abb. 43.) Die Trennung der Eingänge, bedingt durch die Trennung der Geschlechter, ist in ungemein reizvoller Weise gelöst. Wie da im Gegensatz zur Größe und Tiefe der Türnischen die kleine und flache Fensteranordnung dazwischentritt und wie das gesamte Mittelstück vom Material zusammengehalten wird, ist fein empfunden und dürfte erst in der farbigen Wirkung des Sandsteinmaterials zur vollen Geltung kommen.

Das Vestibül.

Unter diesen Eingängen liegt nun eine Vorhalle, das Vestibül. Bei der starken Ausnützung des Raumes im Schulbau hat es meist eine geringe Ausdehnung. Nur in den Schulpalästen, die in den reichen Gemeinwesen als Unterkunftsstätte für Gymnasien oder Töchterschulen entstehen, erhält das Vestibül einen repräsentativen Charakter. In jedem Falle ist diese Vorhalle ein Durchgangsraum, der die kurze Treppe enthält, die zum herausgehobenen

* Aus: Das Schulhaus, 4. Jahrgang.

Erdgeschoß führt. Als solcher wird er in Form und Ausstattung sich zeigen müssen. In den einfacheren Verhältnissen ist der schmale Raum, dessen ganze Breite von der Treppe eingenommen wird, von einem Tonnengewölbe überspannt. Im günstigsten Falle ist die Wand mit kleinen Nischen durchsetzt, wie in Abb. 45, die sich zur Aufnahme von Anschlagtafeln eignen. Sonst aber übernimmt wohl die Malerei die Gliederung des Raumes. Und was diese aus so einem einfachen Raum machen kann, zeigen die beiden Abb. 44 und 45. Farbenfreudig ist da die Wand getönt, in das weiße Gewölbe ragen beim ersten Beispiel die Vertreter der Tierwelt, mit denen das Kind Freundschaft geschlossen hat, der Hase, der Fuchs usw. hinein, im zweiten Beispiel ist die Decke bunt berankt, mit flatternden Bändern durchzogen, auf denen dies oder jenes Merksprüchlein geschrieben ist, und im Scheitel der Wölbung sind zwei reichfarbige Bilder angebracht, aus denen dem Kinde die Antwort wird auf die Frage, was geschieht mit mir, wenn ich fleißig, was, wenn ich faul bin. Nicht ein lehrhafter, ernster Ton wird da etwa angeschlagen, im Volkston, mit derbem Humor gemischt, wird die Antwort erteilt.



Abb. 45. München, Schule Gaimhausener Straße.

Nimmt man nun noch hinzu, daß durch Verglasungen, die in oder über der Tür sich befinden, farbiges Licht in den kleinen Raum einfällt, so meine ich, kann das Gefühl der Behaglichkeit, der Wärme, schon beim ersten Schritt in das Innere des Hauses beim kleinen ABC-Schützen geweckt werden.

Ein reiches Beispiel eines Vestibüls zeigt Abb. 46. Hier ist der Raum hinter dem Eingang zum weiten Repräsentationsraum geworden, der dem Eintretenden zuerst von dem Reichtum des Bauherrn und von seinem Wohlwollen der Schule gegenüber erzählt.

Die reiche Formenwelt der Renaissance, die von der Wand und der Decke, herabschaut, ist in Verbindung mit der opulenten Raumwirkung und dem vollen Lichte zweifellos imstande, eine Stimmung zu suggerieren, die einen heiteren Charakter trägt. Es ist aber nicht die herzliche Kinderheiterkeit, sondern eine weihevollere, zu deren wirklichem Genuß erst der abgeklärte Mensch kommt.

Eine andere Sprache spricht da das ähnlich geräumige Vestibül in Abb. 47. Nach Art einer Diele eines deutschen Hauses ist es gebildet. Ein Blick in das Treppenhaus schließt auch hier das Bild ab, wie es aber durch die flache Decke, die holzverkleidete Wand und die schlichte Brüstung gerahmt wird, ist doch wesentlich anders. Der Kamin im Treppenhaus, das Bild an der Wand kommen hinzu, dem Raum einen nahezu wohnlichen Charakter zu geben. Dieser hat hier aber auch eine Berechtigung, denn das

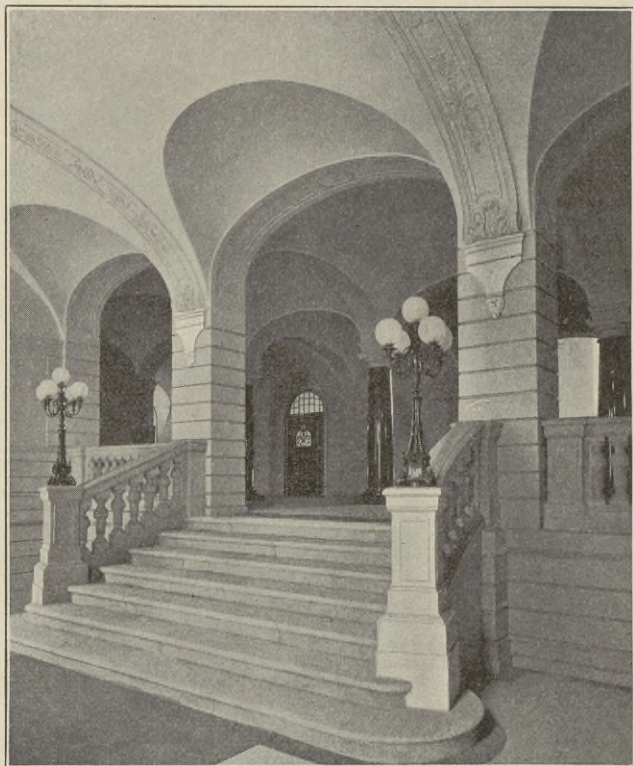


Abb. 46.

Leipzig, IV. Realschule.

Erziehungssystem in einer derartig geschlossenen Anstalt schließt sich eng an die Familie an. Mir kam es bei der Gegenüberstellung von Abb. 46 und 47 nur darauf an, zu zeigen, daß es möglich und wünschenswert ist, dem in das Schulhaus eintretenden Menschen schon in der Architektur ein Stück des Geistes vorzuführen, der durch das Haus weht.

Einige anders geartete Motive bringt das Vestibül in Abb. 48. Der Raum wirkt allein durch seine Abmessungen und das reiche Lichtspiel, das sich auf den leicht gewölbten, hellen Raumabschlüssen verbreitet. Die Farbe tritt in wenigen zusammengefaßten Punkten auf, da aber in einer Tiefe, wie sie eben nur dem Metall und der Pflanze eigen sein können. Das Auftreten der letzteren im Schulhaus kann nicht genug gefordert werden. Die Pflanze vermag in den ödesten Raum ein Atom von Freundlichkeit zu bringen, und man sollte

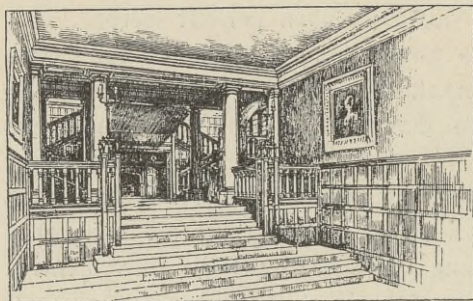


Abb. 47.

Brighton, Roedean School.

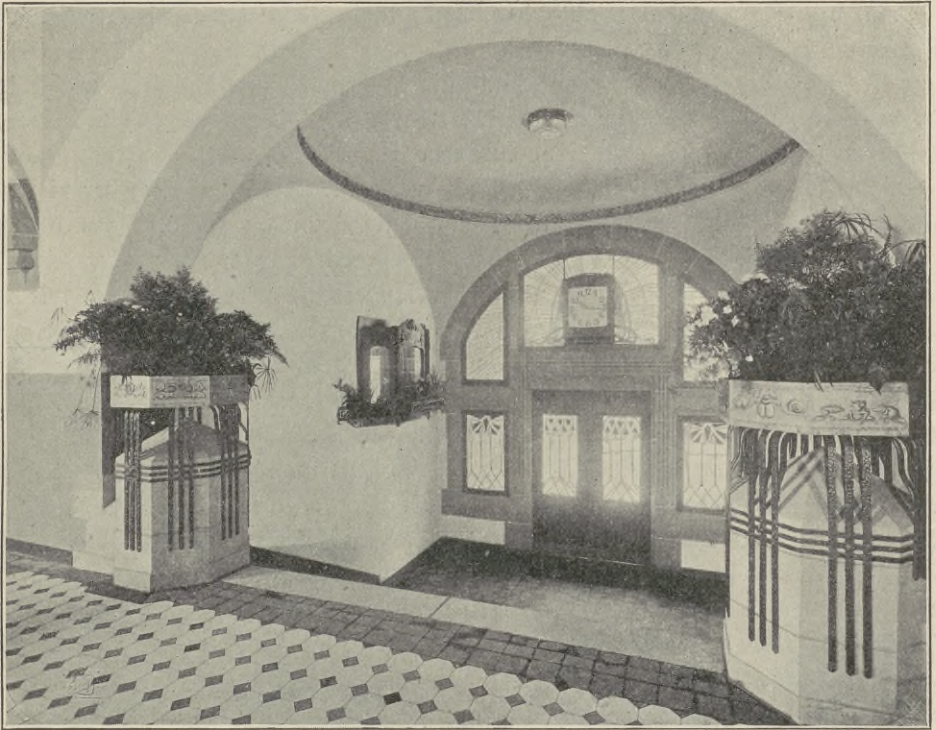


Abb. 48.

Barmen, Realgymnasium.

es sich besonders in alten Schulen, soweit sie der schlimmen Zeit eines Stadtreiments angehören, angelegen sein lassen, mit ihr reformierend tätig zu sein. Die Stadtgärtnereien müßten die Hand dazu bieten. In Bamberg stehen während des Winters auf Korridor und Treppenhaus Lorbeer, Ephen, Laurus usw., um hier zu überwintern und den Räumen ein reizvoller Schmuck zu werden. Eine besondere Schwierigkeit liegt in einer geeigneten Aufmachung; wie diese den Reiz heben kann, das zeigt Abb. 48 ganz besonders treffend. Diese, auf den die Treppe flankierenden gedrun- genen sechsseitigen Spitzsäulen be- festigten metallischen Blumenkästen, sind geradezu als monumental zu bezeichnen. Sie müssen im Verein mit dem freundlichen Ausblickerker des Hausmeisters an der linken



Abb. 49.

Dresden, Töcherschule.

Wand, um den herum sich auch das Grün rankt, den Eintretenden gefangen nehmen.

Eine vornehme, gemessene Schlichtheit ist dem kleinen Raum, der sich in breitem, gedrückten Bogen nach dem Korridor öffnet, eigen, und er dürfte wohl instande sein, in rechter Weise vorbereitend zu wirken.

Im Windfang erhält das Vestibül auch einen Abschluß nach der vierten Seite hin. Rahmenteile, Sprossung und Metallbeschlag spannen ein Gitter vor die Öffnung, in der sich die nach zwei Seiten ausschlagenden, leichten Türflügel bewegen. Der Abschluß wird besonders stark betont, wenn, wie in Abb. 44, undurchsichtiges, farbiges Kathedralglas verwandt wird. Da spannt sich ein undurchdringlicher Schleier vor das Kommende. Damit aber der Passant sieht, ob er mit einer Person, die von der anderen Seite kommt, zusammentrifft, ist die Scheibenreihe in Augenhöhe aus durchsichtigem Glas gebildet. Hebt man nun den Schleier, d. h. öffnet man die Türflügel, so wird das Auge meist staunend eine neue Welt erblicken, die um so reizvoller sich dem Auge darbieten wird, je größer der Kontrast in bezug auf Größe, Lichtverhältnisse und Formgebung mit dem kleinen Vestibül ist. Derartigen Maßnahmen begegnet man gerade beim Eingang oft, so gibt man einem hohen Raum eine gedrungene Tür, oder es wird ihm eine niedere Halle vorgelagert, ein lichtvoller Raum wirkt pomphafter, wenn der Besucher vorher eine dunkle Zone durchwandern muß usw. Diesen Absichten des Baukünstlers muß man nachgehen, wenn man genießend das Bauwerk durchschreiten will.

Das Treppenhaus.

In das Vestibül schließt sich, meist unmittelbar nach Überschreitung der Korridorbreite, das Treppenhaus an. Es ist ein Kommunikationsraum, der die einzelnen Geschosse miteinander verbindet. Daraus ergibt sich, daß die Hauptachse des Raumes eine Senkrechte ist. Die eingebaute Treppe bewirkt, namentlich bei mehrgeschossigen Anlagen, daß der Raum nie als ganzer Raum sich darstellt, sondern daß nur immer einzelne Teile desselben sichtbar sind. Aber gerade in der damit zusammenhängenden Auswechslung der Bilder, die sich dem Auge in diesem, doch nur der Fortbewegung dienenden Raume, zeigen, liegt der Reiz des Treppenhauses in malerischer Beziehung.

Die Größe des Treppenhauses hängt einestheils ab vom Verkehr, der sich durch dasselbe bewegen soll, andernteils von der Stellung des Bauherrn zu der Frage, inwieweit dieser Raum Repräsentationsraum im Hause sein soll. Im öffentlichen Gebäude pflegt man da ja meist mehr zu tun, und ich glaube, im Schulhaus ist eine Ausgestaltung nach dieser Richtung hin ganz besonders notwendig, weil solche Repräsentationsräume an anderer Stelle kaum denkbar sind.

Weit, geräumig, lichtvoll soll das Treppenhaus sein, damit der Verkehr auf der eingeordneten Treppe bequem und gefahrlos sei.

Die Einordnung der Treppenarme, der Aufeinanderfolge von Stufen von Podest zu Podest, in das Treppenhaus, kann nun in verschiedenster Weise geschehen. Die gebräuchlichste Art ist die zweiarmlige Treppe, wie sie in den Abb. 51, 52, 53, 54, 55, 58 sich darstellt. In zwei Läufen, die parallel zueinander liegen, verbindet sie Geschosß mit Geschosß. Die steigende Person be-



Abb. 50.

Leipzig, Karola-Gymnasium.

schreibt eine Schraubenlinie, die einen steigenden oder fallenden Charakter haben wird. Diese etwas einförmige Bewegung wird reizvoller, wenn eine dreiarmlige Treppe an die Stelle tritt. Abb. 50, 56, 57. Das Trennen und Wiedervereinigen des Verkehrs und die damit verbundene Abwechslung in den Bildern, nehmen der steigenden Bewegung die Einförmigkeit und das damit zusammenhängende ermüdende Moment.

Die dreiarmlige Treppe ist der Typus der Repräsentationstreppe. Ein Blick auf Abb. 50 wird das am besten dartun. Die größere Geräumigkeit, die Verwendung von durchgängig echtem Steinmaterial, geben zusammen

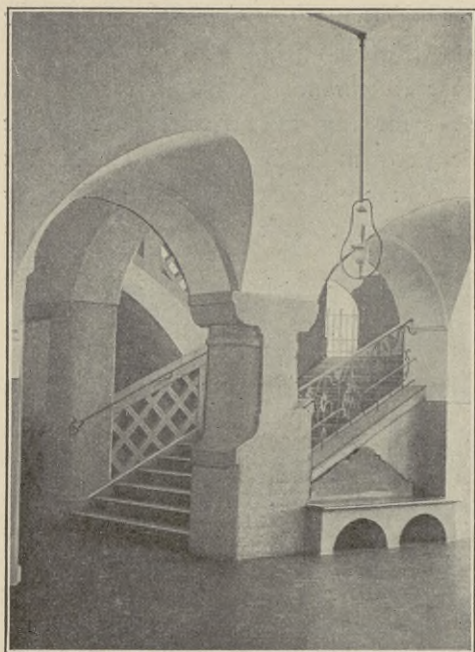


Abb. 51. München, Schule Versailleser Straße.

mit dem vielgestaltigen Linienspiel und der reichen Lichtflut diesem Treppenhause die feinabgewogene Pracht.

Ein anderes Bild, mehr anheimelnden Charakters, zeigt der Treppenanlauf in Abb. 51. Der in der Mitte stehende gewaltige Stampfbetonpfeiler trägt das Tonnengewölbe des Korridors und die Gurtbögen der Treppenhausewölbung. Was fesselt nun das Auge an einem solchen Bilde? Zunächst sind es die vielfachen Linien, die als Kurven und gerade Linien sich gegenseitig übereinanderschieben. Weiche, schmiegsame Linien zeichnen die ins Tonnengewölbe des Korridors sich einschließenden Kappen auf dasselbe, die im Gegensatz zu den starren geraden in Treppe und Brüstung stehen und dem lastenden Gewölbe die Schwere nehmen. Über der schlichten Sitzgelegenheit vorn rechts läßt das dünne, durchsichtige, schmiedeeiserne Brüstungsgitter den Blick zum ersten Podest dringen, auf dem eine Lichtquelle sichtbar wird. Links vom Mittelpfeiler sieht man die strenge, schwere, einen festen Abschluß bildende Brüstung emporsteigen, wirkungsvoll gegen die dunkle Untersicht der Kappe des zweiten Treppenarmes gestellt. Und nun die Lichtverhältnisse, die ganze Skala, von der schwärzesten Tiefe, durch das dämmerige Halbdunkel, bis zum blendendem Licht liegt in diesem Ausschnitt. Den vollen Reiz bringt erst das Material mit seinen stofflichen Eigentümlichkeiten in das Bild. Der glattgeputzten weißen Tonne des Korridors steht das Treppenhaus mit seinen Rauputzflächen gegenüber, ungeschminkt zeigt sich der graue körnige Stampfbeton mit seiner Schichtenlagerung in den Pfeilern und in der Treppe und zu allen steht der tiefrote Linoleumbelag des Fußbodens, der in seiner spiegelnden Glätte und durch die ausge-

mit dem vielgestaltigen Linienspiel und der reichen Lichtflut diesem Treppenhause die feinabgewogene Pracht.

Ein anderes Bild, mehr anheimelnden Charakters, zeigt der Treppenanlauf in Abb. 51. Der in der Mitte stehende gewaltige Stampfbetonpfeiler trägt das Tonnengewölbe des Korridors und die Gurtbögen der Treppenhausewölbung. Was fesselt nun das Auge an einem solchen Bilde? Zunächst sind es die vielfachen Linien, die als Kurven und gerade Linien sich gegenseitig übereinanderschieben. Weiche, schmiegsame Linien zeichnen die ins Tonnengewölbe des Korridors sich einschließenden Kappen auf dasselbe, die im Gegensatz zu den starren geraden in Treppe und Brüstung stehen und dem lastenden Gewölbe die Schwere nehmen. Über der schlichten Sitzge-



Abb. 52. München, Schule Saimhausener Straße.

sprochene Farbe einen Kontrast bildet, wie er wirkungsvoller kaum gedacht werden kann. Wird man nicht staunend solchen Reizen gegenüberstehen, wenn sie sich urplötzlich beim Öffnen des das Bild verhängenden Windfanges dem Auge zeigen?

Einfacher liegen die Verhältnisse an den Stellen, wo die Treppe in die jeweiligen Korridore ausläuft. Wie auf den Podesten, ist auch hier nur ein Ruhepunkt geschaffen, für die Süße in der andersgearteten Bewegung, für das Auge in den Blicken, die in die ausstrahlenden Korridore dringen. Von diesen aus ist nun



Abb. 53.

München, Mädchenschule.

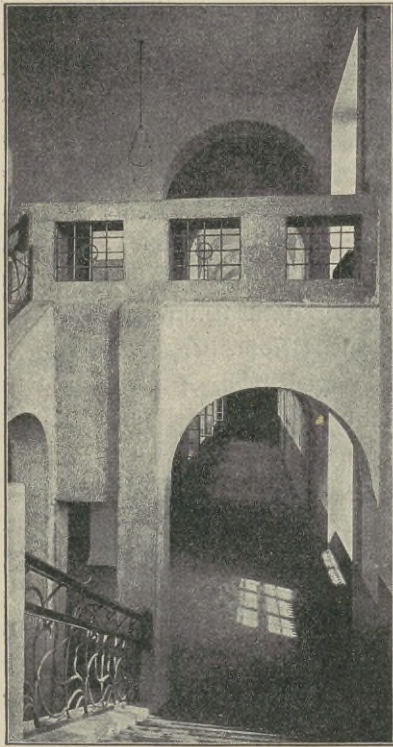


Abb. 55. München, Schule Haimhausener Straße.*

der umgekehrte Blick in das Treppenhaus mit ähnlichen Reizen verbunden, wie wir sie beim Treppenlauf, Abb. 51, skizziert haben. Die Welt der Linien und ihrer Überschneidungen ist hier, wie Abb. 52 zeigt, durchaus nicht von geringem Umfang. Gerahmte Durchblicke gewähren die beiden Bögen, die sich über Aus- und Antritt der Treppenarme spannen, der eine in eine Lichtflut, der andere in eine vielgliederte und abgestufte Schattenmasse. Der tragende Pfeiler in der Mitte des Bildes ist durchbrochen und hilft zu seinem Teile auch einen Durchblick schaffen. Ein frauses, schmiedeeisernes Treppengeländer tritt in seiner Durchsichtigkeit nicht raumtrennend auf, ein Moment, das in einem so räumlich knapp bemessenen

* Aus: Kunst und Handwerk. München, Oldenbourg.



Abb. 54.

Berlin, Schule Wilmsstraße.*

Treppenhaus wohl Beachtung verdient.

Auf dieses Brüstungsgitter ist hier wegen seiner zweck-
entsprechenden Gestaltung ganz
besonders hinzuweisen. Leichtes,
nach der Außenseite der Treppe
ausgebogenes Rankenwerk trägt
die doppelten Laufstangen, die,
der verschiedenen Größe der
Kinder entsprechend, in verschie-
dener Höhe angebracht sind.
Siehe auch Abb. 55.

Ein anderes Bild eines sol-
chen Treppenhausblickes zeigt
Abb. 53. Hier öffnet sich in
Bogenstellungen der ganze Kor-
ridor gegen das breite, zwei
symmetrisch gelegene Treppen-
enthaltende Treppenhaus. Die
flachen Decken, die im Eisen-
gerüst gehenden, materiell we-
niger anspruchsvoll auftretenden

Treppen und die Zereinbeziehung eines Fräftigen seitlichen Lichtes, das in
malerischer Weise durch die Bogenstellungen in den Korridor hineinspielt, bilden
hier, neben der reizvollen farbigen Behandlung, die naturgemäß die schwarze
Abbildung nur andeutend wiedergibt, die wirksamen Momente.

Ähnliche Verhältnisse finden wir in dem Beispiel Abb. 54 vor. Bogen-
stellungen und Gewölbe schließen hier den Raum ab und vielfach abgestuft
fällt das Licht in den Korridor.

Der Treppenauslauf ist nun wieder ein Punkt von ganz besonderem
Reiz, weil er mit dem oberen Abschluß des Treppenhauses zugleich gesehen
wird. Ist damit auch ein Blick in die Korridore verbunden, wie in Abb. 55
und 56, so wird das Bild noch wechselvoller. In Abb. 55 läuft die zwei-
armige Treppe aus Abb. 52 aus. Einfach, ungegliedert, wie sie sich auf ihrem
ganzen Verlauf gab, schließt sie auch ab.

Reicher gibt sich der Auslauf einer dreiarmigen Treppe in Abb. 56. Der

* Aus: Berliner Architekturwelt, Berlin, Wasmuth.

Es sei hierbei bemerkt, daß die Innenraumwirkung der Hoffmann'schen Schulen in Berlin eine
ungemein fein abgewogene ist. Leider wurde mir nicht gestattet, Aufnahmen zu machen, und es ist
deshalb nicht möglich, diese mustergiltigen Räume im Bilde vorzuführen.

letzte Treppenarm stößt unmittelbar auf den Korridor, der, durch eine dunkle Zone eingerahmt, hellbeleuchtet sich anschließt (siehe auch Abb. 63). Ein weites Tonnengewölbe, mit wenigen Stuckleisten bezogen, spannt sich über dem Raum aus. Reizvoll überschneiden die Pfeiler, die die Enden der Treppe betonen, das Stufenwerk und die Wand, die durch die Tür eine mitsprechende Gliederung erfährt.

In Abb. 57 läuft die dreiarmlige Treppe in den geteilten Läufen aus, weil der Korridor sich rechtwinklig davor legt, nach rechts und links sich ausdehnend. Die Brüstung, die zwischen den Läufen stehen bleibt, erhält in solchem Falle eine reichere Ausbildung, entsprechend der bevorzugteren Lage, die sie zum Auge hat. Die Abbildung deutet noch an, wie durch angetragenen Stuck eine leichte Gliederung der flachen Decke bewirkt werden kann.

Die Lichtquelle im Treppenhaus spricht in dekorativer Hinsicht ein gewichtiges Wort mit. Eine besonders reiche Versprossung mit dem interessanten Linienspiel, oder eine farbige Verglasung, die die Lichtverhältnisse so wesentlich beeinflusst, schaffen Punkte von besonders glänzendem Auftreten.

Das Treppenhaus in der kleineren Schule, im Dorf und in der Kleinstadt spielt natürlich nicht diese gewichtige Rolle wie das im Riesenschulhaus der Großstadt. Da, wo baupolizeiliche Vorschriften nichts anderes verlangen, wird die Treppe in Holz konstruiert sein, also nicht in der Massigkeit auftreten, wie die Steintreppe es von selbst tut. Auch die Abmessungen sind überall kleinere, kurzum, das Treppenhaus kann hier zum intimen Raume gestaltet werden. Die tiefe, natürliche Farbe des Holzes und die kleinere Formenwelt desselben, tragen dazu das ihrige von selbst bei. In



Abb. 56.

Leipzig, 10. Bezirksschule.



Abb. 57.

Dresden, Töchterschule.

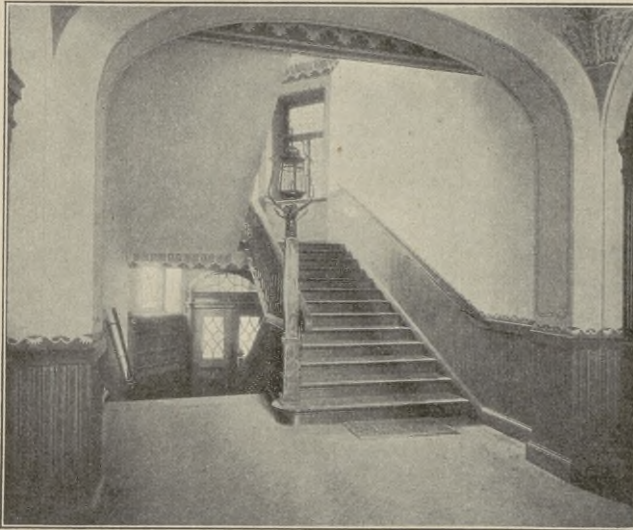


Abb. 58.

Leipzig, Waisenhaus.

Abb. 58 ist ein solches Beispiel dargestellt. Holz und Putz sind die Materialien, die hier wirksam sind, sparsame Dekorationsmalerei und ein wenig Schnitzerei und Metallarbeit am Treppenpfosten, der zum Lichtträger ausgebildet ist, das sind die einzigen Mittel, die neben den Raumverhältnissen diesen intimen Zauber über den Raum breiten.

Die Ausstattung des Treppenhauses ist hier und da schon berührt

worden. In den meisten Fällen wird es die Dekorationsmalerei sein, die durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel die Raumwirkung heben wird. Der Anstrich der Wände und Decken muß licht sein, das reine Weiß steht unter allen Umständen zum dunkleren Schutzsockel und zum Bodenbelag am besten. In dieses Weiß aber an einigen Stellen ein starkfarbiges Bild gesetzt, das wirkt wie ein Lichtblick und gibt der ganzen Raumwirkung einen Stich ins Zeitere, Fröhliche. Aus der Abb. 59, die in dieser Beziehung ein selten schönes Beispiel gibt, ist leider nicht zu ersehen, wie da auf den Unterzügen der Treppe, deren Rauhputz im Rand und in einigen Medaillons geglättet ist, die heimatliche Flora in ihrer reizenden Pracht dem Kinde vor Augen geführt wird. Das ganze Treppenhaus zeigt diesen Schmuck, die Unterseiten der Podeste und die breite flache Decke des Treppenhauses sind durchsetzt mit diesen Medaillons, die durch eine kräftige, farbige Linie umrahmt sind. Das Rot der Böden, das des Holzwerks und des Sockels der Wand, dazu das blendende Weiß von Wand und Decke, das gibt eine Farbensymphonie im Stile unserer Urgroßväter, der Biedermaierzeit, mit all dem bescheiden bürgerlichen Beigeschmack, den diese Zeit heute auf uns ausübt.

Es gibt auch sonst noch Wandflächen im Treppenhaus, die eine Darstellung aus dem Interessenkreis des Kindes aufnehmen könnten, aber man muß wünschen, daß nur die ersten Künstler der Stadt für eine solche Aufgabe herangezogen werden. Wenn das nicht angängig ist, — meist wird der Geldbeutel nicht straff genug sein —, dann soll man lieber verzichten und die Fläche als solche in ihrer Wirkung nicht abschwächen.

Wie beim Vestibül, möchte ich auch hier der lebenden Pflanze das Wort reden. Es ist das bekannte Kapitel vom Blumenfenster im Treppenhause. Da, wo von all den Schmuckmitteln nichts vorhanden ist, wo also das Treppenhaus kahl und öde emporsteigt, da kann das Grün im Fensterbrett eine tiefgehende Mission erfüllen. Hier wandeln die Insassen des Hauses alle vorüber, und es ist sicher, daß Floras Kinder für jeden ein kleines Wort bereit halten, das sie ihm zuraunen, wenn er kommt oder geht. Im Frühling die ersten Baumbliher, im Sommer die Feld- und Wiesenblumen, im Herbst das farbige Laub des Waldes und im Winter die Pfleglinge des Menschen, die müßten hier im Treppenhause Platz finden, um auf ihre Art Freude zu wecken.



Abb. 59.

München, Töchterchule.

So wechseln blühende Zeiten
In Ewigkeiten!

Ein solches Blumenfenster vermag aber auch das künstlerisch höher stehende Schulhaus abzurunden, und ich verweise da nur auf Abb. 48, um zu zeigen, wie es dort auftreten müßte.

Der Korridor.

Mit dem Treppenhaus in innigem Zusammenhang stehen die Korridore, jene Ableitungskanäle, in die sich der Verkehr geschosswise ergießt. Es sind Kommunikationsräume, die durch das Vorwiegen der Tiefenachse als Räume, in denen eine Vorwärtsbewegung stattfindet, charakterisiert sind.

Die großen Schulhäuser mit ihrer Zimmerflucht bedingen langgestreckte Korridore, denen naturgemäß eine Einförmigkeit, die dem Auge nichts gibt, innewohnen muß. Das einfache Langhaus mit zweireihiger Zimmeranlage kann nicht viel aus dem Korridor machen, der in diesem Falle der langgestreckte dunkle Gang ist. Schon günstiger liegen die Verhältnisse, wenn der Korridor teilweise seitliches Licht empfängt, dann bringt der Wechsel von Licht und

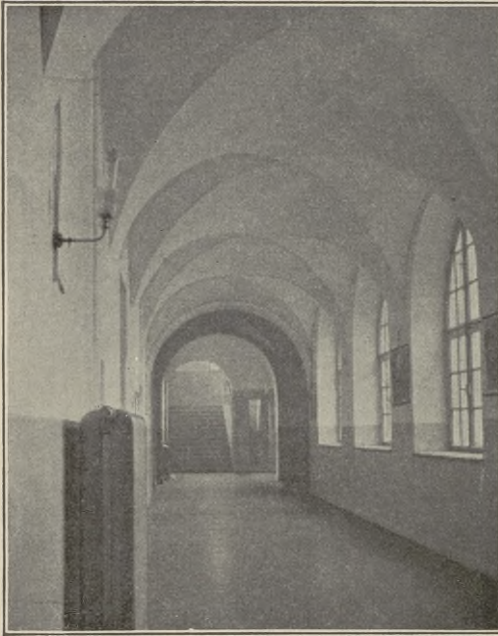


Abb. 60. München, Schule Gaimhausener Straße.

Schatten einen kleinen Reiz in das Finerlei. Kommen dazu noch einige Erweiterungen, so wird auch in formaler Beziehung dem Auge Abwechslung geboten. Durch die Einordnung von Windsfängen kann auch die ermüdende Länge in etwas gemildert werden, aber damit ist auch beinahe alles getan, um den Raum genießbar zu machen.

Viel günstiger liegen die Verhältnisse, wenn die Grundrisanlage den Langbau umgangen hat. Dann tritt der Korridor in kleineren Teilen auf, und der Baukünstler hat es in der Hand, reizvolle Korridorenden einzuordnen, die dem Auge, das mit den Stirnwänden sich doch vornehmlich beschäftigt, einen hübschen Zielpunkt vorzaubern.

Wie verschiedenartig dieses Endstück folgenden Abbildungen dartun. Da blickt man in Abb. 60 in das Treppenhaus hinein, und dieses wechselvolle Bild ist noch eingerahmt durch die dunkle Zone, die ihm vorgelagert ist, die es bogenförmig umschließt. Das entgegengesetzte Ende zeigt Abb. 61. Hier schließt die frischfarbige Tür nach dem Turnsaal den Korridor ab. Das andere Niveau dieses Raumes bedingt die höhere Lage und die Stufen, die zu ihr hinaufführen. Seitliches, direktes Licht erhält dieser Punkt, der deshalb ganz andersartig auf das Auge wirkt, als der in Abb. 60. In Abb. 62 ist es ein Windsfang, der in seiner ganz eigenartigen Formgebung einen Durchblick in die dahinterliegenden Gewölbelinien zuläßt. Und so können

aufzutreten kann, mögen die nach-

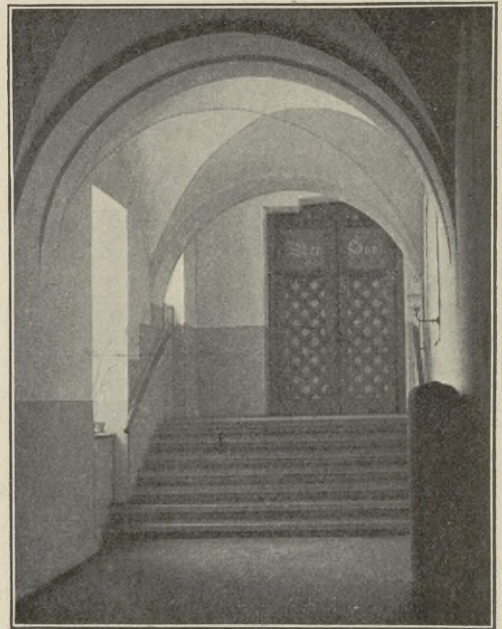


Abb. 61. München, Schule Gaimhausener Straße.

ein Fenster und schließlich auch ein Bild, wenn es in genügender Größe der Wand einverleibt wird, einen Abschluß des Korridors bilden, an dem man nicht vorbeikommen kann, ohne etwas fürs Auge gewonnen zu haben.

Wie schon erwähnt, sind die Lichtverhältnisse im Korridor besonders geeignet, Abwechslung in den Raum zu bringen und malerische Punkte zu schaffen.

In Abb. 63 steht der Beschauer in der schweren Schattenmasse, die das Licht und die aufreflektierten Schatten im Gewölbe und auf dem Fußboden des Korridors besonders duftig erscheinen läßt. In Abb. 64 ist die mit Linien durchsetzte Lichtquelle an der Stirnwand, — es ist der Ausgang nach dem Schulhofe —, ein Anziehungspunkt, dem man, ohne es zu wollen, zustrebt, um aus dem Halbdunkel des Ganges herauszukommen.

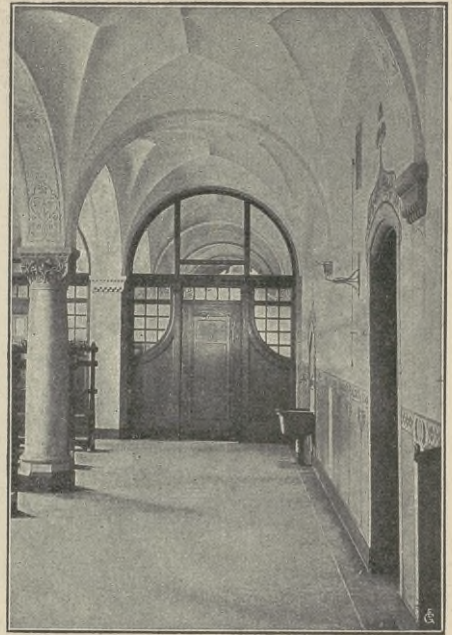


Abb. 62.

Düren, Südschule.*

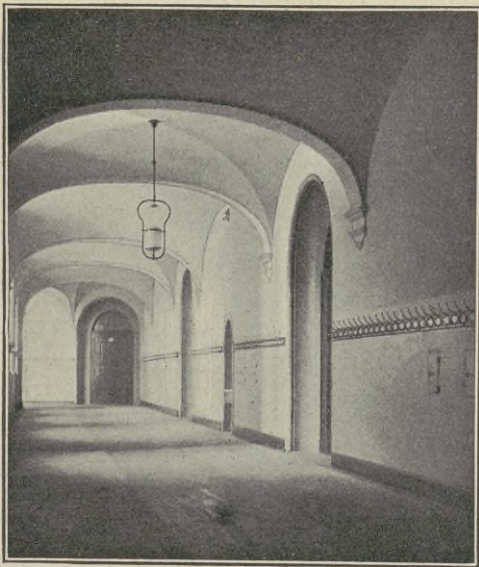


Abb. 63.

Leipzig, 10. Bezirksschule.

In der rechten Verwendung des Lichtes hat der Baukünstler ein Mittel, dem Bewohner des Hauses bestimmte Bewegungen zu suggerieren und, indem er Wesentliches ins Licht rückt, Unwesentliches weniger hell beleuchtet, seine Raumanlage klar und übersichtlich zu machen.

Neben diesen allgemeinen Gesichtspunkten sind es nun die Raumbegrenzungen in Form und Farbe und die sonstige Ausstattung, die abrundend auftreten und deshalb kurz gestreift werden müssen.

Der Fußboden des Korridors ist nur selten verstellt durch Mobiliar und liegt deshalb dem Auge in seiner ganzen Ausdehnung vor. Entsprechend seinem Zweck, den sich vorwärtsbewegenden Verkehr aufzunehmen, kann ihm eine läuferartige

* Aus: Das Schulhaus, 4. Jahrgang.

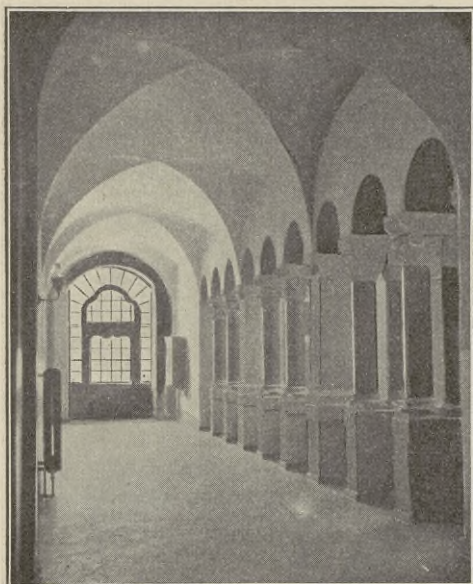


Abb. 64.

München, Töchter Schule.

günstigsten Halle reichfarbig zu Fußboden und Holzwerk gestimmt ist. Der obere Abschluß wird, wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, leicht ornamentiert oder nur mit einer Linie umzogen. In Halle a. S. macht man den Versuch, in dieses Band Merksprüche einzuweben, die, in Abständen wiederkehrend, dem wandelnden Kinde ein Stück Lebensweisheit vermitteln sollen.

Besonders reizvoll zeigt sich dieser Sockel in dem Beispiel in Abb. 65, in dem er aus glasierten Fliesen gebildet wird. Mit einigen fein getönten Streifen durchsetzt, abgeschlossen von einem roten Wickelband, ist er in seiner blitzenden Sauberkeit für die Ewigkeit geschaffen. Die eigene Tiefe der Farbe und der Hochglanz der Glasur vereinigen sich hier und bringen ein wirksames Dekorationsmoment, welches durch die eigentümliche Materialwirkung das Auge fesselt, in diesen Raum.

Teilung aufgebracht werden. Bei den neuerdings verwandten Materialien, Linoleum und Tonfliesen, ist es nicht mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, eine derartige Teilung aufzubringen. Daß die Tönung in jedem Falle eine dunkle sein muß, ergibt sich ohne weiteres aus der starken Inanspruchnahme dieses Bauteiles.

Die Wand ist der seitliche Raumabschluß und das die Decke tragende Bauglied. Nur in selteneren Fällen erfolgt im Schulhaus eine Ausgestaltung der Wand nach letzterer Richtung hin. (Abb. 64). Die einzige Gliederung, die ihr aufgebracht wird, bewirkt der Sockel, das Schutzglied im unteren Teil. Meist ist es ein Ölfarbanstrich, der im

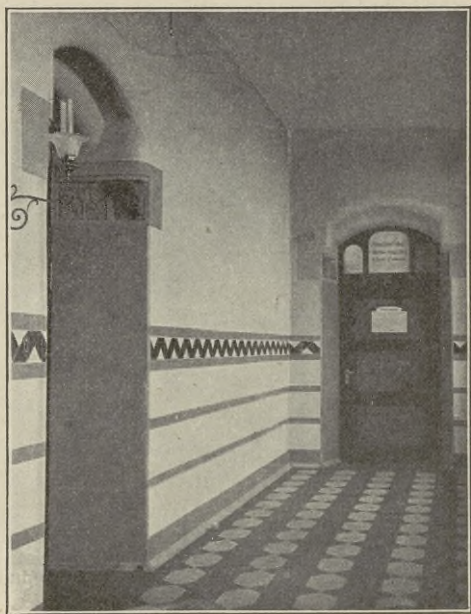


Abb. 65.

Kürnberg, Schule Sindelgasse.

Die auf den Sockel sich aufsetzende Wandfläche geht hellgetönt bis zur Deckung des Raumes, die als flache oder gewölbte Decke auftritt. Die letztere Art ist diejenige, die ganz besondere Reize entwickelt. Das Lasten der Decke auf dem Raume ist hier auf ein Minimum herabgedrückt. Das elastische Linienspiel, das in Gurtbögen und Gewölberippen den Raum negartig überspannt, weitet denselben nach oben und schließt ihn leicht und luftig ab. Die in jedem Punkte anders zum Lichte stehenden Gewölbekappen schaffen, wie aus den



Abb. 66. München, Schule Versailleser Straße.

Abbildungen leicht zu ersehen ist, da oben eine weiche, zarte und abwechslungsreiche Welt von Licht und Schatten, die dadurch, daß das Auge sie der Tiefe nach durchmüßt, ganz einzigartig wirkt. Da kann die gerade Decke nicht mit gleichen Werten aufwarten. Einige querteilende flache Gurte unterbrechen die langgestreckte Fläche, die im günstigsten Falle mit einer weichen Zohlkehle sich der Wand anschließt. Wenn an Stellen, wo das Licht besonders günstig die Decke trifft, einige in Stück gezogene Leisten auf der Fläche angebracht werden, so wird in dem Spiel von Licht und Schatten, das um die geraden und krummen Linien sein Wesen treibt, ein Moment eingesetzt, welches das Auge beschäftigen wird. (Abb. 66.)

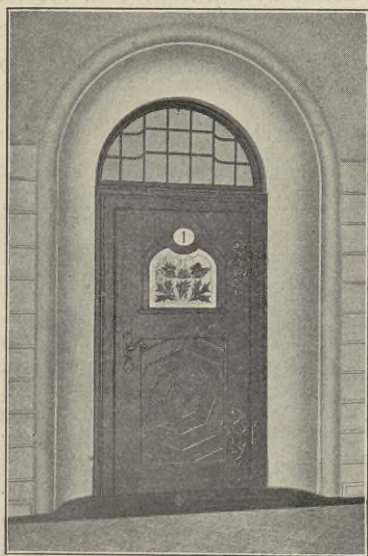


Abb. 67. Leipzig, IV. Realschule.

Die Durchbrechungen der Wand in Gestalt von Tür und Fenster müssen vom Baukünstler, schon ihres häufigen Auftretens wegen, mit in Berechnung gezogen werden. Wie wirksam sie mitsprechen, zeigt Abb. 63 recht deutlich. Wie da die großen Türbögen sich den Gewölbelinien anpassen und als schwere, senkrechte Teilungen die Korridorwand auflösen, darin ist ohne allen Zweifel ein Stück Monumentalität enthalten. Abb. 67 gibt eine solche Tür von vorn gesehen wieder. Eine kräftige, breite Umrahmung zieht sich um die Tür und das über ihr angeordnete Durchzugsfenster. Diese breite flache Kehle schrägt die Mauerdicke ab, gibt der Öffnung ein größeres

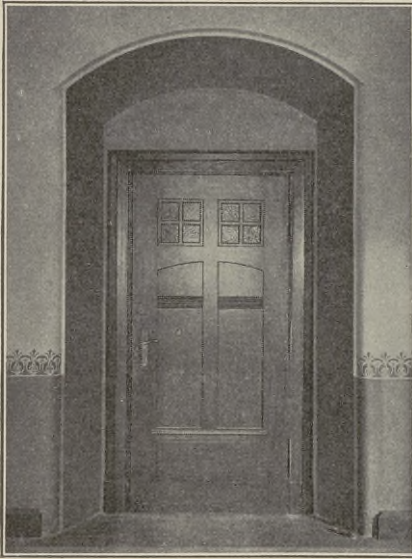


Abb. 68. Leipzig, Waisenhaus.

Volumen und ermöglicht ein weites Öffnen der Tür, so daß sie nicht rechtwinklig in den Raum hinein steht. Demselben Prinzip begegnen wir in der Türöffnung Abb. 68. An die Stelle der Kehle tritt die breite Abschrägung, die, dunkelfarbig gehalten, in schlichterer Form die Rahmung übernimmt. Die Tür, die in geradem Sturz abschließt, läßt zwischen ihrem Abschluß und der Bogenlaibung ein Stück Wandfläche frei, das Gelegenheit bietet, eine farbige Malerei, etwa wie in Abb. 69, einzuschalten. Eine kleine Beziehung zum Schulleben, ein Ausschnitt aus der heimatischen Natur oder schließlich ein Vorwurf aus Sage und Dichtung finden sich leicht, um hier in angemessener Form Platz zu finden. Denselben Gedanken bringt auch

Abb. 65 zum Ausdruck. Die Ansatzstellen des Bogens sind hier in Werksteinen markiert, in diesen ist mit leichter Tönung des Materials die heimische Flora und Fauna eingemeißelt.

Mehr die rein zweckliche Form zeigt die Türanlage in Abb. 70. Das Durchzugsfenster mit seiner Nierenform springt hier besonders reizvoll ins Auge. Die scharfe Kante der Maueröffnung ist leicht abgeschrägt, dem Sockel der Wand ist an den Stellen, wo er am meisten gefährdet ist, die blaue Tönung der Tür gegeben, wodurch zugleich die Tür in der Korridorwand eine leichte Hervorhebung erfährt.

Liegen nun verschiedenartige Räume auf dem Korridor, so werden auch verschiedenartige Türen auftreten, daraus entspringt eine Abwechslung, die der Gesamtwirkung zugute kommt. So ordnet München zwischen zwei Klassenzimmern je einen Garderoberraum ein, der sich nach dem Korridor in der Tür Abb. 71 öffnet.

Was nun die eigentliche Tür, d. h. die Holzfläche, die die Öffnung überspannt, anbetrifft, so zeigen die beigegebenen Abbildungen, wie unendlich verschiedenartig Rahmenwerk und Füllung zueinanderstehen und wie durch die Hinzunahme anderer



Abb. 69. München, Schule Versailleser Straße.

Materialien, wie Glas usw., reichere Wirkungen erzielt werden können. Das wechselvolle Linienspiel, das in geraden, krummen und gebrochenen Linien sich auf der Fläche ausbreitet, macht zum größten Teil den Reiz eines solchen Holzwerkes aus.

Wenn irgend welche Punkte an der Tür besonders hervorgehoben werden sollen, so sind es diejenigen, in denen die Bewegung der Tür und der Verschluss vor sich geht. Im Türband und im Schloß mit Klinke sind diese Punkte gegeben. Wie beziehungsreich und liebevoll eine solche Zutat sich geben kann, mögen die Abb. 72 und 73 dartun. An der Stelle, wo die Hand zusafst

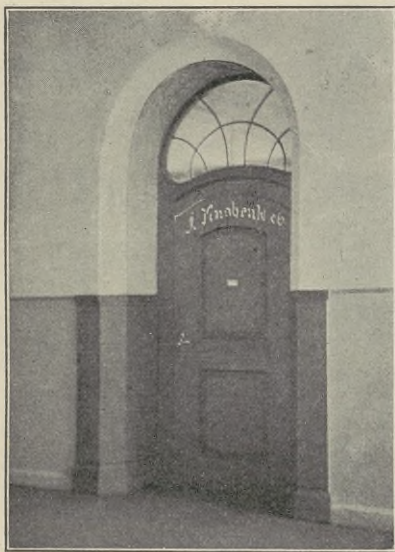


Abb. 70. München, Schule Stielerstraße.

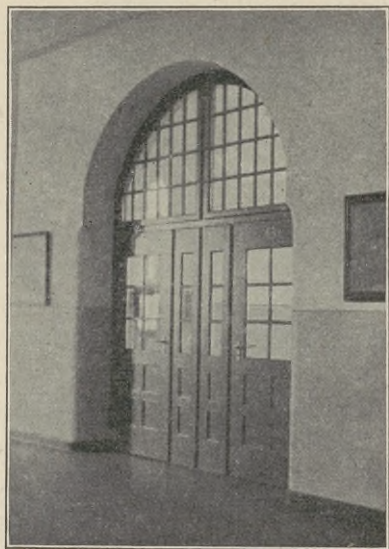


Abb. 71. München, Töchterchule.

und wo auch das Auge des Kindes auftrifft, solche kleine Bilder anzuhängen, ist schon deshalb von großem Wert, weil gezeigt wird, wo und wie Ornament aufzutreten hat, nämlich da, wo es auf etwas hinzuweisen gibt und wo die Zutat auch gesehen werden kann.

Dieses Holzwerk in der Korridorwand erhält nun eine farbige Behandlung. Da, wo die natürliche Maserung des Holzes erhalten und nur durch Beizen oder Lasurfarben eine andere Tönung hervorgerufen worden ist, sind Wirkungen vorhanden, die höher stehen müssen, weil die Materialeigentümlichkeiten mitsprechen. Aus der Freude an diesen fließenden Zügen ist ja doch schließlich die berühmte Holzmalerei entstanden, die das einfache Kiefernholz ganz nach Belieben in Eiche oder Nußbaum umsetzte.

Zum deckenden Ölfarbenastrich wird man meist greifen müssen, einmal, weil nicht immer mustergültiges Material verarbeitet wird, zum anderen aber

ist die Tür so vielfachen Insulten ausgesetzt, daß bei der Belassung des natürlichen Materiales das Aussehen der Tür in kurzer Zeit ein solches wird, daß alle ästhetischen Gesichtspunkte hinfällig werden. Wenn aber ein Anstrich verwandt werden soll, dann ihn auch als solchen auftreten lassen, das schließt in sich, daß man den Farbton nicht bloß der Skala der Holzöne zu entnehmen braucht, daß auch einmal ein frisches Grün, ein leuchtendes Rot oder ein mildes Blau verarbeitet werden kann, zu denen noch die abgesetzte Linie oder schließlich ein aufschablomiertes farbiges Ornament treten kann, ein Ornament

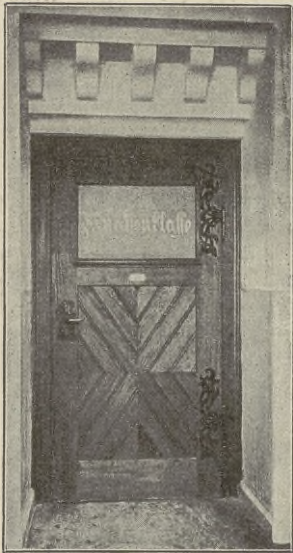


Abb. 72. München, Schule Saimhausener Straße.*

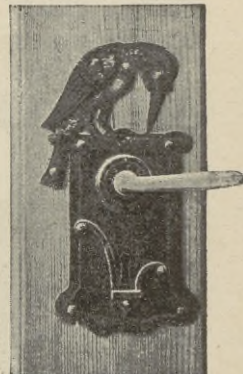
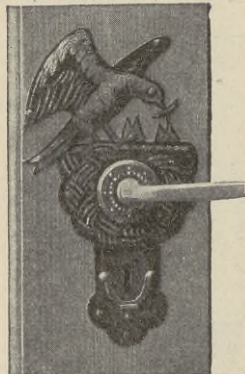


Abb. 73. München, Schule Saimhausener Straße.*

natürlich, welches nicht tote Formen bringt, sondern sich die Vorbilder aus der lebendigen Natur nimmt. Solche farbenfreudige Tür, in vielfacher Auflage auf dem Korridor, muß diesem, zusammen mit der lichten Tönung von Wand und Decke, ein heiteres, freundliches Aussehen geben, und das wird nicht ohne Einfluß auf die durch ihn wandelnde Jugend sein.

Neben der Tür tritt nun das Fenster im Korridor als Wanddurchbrechung auf. In formaler Hinsicht stellt sich hier die Frage ungemein einfach. Die Öffnung ist entweder als Rechteck mit geradem Sturz oder als solches mit rundbogigem Abschluß gebildet, sie tritt hier einzeln, dort in einer zusammengefaßten Gruppe auf, je nachdem die Grundrißanlage es zuläßt und die Beleuchtungsverhältnisse im Raum es wünschenswert erscheinen lassen. Vor die Öffnung spannt sich das eigentliche Fenster mit seinem Holzwerk und Glasabschluß. Je mehr die Wand des Korridors sich in Glasfläche auflöst, um so mehr wird es notwendig sein, die Öffnung mit Versprossungen zu überziehen, um dem Korridor den Innenraumscharakter zu bewahren. Daß bei übergroßer Lichtfülle auch einmal farbiges Glas in geeigneter Tönung verwandt werden

* Aus: Kunst und Handwerk. München, Oldenbourg.

kann, soll noch angefügt werden, weil darin ein Mittel liegt, die farbige Wirkung des Raumes zu erhöhen.

In der Korridorwand pflegt nun noch an einigen Stellen eine Trinkgelegenheit in Form eines Wasserleitungsausflusses angebracht zu werden. Ein über die zweckliche Form hinausgehendes Beispiel ist in Abb. 75 dargestellt. Das ovale Becken, an dem eine leicht geschmückte Rückwand emporsteigt, ist in eine Nische eingelassen, die von einem breiten Band umrahmt ist. Großzügiger tritt das Beispiel in Abb. 76 auf. Aus echtem Steinmaterial geformt, lehnt es sich gegen eine Wand, die mit Gießen belegt ist.

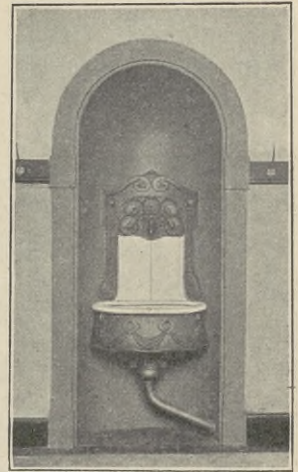


Abb. 75. Leipzig,
10. Bezirksschule.

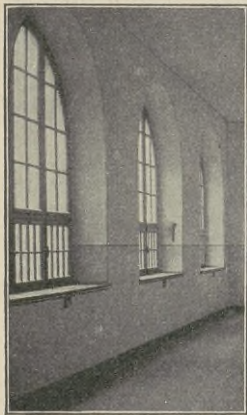


Abb. 74. München,
Töchterchule.

Wasserausfluß und Trinkgefäße, aus blinkendem Metall, sind an der Rückwand befestigt. Es darf wohl angenommen werden, daß das Kind sich an einer solchen Trinkgelegenheit wohler fühlt als an einer solchen, die aller Annehmlichkeiten entblößt ist. Die einfache Form und das schöne Material werden erziehlich auftreten, ohne daß besondere Worte gemacht zu werden brauchen, die Annehmlichkeiten verspürt das Kind am eigenen Leibe.

Ganz im ähnlichen Sinne tritt die Sitzgelegenheit im Korridor auf. Wenn die Bank in so verlockender Gestalt, wie etwa in Abb. 77, auftritt, dann ladet sie von selbst zum Ausruhen ein.

Man begegnet ihr leider zu wenig, und doch gibt es namentlich im Korridor des gruppierten Schulhauses manche vom Verkehr unberührte Stellen, wo sich die Aufstellung leicht ermöglichen ließ. In Abb. 53 ordnen sich in die Bogenstellungen, die nach dem Treppenhaus sich öffnen, die Bänke ein, zugleich einen Brüstungsabschluß bildend. So wie die Bank kann nun auch der Stuhl, der Sammlungsschrank, die Anschlagstafel auftreten. Da ist Abb. 79 ein Beispiel, welches besser erzählt, als viele Worte. Wer diesen Vorplatz kennt, wird nur bedauern, daß die ganz köstliche Farbe, die in ihm webt und lebt, im Bilde nicht stehen

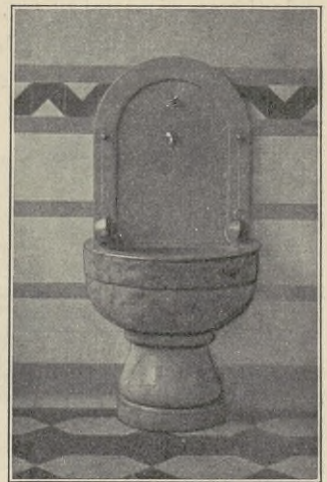


Abb. 76. Nürnberg,
Schule Findelgasse.

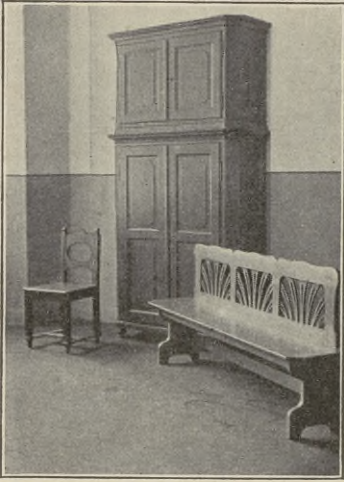


Abb. 78. München, Schule Martinstraße.

fann. Schwerroter Linoleumfußboden, einen Stich anders im Ton das Holzwerk und der Sockel der Wand, reinweiß die Wand und das Gewölbe, und über der Tür in dem Bogen ein in lachenden Farben gebildeter Blumenkranz mit flatternden Bändern, alles übergossen mit reichem Licht, das vom Treppenhaus hereindringt, das ist das Bild in farbiger Beziehung. Sollten sich die in Abb. 80 und 81 dargestellten Korridorwinkel nicht auch nach dieser Richtung ausgestalten lassen? Ohne allen Zweifel! Und daß sie dabei auch noch gewinnen würden, das wird man wohl kaum bestreiten wollen.

In der Mehrzahl neuerer Schulhäuser ist die Aufhängegelegenheit für die Überkleider auf den Korridor verlegt, meist in Gestalt einer Kleiderleiste, die sich entlang der Wand, etwa in der Höhe des Abschlusses des Wandssockels, hinzieht. Für das Gesamtbild bedeutet natürlich diese Verwendung des Korridors als Kleiderablage eine Herabminderung seiner architektonischen Wirkung. Wenn man vom rein ästhetischen Standpunkte aus, der sich nebenbei mit dem hygienischen deckt, der Frage näher tritt, dann sind gesonderte Garderoberräume, oder wenigstens zimmerartige Ausbuchtungen des Korridors, zu fordern. Vielerorten löst man auch die Aufgabe in dieser Weise (siehe Abb. 62), und zwar nicht erst seit gestern und heute, sondern schon seit langen Jahren, um so mehr ist es zu verwundern, daß das gute Beispiel so wenig Nachahmung findet.

Auf das gerahmte Wandbild, das ja auch auf dem Korridor Verwendung finden kann, wird beim Klassenzimmer des Näheren eingegangen, hier will ich nur einer gewissen Unsitte Erwähnung tun, nämlich des Aufhängens der Anschauungsbilder auf dem Korridor. Ich bin der Meinung, daß über das Klassenzimmer, dem reinen Arbeitsraum, diese nur Wissen vermittelnden Blätter nicht kommen

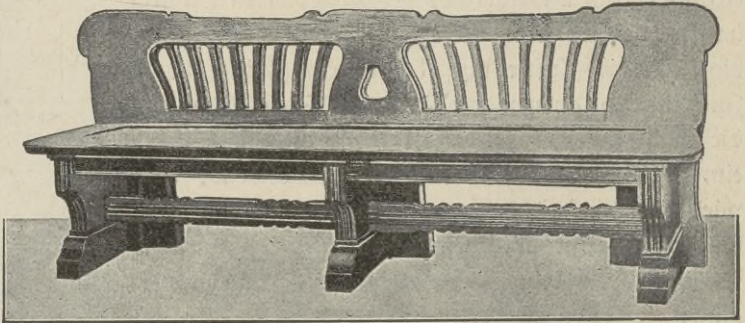


Abb. 77.

Berlin, Schule Glogauer Straße.*

* Aus: Das Schulhaus, 2. Jahrgang.

dürfen. Es muß auch schließlich einmal eine Wand geben, von der dem Kinde nicht lehrhafte Dinge herabwinken, zur wirklichen Erholung gehört ein Ausspannen, das geschieht aber nur halb, wenn dem Kinde Gelegenheit gegeben wird, auch während der Zwischenpausen sich mit dem Unterrichtsstoff zu beschäftigen. Ein besonders in die Augen springender Gewinn für den Unterricht kommt dabei nicht heraus, und da wohl kaum eine Person der Meinung sein wird, daß diese Blätter ein würdiger Wandschmuck seien, so tut man wohl gut, die Bilder dahin zu verweisen, wo sie hin gehören, wenn sie nicht direkt gebraucht werden, in die Mappen des Lehrmittelzimmers. Mit demselben Rechte,



Abb. 79. München, Schule Versailleser Straße.

mit dem man der Pflanze im Treppenhause einen Platz wünscht, wird man ihrem Auftreten auch auf dem Korridor das Wort reden müssen. Es werden sich auch außer den Fensterbrettern noch Plätze finden lassen, an denen die Topfpflanze oder die abgeschnittene Blume mit ihren freundlichen Farben verschönernd auftreten können.

Das Beispiel in Abb. 82 ist keineswegs gelungen, aber man sieht doch aus ihm die Liebe des Bewohners für sein Heim, das er so freundlich gestalten möchte, wie es nur irgend geht.

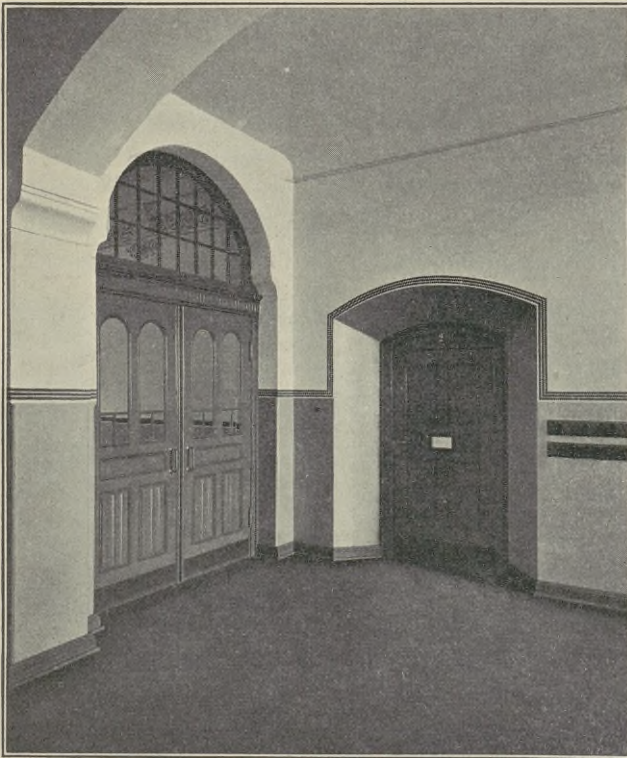
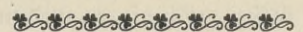


Abb. 80.

Galie a. S., Gütterschule.



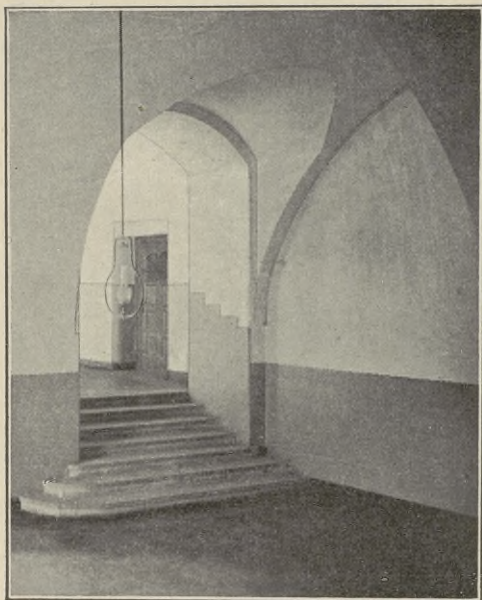


Abb. 81. München, Schule Elisabethplatz.

Der Klassenraum.

Die eigentliche Welt des Kindes ist das Klassenzimmer. Im Gegensatz zu den Räumlichkeiten, die wir bisher durchwanderten, steht es insofern, als es ein Aufenthaltsraum und zugleich Arbeitsraum ist. Diese beiden Momente sind bestimmend für die Abmessungen, die Lichtzufuhr und die Ausstattung.

In den Verhältnissen der Höhe zur Breite zur Tiefe ist das Mittel gegeben, welches das Schulzimmer zum Raum stempelt, in dem man sich dauernd aufhalten kann, ohne körperlich oder seelisch Schaden zu nehmen.

Die Wirkungen, die hieraus entspringen, sind uns tatsächlich ge-

läufiger, als wir gemeinhin annehmen. Wem fröstelte nicht im unwohnlichen, überhohen Zimmer, wer fühlte sich nicht bedrückt unter dem schweren Kellergewölbe oder der Decke der niederen Bauernstube, wessen Herz wird nicht weit, wenn er in das Gotteshaus tritt und den weiten, leicht überwölbten Raum mit dem Auge durchmißt? Und wenn auch nicht so charakteristisch, ähnliche Empfindungen kann auch das Schulzimmer durch seine Abmessungen in uns wecken.

Bestimmend auf die Abmessungen eines Raumes wirkt nun in erster Linie

der Gebrauchszweck ein. Ein behagliches Wohnzimmer, das nur der Familie zugehörig ist, wird in bescheidenen Abgrenzungen sich halten können, ein Festsaal, der der Menschenmasse im festlichen Kleide eine Umrahmung sein soll, wird weit und geräumig gehalten sein müssen, und das Schulzimmer muß sich eben auch den 50 kleinen In-



Abb. 82.

London.

so umschließen, daß ihnen nicht das Gefühl drückender Enge bei ihrer Arbeit kommt. Geräumig, aber sich doch immer noch in Grenzen haltend, die für das kindliche Auge übersehbar sind und lichtvoll, damit der eindringende Sonnenschein seine Wunder wirken kann, so müßte sich das Schulzimmer im Schulhaus präsentieren, gleichgültig, ob dasselbe auf dem Bauerndorfe oder in dem Straßengewirr der Großstadt steht.

Schultechnische Gesichtspunkte, die aus langjährigen Erfahrungen hervorgegangen sind, und Forderungen der Hygiene, die aus eingehenden Untersuchungen sich ergeben, haben so ziemlich genau festgestellt, in welchen Abmessungen sich ein Unterrichtsraum bewegen kann, wenn er ein geeigneter und gesunder Arbeitsraum werden soll. Ist er aber zweckentsprechend, so enthält er auch die Vorbedingung nach der Seite der Ästhetik hin. Was nun in dieser Beziehung das Schulzimmer abrundet, soll in den nachfolgenden Abschnitten zusammengestellt werden, wobei immer fest im Auge behalten werden soll, einen Raum zu skizzieren, der Wärme und Freudigkeit in den kindlichen Herzen erweckt, ohne aber dabei den Charakter des Arbeitsraumes zu verlieren.

Der Fußboden, die Begrenzung des Raumes nach unten, kann naturgemäß im Schulzimmer, wo er beinahe vollständig mit Subsellien verstellt ist, nicht wesentlich mitsprechen. Nur im vorderen Teile des Zimmers liegt er frei und bringt an dieser Stelle seine Struktur zum Ausdruck. Neben den Riemenböden mit ihrer schmutzigbraunen Tönung, die durch die neuerdings eingeführte, den Staub mildernde Ölung noch widerwärtiger im Ton gemacht wird, geht der starkfarbene, glatte, schalldämpfende Linoleumbelag einher. In ihm ist ein ganz wirksames dekoratives Element gegeben, wenn es ausgesprochen farbig verlegt wird. Die kräftige rote Tönung, der schon mehrmals beim Korridor gedacht wurde, vermag wenigstens in etwas das Auge zu befriedigen, namentlich wenn auch sonst Farbe im Mobiliar auftritt.

Im Podium, das, der Vorderwand vorgelagert, meist die ganze Breite des Zimmers einnimmt, erhält der Fußboden eine Unterbrechung, die dem Raume sicher nicht zum Nachteil gereicht. Ein solcher Niveauunterschied trennt gewöhnlich verschiedene Reiche. Im Wohnzimmer verlegt man gern den Arbeitsplatz der Hausfrau am Fenster auf einen Tritt, der oftmals noch durch abschließende Brüstungen vom übrigen Zimmer sich lostrennt. Im Schulzimmer ist durch das Podium der Platz des Herrschers in der Klasse, der des Lehrers, herausgehoben und als etwas Besonderes gekennzeichnet. Damit dürfte aber auch alles gesagt sein, was vom Fußboden im Unterrichtsraum, mit dem sich nicht so umspringen läßt wie mit dem Fußboden im Wohnzimmer, wo namentlich der Teppich in seiner verschiedensten Gestalt als dekoratives Element hinzutritt, gesagt werden kann. Es ist eben der Teil der Umgrenzung des Raumes, der den stärksten und andauerndsten

Insulten ausgesetzt ist, und bei dem deshalb alle feineren Maßnahmen, — auch der sympathische, weißgeschuerte Dielenfußboden in der Dorfschule, — ausgeschlossen sind.

Von ganz wesentlich bestimmenden Einfluß auf die Raumwirkung ist der seitliche Abschluß des Zimmers, die Wand. Die vier Wände des Zimmers bilden eine Einheit, alle schmückende Zutat, die sich auf ihnen ausbreitet, muß sich demgemäß zusammenfassend in horizontaler Richtung hinziehen.

Durch die Aufnahme der lastenden Decke wird die Wand zur Stütze, es erfolgt die Teilung in Sockel, Wand und Fries. In dem Stützensystem der Monumentalarchitektur, wo Postament, Säule und Gebälk in verschiedenster Gestalt auftreten und das Ringen von Last und Kraft in ungemein ausdrucksvoller Weise versinnbildlichen, ist die Parallele gegeben.

Die Höhe des Sockels kann variieren, zwischen der Scheuerleiste und der manneshohen Vertäfelung liegen die verschiedensten Möglichkeiten. In der Regel wird ein großer Raum mit den weiten Wänden eine kräftig betonte Gliederung verlangen, die in der Vertäfelung gegeben ist (siehe die Abb. 138), die aber für das Schulzimmer, schon wegen ihrer Kostspieligkeit, nicht in Betracht kommen kann. Hier wird die Höhe des Sockels vorwiegend bestimmt durch das Bedürfnis, den unteren Teil der Wand, der den Gefahren der Verschmutzung bei dem regen Verkehr am meisten ausgesetzt ist, zu schützen. Hieraus ergibt sich die Höhe, — sie richtet sich nach den Abmessungen der Kinder, — und die Farbe des Sockels, die eine nichtschmutzende dunklere Tönung sein wird, die auch insofern hier am rechten Platze steht, als damit das Schwergewicht der Wand in deren unteren Teil verlegt wird.

Die Form des Sockels ist in den meisten Fällen der gleichhohe Ölfarb-anstrich, der oben durch säumende Linien abgesetzt ist. Kleine ornamentale Zutaten können als Unterbrechungen in diesem Abschluß stehen, um die Starrheit der Linie zu mildern. Sie und da findet man auch, daß ein breiter schablonierter Ornamentstreifen, meist mit einer ausgesprochenen Richtung nach oben, die Überführung in die Wand übernimmt (Abb. 68). Wenn dieser wirksam in der Farbe gehalten ist, so vermag er schon im Raume mitzusprechen, nur muß er bescheiden auftreten, gemäß der Bedeutung des Baugliedes, der Wand, an dieser Stelle.

Der Verwendung der Schablone möchte ich soviel wie möglich wider-raten, weil dem „Schmuckbedürfnis“ durch sie Tür und Tor geöffnet werden, denn es ist so unendlich leicht und billig, sie zu verwenden, man bedenkt dabei aber nicht, daß man etwas recht Unpersönliches da an die Wand bringt. Der Beigeschmack, den die „Schablone“ im Leben hat, haftet ihr auch hier an und besonders dann, wenn sie all zu aufdringlich wird. Über die Zeit, wo man alles mit Schmuck (Ornament) überzog, sind wir Gott sei Dank hinweg, die neueste Bewegung auf dem Gebiete der angewandten Kunst hat da gesunde

Verhältnisse gezeitigt. Wir setzen jetzt nur eine schmückende Zutat an die Stellen, auf die das Auge aus irgend welchem Grunde hingelenkt werden soll.

In Abb. 88 ist in das System der senkrechten und wagerechten Linien, das im Schulzimmer das vorherrschende ist, durch den welligen Abschluß des Sockels eine kleine Abwechslung gebracht, die etwas Freundlicheres hat als die starre gerade Linie, der aber auch die Ruhe abgeht, die der letzteren innewohnt.

Die Farbe des Sockels wird sich der Farbe der Wand anpassen und zum Holzwerk, das als Tür und Mobiliar im Zimmer auftritt, gestimmt sein. Das elende schmutzige Braun, das aus dem Topfe genommen wurde, in dem die Farbe für Fußbodenanstriche enthalten war, ist geschwunden, man erinnert sich jetzt, daß in der Familie der Braun eine ganze Reihe anmutige Vertreter sind und bringt diese an die Stelle der Wand, wo der Sockel derselben sich befindet.



Abb. 83.

Leipzig, 10. Bezirksschule.

Auch die neutralen Töne des Grau, das ja mit einem Strich nach jeder Farbe hin versetzt sein kann, findet passende Verwendung. Ja wem es recht um Farbe zu tun ist, den hindert nichts, den ausgesprochensten Farbton zu verwenden. Als Folge würde das nach sich ziehen, daß auch die übrige Wand voller im Ton gehalten werden müßte.

Diese auf dem Sockel sich aufsetzende Fläche erhält keinerlei Ausbildung. Einzig und allein durch ihren Farbton ist sie wirksam. Ihre bedeutende Ausdehnung macht sie zum wesentlich mitbestimmenden Faktor der farbigen Erscheinung des Zimmers.

Ihrer Eigenschaft als Lichtreflektor wegen tönt man sie fast durchgängig hell, wobei man sich im günstigsten Falle eines hellen Graugrüns, eines warmen gebrochenen Lichtoranges oder eines Hellvioletttes bedient. Diese feinen zarten Tönungen vermögen nur ganz bescheiden in bezug auf Farbe aufzutreten. Sollte es in unseren Schulzimmern, wo die eine Langwand beinahe vollständig in Glas umgefertigt ist, nicht angängig sein, auch einmal herzhafter ins Zeug zu gehen und einen gesättigteren Farbton, ein wohlthuendes Blau, ein beruhigendes Grün, eventuell auch einmal ein aufregendes Rot usw. an die Wand zu

bringen? Ich glaube es wohl, es käme nur auf den Versuch an, und ich bin mir sicher, wenn der Bann einmal gebrochen wäre, würde man sich nicht die Zeiten der Farblosigkeiten zurückwünschen.

Am oberen Abschluß der Wand, da wo die Decke aufliegt, ist ein Punkt gegeben, auf dem eine schmückende Zutat wünschenswert ist. Hier am oberen Ende gilt es, dieses wichtige Glied zu säumen und zum Ausdruck zu bringen, daß es die lastende Decke an dieser Stelle aufnimmt. Je nachdem nun das eine oder das andere oder beides zum Ausdruck kommt, erhalten wir jene bekannten Schmuckformen, die wir gewohnt sind, da oben zu suchen.

Eine Zusammenstellung von Säumungen zeigt Abb. 84. Im einfachsten Falle ist es die bekannte Doppellinie, die eine Trennung der Wand von der Decke vornimmt, der ein auf der Wandfläche aufliegendes hängendes Motiv beigegeben werden kann. Ist die Decke mit Trägern durchzogen, die sichtbar von Langwand zu Langwand gehen, so bietet die Lagerstelle eine Möglichkeit, die Einförmigkeit dieses Schmuckmittels zu heben, indem es sich diesen Verhältnissen anpaßt und entweder sich hebend und senkend um die Träger legt, oder unter ihnen weg geht, wodurch ein breites Kopfglied, der Fries, gebildet ist.

Ihn versucht man nun in neuester Zeit zum wirklichen Bildträger zu machen, indem man, etwa so wie in Abb. 83 und 85, Szenen aus dem Kinderleben oder die den Gedankenkreis des Kindes besonders berührenden Vertreter der Tier- und Pflanzenwelt aufmalt. Die Wirkung ist eine gute, wenn die Zeichnung nicht hölzern handwerksmäßig ist, und wenn die Farbe des

Frieses die Farbenwirkung im Zimmer gleichsam krönt. Was von der Schablone beim Sockel gesagt wurde, gilt hier in noch höherem Maße, lieber auf allen Schmuck verzichten, als etwas da oben an bevorzugter Stelle täglich ansehen müssen, das gar nichts enthält, was das Auge fesseln könnte.

Das Belastetsein kommt in dem ornamentalen Friesstück in Abb. 86 in Verbindung mit dem Säumen zum Ausdruck. Das Umbiegen der steigenden Ranken deutet auf das erstere, die zusammenhängende dichte Reihung auf das letztere hin.

Aus diesen wenigen Hindeutungen über das struktive Ornament wolle man nun nicht etwa herauslesen, daß ich es besonders ins Herz geschlossen hätte, und daß ich wünschte, es schließlich in dieser lehrhaften Weise auch

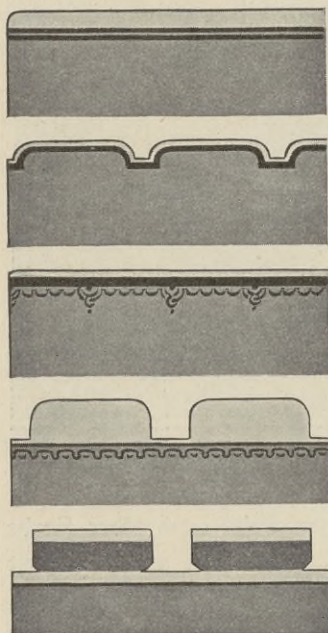


Abb. 84.

Wandabschlüsse.

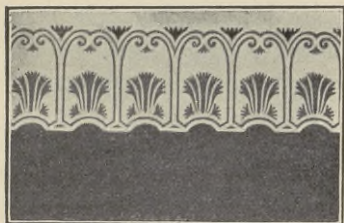


Abb. 86. Leipzig, Gewerbeschule.

an die Jugend gebracht zu wissen. Mir ist zuerst der die Einöde unterbrechende Farbfleck und die Tatsache, daß das Auge nach einem Punkt im Zimmer gelenkt wird, an dem es etwas zu sehen gibt, das bestimmende Moment.

Was nun die Höhenabmessungen des Frieses angeht, so gilt wohl im großen und ganzen dasselbe, was für den Sockel Geltung hat. Ein übermäßig großer und hoher Raum wird eine wirksamere Teilung der Wand vertragen können, als wie ein kleinerer, bei dem schon der einfache Strich genügen wird. Eine derartige Friesanordnung bewirkt immer eine scheinbare Verminderung der Höhe, es ist deshalb sehr



Abb. 85.

Leipzig, 10. Bezirksschule.

wohl möglich, den Fries in einem Raum, der in seinen Höhenabmessungen verfehlt ist, als Korrektiv zu verwenden.

Wie nun auch andere, scheinbar wesensfremde Dinge Einfluß auf die Breite des Frieses haben können, mag das Beispiel einer Wandteilung in Abb. 86¹ zeigen. Es ist aus einer Anstalt entnommen, in der neben Tages- regelmäßiger Abendunterricht stattfindet. Als künstliche Beleuchtung ist das elektrische Reflektlicht verwandt. Um nun dieses recht ergiebig zu machen, zieht sich der weisse Ton der Decke noch ein beträchtliches Stück an der Wand herunter, um mitzuhelfen, die Strahlen in den Raum zu bringen. Die eigenartige Wandteilung entspringt hier aus dem Gebrauchszweck des Zimmers.

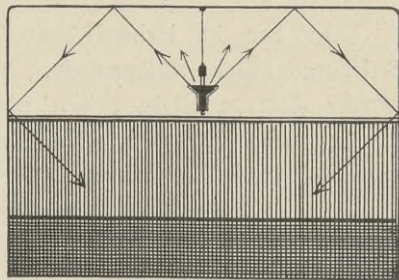


Abb. 87.

Leipzig, Gewerbeschule.

Die Decke, der obere Abschluß des Zimmers, erhält eine reinweiße Farbung, belebend treten eigentlich nur die querteilenden Eisenträger dazwischen, die an ihrer Unterseite mit einem Funktionsornament, einem Flecht- oder Kettenband, besetzt sein können (siehe Abb. 88, 125). Wird der Übergang aus der Wand zur Decke oder aus dem Träger zur Decke durch eine Hohlkehle gebildet, so gibt es in der einfach weißen Fläche eine große Zahl von Licht- und Schattenfeinheiten, die da oben belebend auftreten werden.

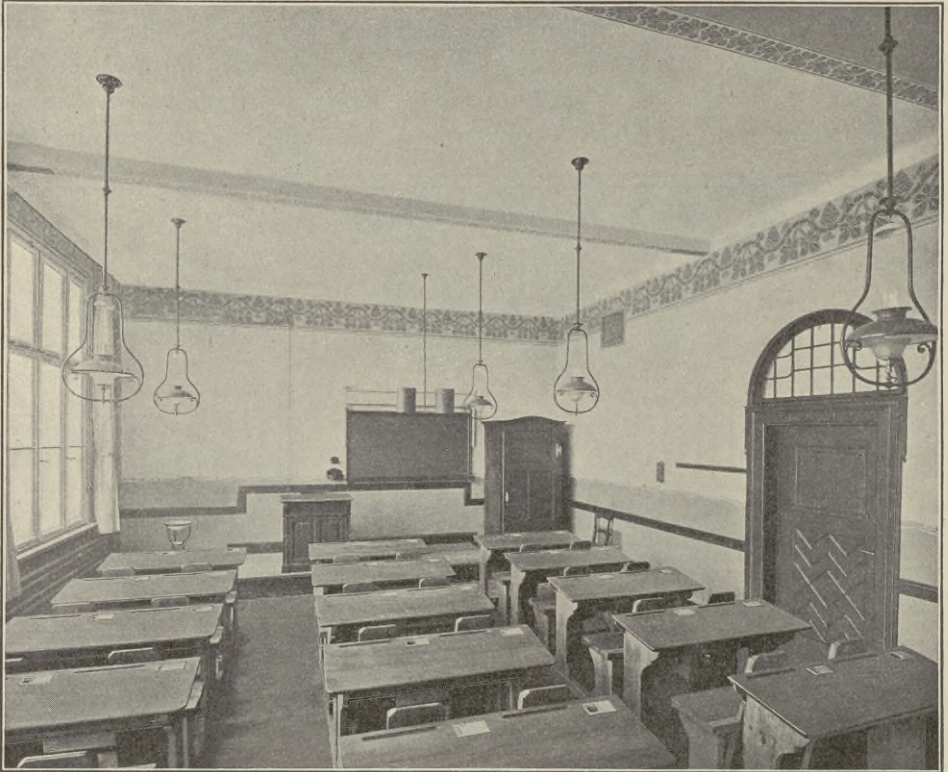


Abb. 88.

Leipzig, Karola-Gymnasium.

Bei der in kleinen Verhältnissen vorkommenden Holzdecke bieten die Balkenunterzüge Gelegenheit, in Form und Farbe mehr zu tun. Der warme Holzton allein bringt schon Töne ins Zimmer, denen in der Wand und im Mobiliar nur sekundiert zu werden braucht, um eine geschlossene Farbwirkung zu erhalten.

Die Wand zeigt nun in Tür und Fenster Durchbrechungen, deren Holzwerk im Innenraum mitspricht. Die architektonische Umrahmung der Tür, die wir im Korridor vorfanden, fällt hier weg. Ein schlichter Holzrahmen umzieht die Öffnung, in der die Tür sich bewegt. Da, wo das Durchzugfenster ein-

geordnet ist (Abb. 88), frönt dieses in gewissem Sinne das Türrechteck. Das, was von der Farbe und der Form der Tür beim Korridor (Seite 62) gesagt ist, gilt selbstverständlich auch für die Innenseite derselben. Die Tür im Zimmer ergibt im günstigsten Falle ein Bild, wie es in Abb. 89 dargestellt ist, bei der namentlich der flache Rahmen, der nur von einem Rundstabe umzogen ist, eine angemessene Trennung von der Wand bewirkt. Die einfache Krönung mit der sich absetzenden leichtgebogenen Linie bringt einen kleinen Wechsel in das streng geometrische Rechteck.

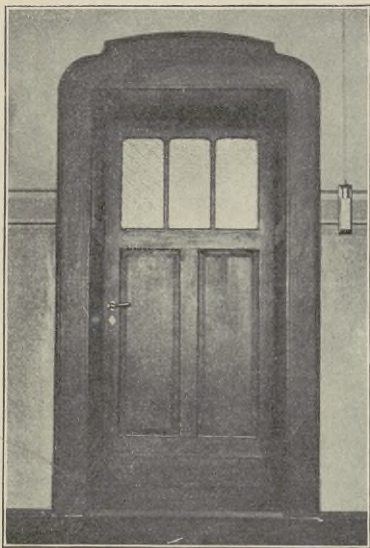


Abb. 89. Dresden, Töchterchule.

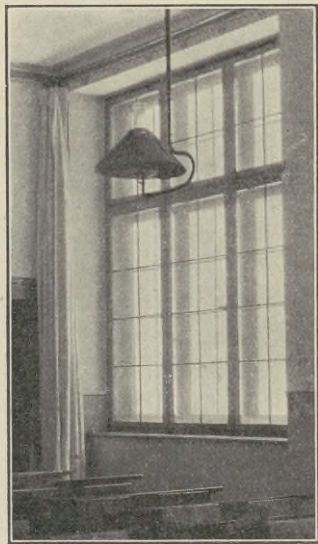


Abb. 90. München, Schule Martinstraße.

Die Tür ist an zwei Stellen besonders starken Insulten ausgesetzt, es ist die Stelle des Rahmenholzes in der Nähe der Klinke, wo Tausende von Händen anzufassen pflegen, und das untere Rahmenholz, wo der Fuß zerstörend sich bemerkbar macht. Geeignete Schutzmaßregeln gibt es mancherlei, so u. a. aufgelegte Glasplatten an den Griffstellen und Metallbeschläge an den unteren Teilen. Jedenfalls verdienen derartige Ergänzungen wohl Beachtung, denn kein anderes Mittel vermag im Schulzimmer so disharmonisch zu wirken als die Unsauberkeit.

Das Fenster tritt mehrfach, meist an der der Tür gegenüberliegenden Langwand auf. Die Hygiene fordert, daß die Fensterpfeiler so masselos wie nur irgend möglich trennend zwischen die Fenster treten sollen, und daß die Öffnung so nahe an die Decke heranreiche, wie es die bauliche Konstruktion nur irgend zuläßt. Mit vollem Recht sagt sie, daß gutes Licht das Haupterfordernis sei in einem Raume, in dem selbst noch im entferntesten Winkel

ein geeigneter Arbeitsplatz möglich sein soll. Der Baukünstler entspricht diesen Wünschen, indem er so beinahe die ganze Fensterwand in Glas umsetzt, oft wohl schweren Herzens, denn nach zwei Seiten hin zerstören diese Durchbrechungen der raumabschließenden Wand die beabsichtigten Wirkungen. Das ungezählte Meer der Fenster benimmt dem Bau im Äußeren jede Wandfläche, die doch als beruhigende Masse ungemein notwendig ist, und im Innern muß der Charakter des Innenraums verloren gehen, wenn die eine große Wand sich nach der Außenwelt so beinahe vollständig öffnet, wenn sie materiell für das Auge nicht mehr in Betracht kommt. Dieser Zwiespalt wird gemildert durch die Einordnung einer reichen Versprossung, die gleichsam ein abschließendes Netz vor die Öffnung spannt. Im Innenraume findet das Auge dann wenigstens wieder einen Halt an den dunklen Linien, die in verschiedener Stärke, verschiedener Form und verschiedener Anhäufung ein Gitterwerk an die Fensterwand bringen, und im Äußeren schwinden die dunklen, hohlen Augen, namentlich wenn ein freundlicher weißer Anstrich verwendet worden ist (siehe Abb. II).

Die Lichtmenge, die durch dieses Holzwerk hinweggenommen wird, kann wohl kaum in Betracht kommen, wohl bietet aber eine derartige Versprossung die Möglichkeit, die verschiedensten Lüftungsverhältnisse einzuordnen, weil jede Scheibepartie in einen beweglichen Teil umgesetzt werden kann.

In der Juggardine erhält das Fenster ein nicht zu unterschätzendes Dekorationsmotiv. Beim Nichtgebrauch bringen schon die langen Toffalten, die am Fenstergewände herabfließen und die an Reiz besonders gewinnen, wenn eine starkfarbige breite Borde am unteren Ende das bauschige Vor und Zurück erkennen läßt, eine Abwechslung an die Wand. Die Falbel oben am Gestänge, die denselben Farbenstrich zeigt, hilft noch ein wenig dazu, das nüchterne Öffnungsrechteck des Fensters angemessen zu umkleiden.

Spannt die Gardine sich vor das Fenster, um die Sonne abzuhalten, dann ist es vor allen Dingen die Farbe, die in ganz eigenartiger Weise auftritt. Das Durchleuchten des Stoffes bringt eine eigene Lichtflut ins Zimmer, die namentlich dann, wenn das übliche Grau einem farbigen Stoff weichen mußte, ungemein belebend wirkt.

Die Gardine kann nun als seitliche Juggardine auftreten oder auch als solche, die die Bewegung von oben nach unten oder umgekehrt macht. In den letzteren Fällen ist eine Regulierung des Lichteinfalles angängig, aber auch die erstere Art bietet dazu eine Möglichkeit, indem eine Vorrichtung angebracht wird, die ein seitliches Raffén des Shawls vornehmen läßt. Die entstehende weiche, durchhängende Linie ergänzt das sonst herbe Liniensystem im Schulzimmer vorteilhaft.

Inwieweit die kleine farbige Scheibengardine zur Verwendung kommen kann, hängt von den jeweiligen Verhältnissen ab; da durch sie ein Hereinblicken

in das Zimmer verhindert werden kann, könnte auch ihre Verwendung hier und da sich rechtfertigen lassen.

Das Schulzimmer erhält seine volle Abrundung erst durch das sich in ihm befindliche Mobiliar.

Diesem Teile meiner Ausführungen möchte ich vorausschicken, das es sich für mich dabei nur um eine solide Handwerkskunst handeln kann. Der Sinn für schlichte Stoffe, das Verständnis für materialgemäße Technik, für die praktische Gebrauchsform und für den Reiz der Verhältnisse ist in erster Linie wieder zu wecken, und das geschieht sicher da am ersten, wo alles abziehende Beiwerk fortgelassen ist. Es muß der Abscheu anezogen werden gegen allen

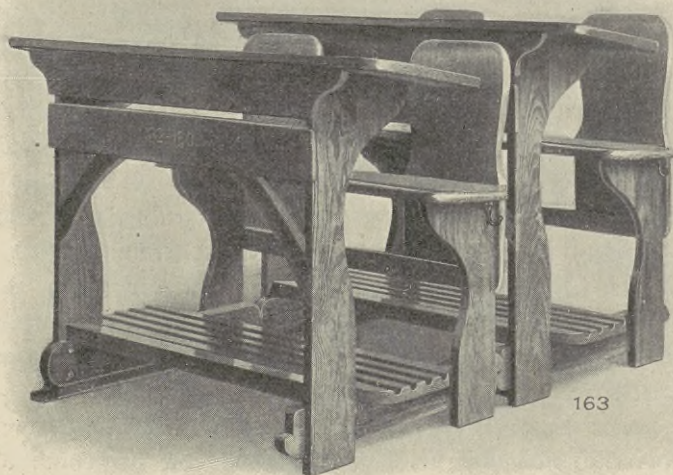


Abb. 91.

Kettigs Schulbank.

Plunderkram, an dem alles gelemmt, geschraubt und genagelt ist, und an dem dann solche Stellen, um sie dem Auge unkenntlich zu machen, mit unverstandenen Ornament, das fix und fertig im Laden gekauft wurde, beklebt sind. Die Lüge, die im Schulleben auch sonst strengstens verpönt ist, darf auch nicht den leblosen Dingen des Schulzimmers anhaften. Wahrhaftigkeit ist das Kennzeichen jeder Kunst, besonders aber der Handwerkskunst, die zu ihrem Teile berufen ist, die Wege, die zur höheren Kunst führen, zu ebnen. Ja dieser, von der angewandten Kunst ausgehende Weg scheint mir ein besonders gangbarer zu sein. Hier knüpfen sich Säden mit den Lebensgewohnheiten des Menschen, hier nimmt nicht nur das Auge wahr, hier sind auch die anderen Sinne beim Genießen beteiligt. Ich möchte die Übungen in der Betrachtung von Bildwerken auch auf die Werke der angewandten Kunst ausgedehnt

wissen, das setzt aber voraus, daß wir ein Schulhaus haben, in dem solche einfache, aber mustergültige Schöpfungen vorhanden sind. Im nachfolgenden soll nun einmal Umschau darnach gehalten werden.

Als dominierende Masse ist da in erster Linie die Schulbank zu nennen. Eine Verbindung von Stuhl und Tisch, ist sie in ihren Abmessungen an die Größe des Kindes gebunden. Die Forderungen, die an sie gestellt werden, sind gar vielfacher Natur, geräuschlose Handhabung, bequemes Unterbringen der Schulsachen, Übersichtlichkeit, Dauerhaftigkeit, geringer Raumbedarf, Zulassung einer schnellen und guten Reinigung, auch des Fußbodens unter der Bank, Wohlfeilheit, das sind so einige Begleitwünsche, die die Forderung nach einem bequemen, natürlichen Sitz und einem ebensolchen, ein andauerndes Arbeiten zulassenden Tisch umkränzen. Die vielfachen im Handel befindlichen Schulbänke berücksichtigen diese Wünsche mehr oder weniger, die eine betont jenes, die andere dieses Moment mehr. Auch was das Material anbetrifft, so glaubt jede dem Ideal nahe zu sein. Man begegnet der Holz- und der Eisenbank, letztere natürlich in Verbindung mit Holz, soweit Tisch- und Sitzplatte in Betracht kommen. In dekorativer Hinsicht ist der Holzbank, die eine feste geschlossene Masse bildet, der Vorzug zu geben. Schon das weichere, wärmere Material, im Gegensatz zum harten, frostigen Eisen, spricht für sie. Die gußeisernen Lösungen, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind, mit dem berühmten Gußeisernornament, mit dem man meint der Form aufzuhelfen, tragen alle den Stempel des Dürftigen an sich. Aus diesem Gefühl heraus ist wohl zu einem guten Teil auch die weite Verbreitung der Holzbank zu erklären, der man als zweifelhafte Bank allerorten begegnet.

Die in Abb. 91 dargestellte Kettigbank hat die weiteste Verbreitung gefunden. In Wirklichkeit besitzt sie, namentlich was die hygienischen Gesichtspunkte anbetrifft, große Vorzüge. Ihre formale Gestaltung ist wohl noch nicht als abgeschlossen zu bezeichnen. Aus der rein zwecklichen Form, die sie jetzt ausschließlich zur Schau trägt, wird sich bestimmt noch eine Form entwickeln, die den Augen wohlgefälliger gegenübertritt.

Als Einzelmöbel kommt die Schulbank überhaupt nicht zur Geltung. Der Unterrichtsbetrieb verlangt eine geschlossene Aufstellung in Reih und Glied. Eine solche Möbelmasse muß man sich bevölkert denken, dann ist das Holzwerk die Umrahmung für die frische Jugend. Und besonders aus diesem Grunde möchte ich wünschen, daß die neutrale braune Tönung schwinden möge, daß man, wenn des minderwertigen Holzes wegen an einen Anstrich gedacht werden muß, frische Farbe an die Stelle kommt. In Halle a. S., Dresden sieht man starkfarbiges Grün, Rot und Blau, im günstigsten Falle abgesetzt mit einer Linie, das gibt einen Farbfleck, in dem die Jugend schwimmt, das stimmt freudig und beeinflusst die Arbeit unbewußt in gutem Sinne.

Neben dieser Dominante tritt alles Mobiliar im Schulzimmer wesentlich

zurück. Das Katheder steht auf dem beim Fußboden erwähnten Podium im vorderen Teil des Zimmers. Die ganze Aufmachung muß auf eine Heraushebung der Lehrperson, an der das Auge des Kindes hängt, hinauslaufen. Der einfache vierbeinige Tisch, den man hie und da verwendet, dürfte in dieser Hinsicht wohl nicht genügen. Meist wird es ein Kastenmöbel sein, das eine Tischfläche, Kästen, Schränkchen und in der Mitte einen Unterstand für die Beine enthalten muß. Unzweckmäßig ist es, diesen Arbeitsplatz etwa wie ein Rednerpult zu behandeln, vielmehr müßte der Schreibtisch das Vorbild sein. In Abb. 92 ist eine derartige umfangreichere Lösung versucht. Die innere Raumd disposition spricht sich im Äußeren aus. Rahmenwerk und Füllung

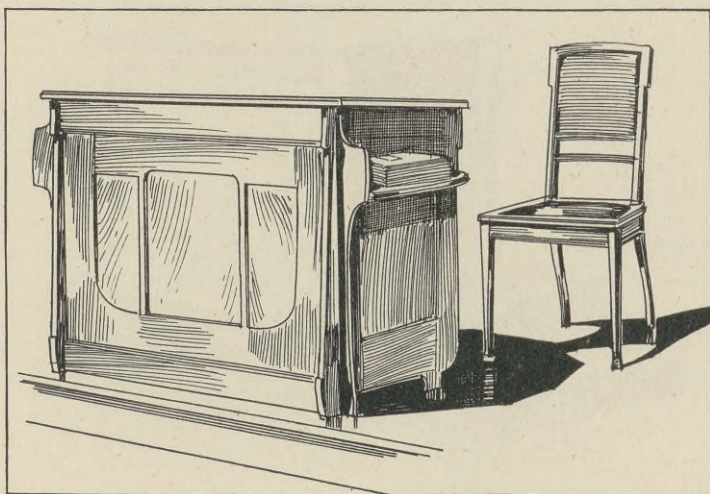


Abb. 92.

Katheder und Stuhl.

zeigen die Dreiteilung, die der Beinunterstand und die beiden Schränkchen verursachen. Die Tischfläche ist wagerecht angeordnet, eine Maßnahme die das bequeme Aufstellen von Lehrmitteln möglich macht. Der schmale derartige Streifen im Beispiel in Abb. 95 ist nicht immer ausreichend dazu. Rechts und links ist eine kleine Bücherablage angebracht, die namentlich dann von Wert ist, wenn die Tischplatte aufklappbar ist. In den Umriß und Füllungslinien sind einige anders geartete Motive in das Außenbild des Möbels aufgenommen.

Die Skizze soll den Weg andeuten, wie ein derartiges Möbelstück, an dem so eine ganz bestimmte Arbeit geleistet wird, gestaltet werden müßte, wenn dem Platz da oben etwas Persönliches anhaften soll. In kleineren Verhältnissen, auf dem Dorfe und in der Kleinstadt, wo das Katheder höchstens ein- oder zweimal hergestellt wird, läßt sich in dieser Beziehung ungleich mehr tun als in der Großstadt, wo es leider auf Uniformieren hinauslaufen muß, mit all dem unpersönlichen Beiwerk, den solche Fabrikarbeit mit sich bringt.

Neben dieser formalen Gestaltung steht nun die farbige Behandlung des Möbelstückes. Auch hier möchte ich den Gesichtspunkt obenan stellen, daß es einen besonderen Punkt im Zimmer auszuzeichnen gilt, einen Punkt, an dem das Auge des Schülers um so lieber haftet, wenn er ein klein wenig mehr gibt, als vielleicht gerade notwendig war. Beim Katheder, das durch seinen herausgehobenen Platz weniger vom Verkehr in der Klasse betroffen wird, empfiehlt es sich, das Holz mit seiner Maserung in die Erscheinung treten zu lassen. Farbige Beizen oder Lasurfarben, verschiedene Behandlung von Fällung und Rahmen-

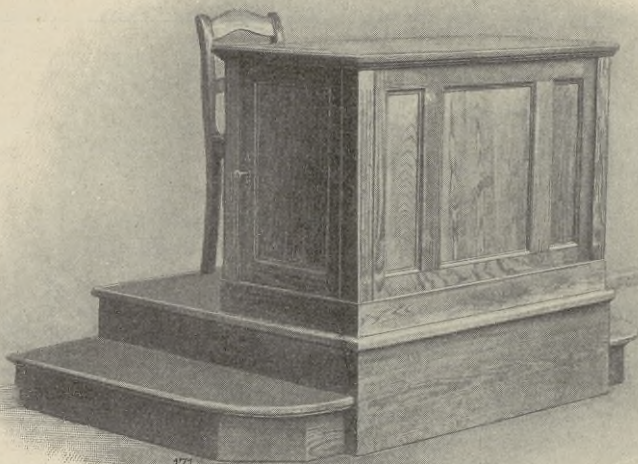


Abb. 93.

Katheder.*

holz sind auch hier imstande, Abwechslung zu bringen. Schreitet man zum deckenden Ölfarbenastrich, dann gehe man ebenso farbig, wie es schon bei der Tür empfohlen wurde. Hier und da eine abgesetzte Linie und eventuell ein in Form und Farbe recht fein abgewogenes, aufschablontiertes Blümchen in die Fällung gesetzt, das gibt ein Bild für das Auge von ganz besonders freundlichem Charakter.

Eine besondere Frage betrifft nun die Aufstellung des Möbels im Zimmer. Durch die rechte Beantwortung derselben wird das Möbelstück sowohl, als auch das Zimmer in der Wirkung gehoben. In unseren Wohnräumen resultiert aus den damit zusammenhängenden Maßnahmen der jeweilige Charakter des Raumes. Im Schulzimmer ist dieser Punkt natürlich ungleich einfacher, nicht so wechselnder Natur, der Unterrichtsbetrieb tritt da diktierend

* Müller & Co., Berlin.

in den Vordergrund. Beim Katheder hat man vielleicht noch die größten Freiheiten, weil da die verschiedensten Gesichtspunkte Berücksichtigung erfahren können. Die akustischen Verhältnisse und das Licht können bestimmend sein. Ein Fenster an der Vorderwand wird wegen der damit verbundenen Blendung es immer verbieten, das Katheder vor dieses zu plazieren. Die seitliche Aufstellung kann auch von der Anbringung der Wandtafel, die doch möglichst unverdeckt hängen oder stehen müßte, abhängig gemacht werden. Ein rein dekorativer Gesichtspunkt ist dann der, daß die Aufstellung möglichst so erfolge, daß der Lehrperson ein ruhiger Hintergrund geschaffen wird, je dunkler dieser ist, etwa eine durch eine bauliche Eigentümlichkeit hervorgerufene Schat-

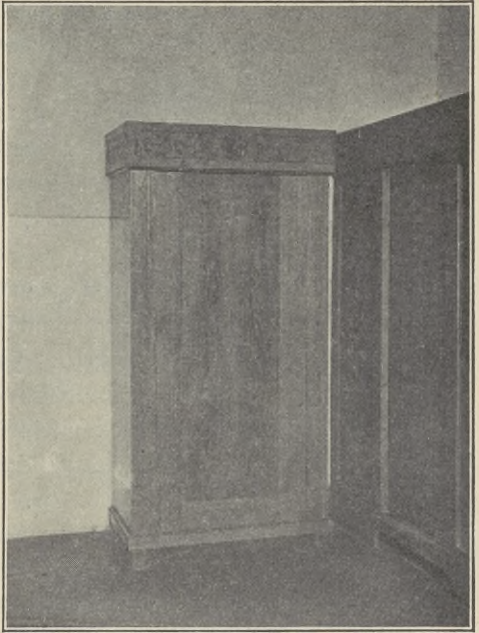


Abb. 94.

München,
Schule Gaimhausener Straße.

tenmasse, um so mehr hebt sich dieselbe heraus. Die Kanzel in der Kirche wird immer in erster Linie mit nach diesem Gesichtspunkte plaziert. Daß natürlich bei all diesen Erwägungen der Arbeitsweise des Lehrers und den Verkehrsverhältnissen im Zimmer keine Schwierigkeiten erwachsen dürfen, ist wohl selbstverständlich. Es gibt eben fein abzuwägen, schließlich findet sich doch ein Platz im Zimmer, der als der rechte bezeichnet werden kann.

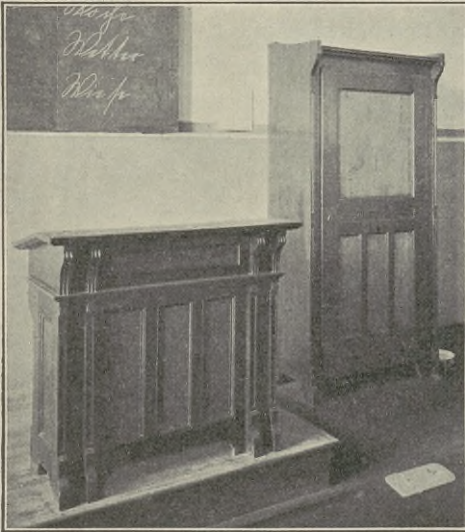


Abb. 95.

Galle a. S., Guttenschule.

In Verbindung mit dem Katheder ist der Stuhl, der meist in mehrfacher Auflage im Zimmer aufzutreten pflegt, zu nennen. Dieses leicht bewegliche Sitzmöbel, das sich in seiner Form dem Körperbau des Menschen anschließt, ist ganz besonders geeignet, als Anschauungsobjekt zu dienen, wenn es gilt, die Werke der angewandten Kunst erziehlich zu bewerten. Es muß dann allerdings

die allgemein übliche Fabrikware einer Form weichen, an der das gesetzmäßige auch erkannt werden kann. Die neuere Bewegung auf dem Gebiete der Möbelfunst hat sich ganz besonders des Sigmöbels angenommen und äußerst praktische, schlichte und deshalb formenschöne Stühle geschaffen. Es dürfte nicht besonders schwer halten, geeignete Modelle für das Schulzimmer ausfindig zu machen.

Dem Stuhl, dem mobilsten Gerät des Zimmers, steht der Klassenschrank in seiner Unbeweglichkeit gegenüber. Er ist ein Aufbewahrungsmöbel und wird deshalb in seiner Form im allgemeinen den allseitig abgeschlossenen Kästen zeigen. Etwa so wie in Abb. 94 begegnen wir ihm, mehr oder weniger gelungen, allerorten. Seiner wohlthuenden Schlichtheit wegen muß gerade dieser Schrank als ein Vorbild bezeichnet werden. Nur wenig gegliedert, unten ein schmales, oben, an der allen sichtbaren Stelle, ein breites, ornamentiertes, zusammenfassendes Band, zeigt er ehrlich seine Konstruktion. Ebenso ehrlich tritt das Material auf, der Reiz der natürlichen Maserung eines guten Kiefernholzes zieht sich rund um den hellfarbenen, nur matt lackierten Schrank. Und nun gewinnt das Möbel noch besonders an Interesse, weil es nicht konventionelle Formen gibt, sondern sich eng anschließt an die Art des Bauernmöbels, dem man in den guten Bauernhäusern dieser Gegend begegnet. Derartige Anklänge sind wohl wert, aufgegriffen zu werden, kommt doch durch sie ohne Zutun ein anheimelndes Moment ins Zimmer, welches ganz wesentlich mitspricht.

Man betrachte sich nun einmal im Gegensatz dazu die Schranklösungen in den anderen Abbildungen, bei denen man sich in keinem Falle an alte Art angelehnt hat. Es soll damit kein Tadel ausgesprochen sein, denn es dürfte in vielen Fällen schwer halten, an eine Überlieferung anzuknüpfen, weil keine vorhanden ist. Hier heißt es eben auf ein Motiv verzichten müssen, mit dem andere Glückliche wirtschaften können. Für solche Verhältnisse gilt es dann Lösungen zu finden, die als ein Stück originale Kunst angesprochen werden können.

Ich halte dafür, daß aus dem Gebrauchszweck gewisse formelle Unterschiede entspringen müssen. Die Bedürfnisse nach verfügbarem Aufbewahrungsraum sind ja höchst verschieden, in der Elementarklasse gibt es nur wenig, in der Oberklasse viel aufzubewahren, schon daraus folgt, daß im ersteren Falle vielleicht ein an der Wand hängender Schrank genügt, während im letzteren ein Möbel vorhanden sein muß, in dem die Garderobe des Lehrers, die Handbibliothek desselben, die Hefstöße der Schüler, das Anschauungsbild, Naturalien, die Violine usw. Platz finden können. Diesen Raum gewährt nun der übliche Schrank zweifellos, ob die innere Einrichtung aber praktisch ist, ist schon eine andere Frage, daß aber das Außenbild von ihr nur ein Stücklein beeinflusst wäre, muß man in den meisten Fällen verneinen, und doch vermag gerade von hier aus die Form bestimmt zu werden.

Ich streue hier einige Skizzen ein, die nur andeuten sollen, wie ich mir ein Gestalten nach dieser Seite hin denke. In Abb. 96 ist ein kleiner Klassen-

Schrank dargestellt, der im unteren Teil einen Raum gewährt für eine unauffällige Aufstellung des Papierkorbes. Die Garderobe des Lehrers ist an eine Schmalwand hinter eine verschiebbare Gardine verwiesen. In dieser Einordnung eines stofflich so anders gearteten Motives liegt auch ein nicht zu unterschätzendes Dekorationsmittel. Der Schrank ist ohne FüÙe gedacht, um nicht da unten einen schwer zu reinigenden Raum zu schaffen. Sonst ist es eigentlich nur noch die kleine Variante in den Füllungen und die wenigen angechnittenen Abfassungen, die das Beispiel beleben.

Gegliedert ist das Beispiel in Abb. 97. Die Teilung in Unter- und Aufbau mit

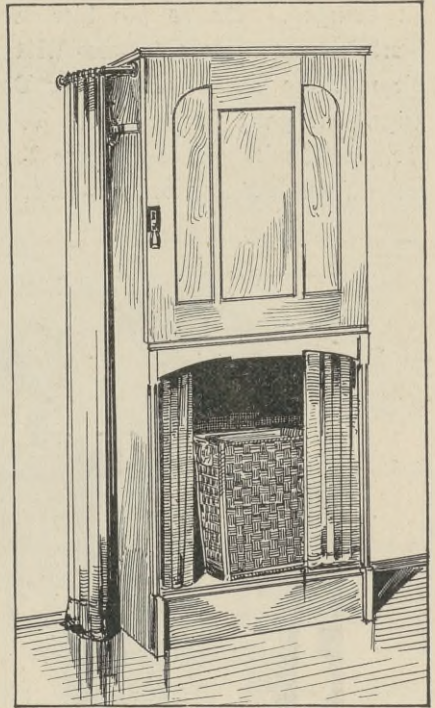


Abb. 96. Kleiner Klassenschrank.

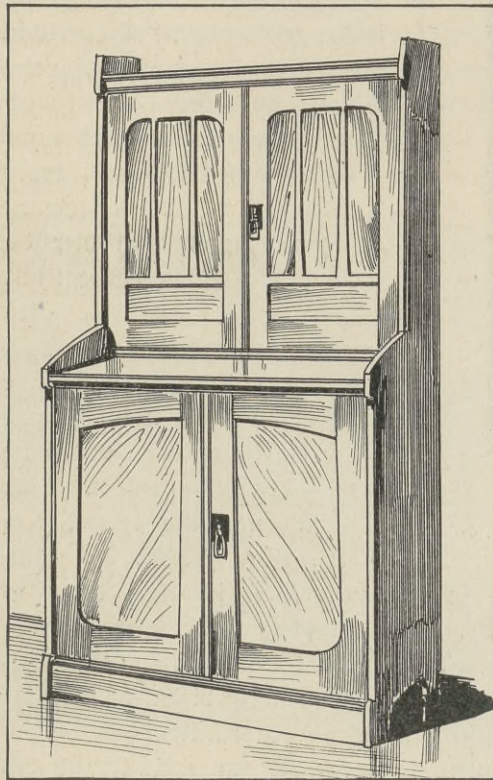


Abb. 97. GroÙer Klassenschrank.

der verschiedenen Tiefe, die schwereren, größeren Verhältnisse im unteren Teil, die leichteren und kleineren im oberen bedingen von selbst die reichere Wirkung. Die schmale Platte gibt einen Platz ab, auf dem Anschauungsobjekte gut aufgestellt werden können, und kommt schließlich eine angemessene farbige Behandlung hinzu, so wird der Schrank in solchen Fällen, wo man für derartige Dinge einiges Geld übrig hat, seine Wirkung nicht verfehlen.

Da wo genügende Mauerdicken vorhanden sind, könnte sehr wohl auch der Versuch gemacht werden, den mit der Mauer festverbundenen Wandschrank ins Zimmer

zu bringen. Da es sich hier mehr bloß um die Aufstellung einer Fassade handelt, verbilligt sich das Möbel. Wenn man nun diese Ersparnis auf die würdige Ausgestaltung der Vorderseite verwendet, so kann, wie Abb. 98 zeigt, eine ganz wirkungsvolle Wandgliederung geschaffen werden. In diesem Beispiel erhält auch die innere Raumd disposition im Äußeren Ausdruck. Der lange schmale Raum der Kleiderablage mit seiner geringeren Tiefe ist seitlich an-

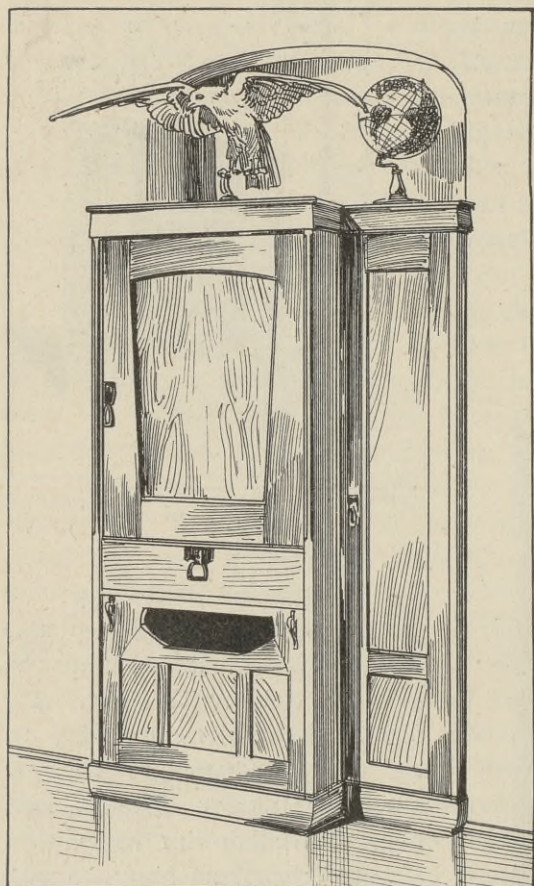


Abb. 98.

Wandschrank.

gefügt, ein Schubkasten für Anschauungsobjekte oder die Violine ist unter den oberen Teil des Schrank angebracht, den unteren Teil bildet wieder ein Raum für die Papierabfälle, der hier mit dem Schrank eng verknüpft ist, und dessen Entleerung durch Herausklappen der Vorderwand erfolgen kann. Die Krönung des Schrankes übernimmt die leicht geschwungene Mauerlinie, unter deren Bogen ein geeignetes Objekt aus dem Naturalienzimmer einen Platz finden kann.

Durch diesen Schrank, dessen Aufstellung an einer Langwand erfolgen müßte, weil hier die größere Mauerdicke vorliegt und weil wegen der Schalldichtigkeit eine Schwächung der Trennungswand von Zimmer zu Zimmer ausgeschlossen sein muß, ist auch gleich die Frage der Aufstellung des Schrankes berührt. Da läßt sich natürlich kein Rezept geben, hier sprechen die eigen-

artigen Verhältnisse im Zimmer doch zu sehr mit, sicher ist aber, daß notwendiger Weise nicht immer die Vorderwand, an der ja so wie so schon so vieles untergebracht werden muß, den Raum herzugeben braucht. Wenn die Abmessungen des Zimmers solche sind, daß Raum genug übrig bleibt, dann wage man ruhig einmal eine andere Aufstellung, sogar an der Rückwand.

So verlegt München in den Schulen, in denen die ganze Rückwand des Zimmers mit Garderobeschränken der Schüler ausgefüllt ist, den Schrank des

Lehrers in diese Reihe. Es wäre eigentlich nur zu wünschen, daß dieses Abteil, etwa durch Lagerung in die Mitte und etwas größere Höhe, auch äußerlich schon kenntlich gemacht wäre.

In diesem ganz eigenartigen Schrankmöbel, von dem die Abb. 99 einen Teil wiedergibt, löst München äußerst geschickt die Garderobefrage. Die Hygiene for-

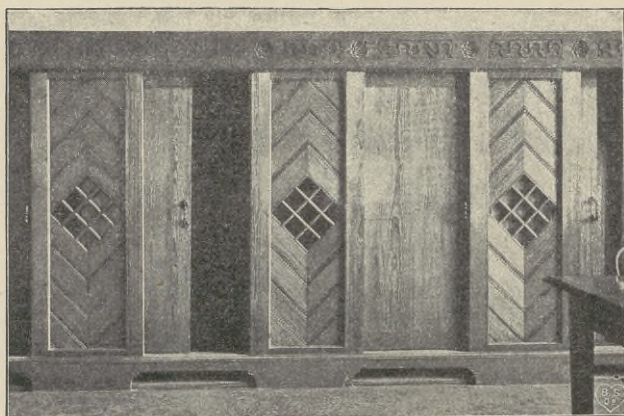


Abb. 99.

München, Schule Gaimhausener Straße.

dert mit Recht, daß die Kleiderablage sich durchaus außerhalb des Zimmers zu befinden habe. Aus der richtigen Erwägung heraus, daß die Luft auf den Korridoren eben so gut sein müsse wie die in den Zimmern, legt nun München je einen kleinen Kleiderablagerraum an jedes Zimmer. In den Fällen aber, wo aus irgend einem Grunde das nicht angängig ist, greift man nun zum Aus-
hilfsmittel des obenerwähnten Schrankes. Dieser, die ganze Zimmerbreite einnehmende abgeschlossene Raum hat seine eigene Lüftungsanlage, die ein Eindringen der schlechten Luft in das Zimmer ausschließt.

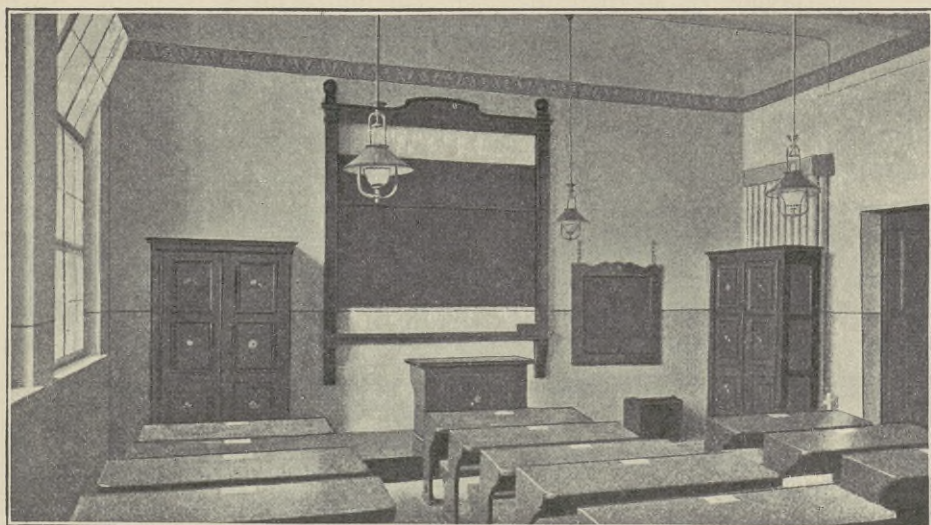


Abb. 100.

Berlin, Klassenzimmer.*

* Aus: Berliner Architekturwelt, Berlin, Wasmuth.

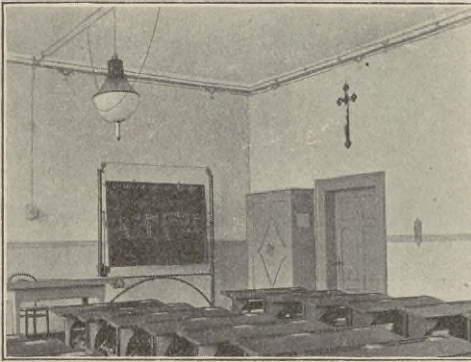


Abb. 101.

Bamberg, Klassenzimmer.

Vom dekorativen Standpunkte aus ist aber durch das Holzwerk eine Gliederung der Rückwand geschaffen, die, wenn sie im einzelnen die schlichte Durchbildung erfährt, wie sie die Abbildung zeigt, dem Auge wohlgefällig erscheinen muß.

Die die Vorderwand durchschneidende schwarze Wandtafel tritt nur in den Fällen wirksam auf, in denen sie bildmäßig umrahmt ist. Form und Farbe hilft dann die schwarze Fläche schmackhafter machen, indem

sie die Schroffheit, mit der die Tafel sonst in der Wand sitzen würde, mildern. In dem Beispiel Abb. 100 ist eine reiche derartige Aufmachung dargestellt. Wie wenig im Gegensatz dazu die rein zwecklichen Lösungen befriedigen, mag die Gegenüberstellung in den Abb. 101, 102 zeigen. Von diesen spricht noch am meisten die Art der Abb. 102 an. Hier haben wenigstens die Tragstücke der schweren schwarzen Fläche einiges Volumen, was dem ganzen Apparat die rechte Stabilität gibt. Es werden seitens der Fabrikanten jedes Jahr neue Modelle von Wandtafeln auf den Markt geworfen, mit großem Raffinement ist die Benutzbarkeit ausgeklügelt, an eine formelle Gestaltung, die die Tafel auch für das Auge anziehender machen würde, scheint man aber überhaupt noch nicht gedacht zu haben. Und doch läßt sich in dieser Beziehung gewiß auch manches erreichen, und zwar nicht nur für die hängende, sondern auch für die stehende Tafel.

Eine kleine Tafel für den Gebrauch des Kindes, — sie kann je nach der Größe hoch oder niedrig gehangen werden, — hat sich in Berlin eingebürgert. Die Abbildung des Berliner Klassenzimmers zeigt diese hübsch umrahmte schwarze Schreib- und Zeichenfläche, wie sie sich in das Bild der Vorderwand einfügt.

Was sonst noch an Mobiliar im Schulzimmer vorkommt, tritt hinter die bis jetzt genannten Gegenstände zurück. Der Papierkorb oder Papierkasten, die Tafeltreppe, der Kartenständer usw. brauchen nun aber deshalb nicht nebensächlich behandelt zu werden, gerade in einer liebevollen Durchbildung solch kleiner Dinge er-

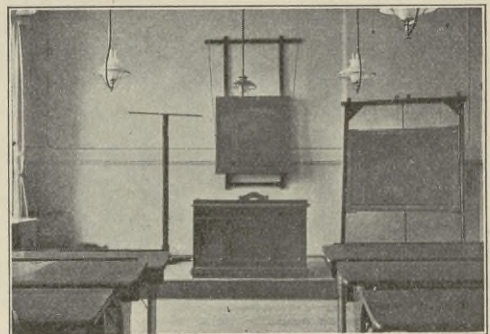


Abb. 102.

Dresden, Klassenzimmer.

kennt man den denkenden Baumeister, der da weiß, daß durch sie, wenn sie unpraktisch und häßlich in der Form im Zimmer stehen, viel vom gewollten Eindruck vernichtet werden kann. Wer kennt nicht jene fürchterliche Waschgelegenheit, aus dünnem Rundeisen gebogen, dreibeinig, mehrmals breit und dünn werdend, die, wenn sie nicht in einer ganz abgelegenen Ecke steht, aller Minuten dem Umfallen nahe ist. Sollte es nicht möglich sein, im Zimmer einen Platz ausfindig zu machen, wo ein derartiges Gerät unverrückbar angebracht werden könnte, denn Mobilität braucht diesem Dinge unter keinen Umständen anzuhafte. Ein Fensterpfeiler findet sich, an den das eiserne Wandbecken, Abb. 103, paßt. Es ist eine ganz schlichte Lösung, auf

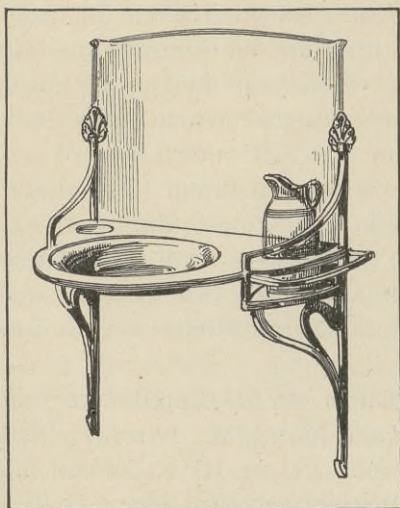


Abb. 103.

Waschgelegenheit.

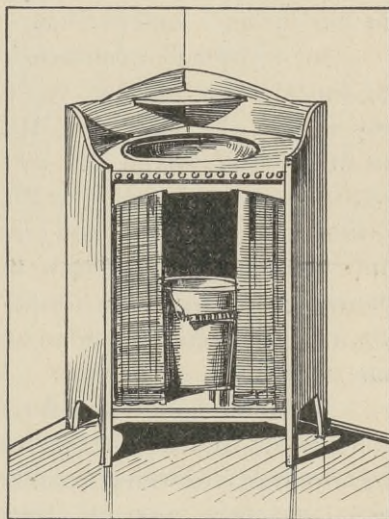


Abb. 104.

Waschgelegenheit.

der Becken, Krug, Seifennapf und Handtuch Platz gefunden. Sie wird ohne weiteres zur reicheren, wenn die Schutzplatte in Marmor, Fliesen oder ähnlichem Material gebildet ist. Aber auch der einfach in Ölfarbe angelegte Wandschutz, dem im oberen Abschluß eine kleine Beziehung zum Wasser als Ornament beigegeben werden kann, wird in Verbindung mit der Eisenarbeit einen Punkt im Zimmer schaffen, der erziehlich wirkt.

Eine freie Ecke findet sich auch, wo das Beispiel in Abb. 104 hinein- gestellt werden kann. Es ist aus Holz gezimmert, die Platte mit Wachstuch überzogen, im unteren Teil, hinter dem Vorhang, der Eimer für die Abfall- wässer, hochbeinig, damit der Rehrbesen gut darunter kann, und schließlich farbig, denn da, wo Holz und Wasser zusammenkommt, empfiehlt es sich, den Ölfarbenastrich zu verwenden. Die beiden Skizzen mögen genügen, um darzutun, daß eine derartige Ausbildung der Waschgelegenheit doch zweck-

entsprechender ist als jene eben erwähnte, die auch in Abb. 88 links vorn über die Bänke ragt.

Heizung und Lüftung sind zwei ungemein wichtige Faktoren im Schulzimmer. In den kleinen Verhältnissen des Dorfes oder der Kleinstadt ist der alte gute Ofen der Wärmespender, der Ofen mit seiner jedem Deutschen bekannten anheimelnden Wirkung. Da, wo es der ist, der in der Wohnstube zu Hause steht, dessen Formen bodenständig sind, wird er mit seiner Behäbigkeit den ganzen Raum durchtränken. Leider sind auch diese Säle dünn gefaet, denn die Wunder der rationellen Feuerung sind heutzutage bis in das entfernteste Dorf gedrungen und haben an die Stelle des Kachelofens mit der Bank darum das gußeiserne Monstrum gesetzt, mit der fürchterlichen Ornamentik, die hier in dieser handwerklichen Ehrlichkeit in ihrer ganzen Hohlheit sich zeigt.

In den Schulorganismen der Großstadt, in denen die Zentralheizung als die einzig rechte bezeichnet werden muß, tritt das Röhrensystem an die Stelle des Ofens. Die dekorative Wirkung ist naturgemäß eine geringe. Man sucht sie zu erhöhen, indem man eiserne Mäntel um das Röhrenwerk legt, es unsichtbar macht und ihm eine Massigkeit gibt, die es nicht besitzt. An anderer Stelle ist das aus der Wand heraustretende Röhrensystem durch einen blechernen Untersatz mit dem Fußboden in Verbindung gebracht, zu dem es gar keine Beziehung unterhält, ein ebenso blecherner Aufsatz, in der dem Holzwerk entlehnten Formengebung, krönt das Ganze und täuscht ein Gebilde vor, an dem nur die Röhren gesund sind. (Abb. 105.)

In beiden Fällen sind Verfehlungen enthalten, die das Gebilde noch mit einem Stück Unwahrheit belasten. Da ist es mir schon lieber, wenn der Saltapparat der Niederdruckdampfheizung unverhüllt aus der Wand kommt und wenn ihm mehr durch die Umgebung zur Wirkung verholfen wird. In eine Nische der Wand versenkt, die Rückwand derselben mit Fliesen belegt, sonst noch eine hübsche Linie als Umfassung, das bildet auf einmal einen Fleck, um den herum sich das frierende Menschenkind gruppieren kann, ohne daß ihm vor der Ode des Platzes zu frösteln brauchte.

Ich bin weit davon entfernt, dem Baukünstler nach dieser Richtung hin einen Vorwurf zu machen, er steht der ganzen Heizungsfrage meist machtlos gegenüber, die in den Händen des Ingenieurs liegt, dessen ganze Ausbildung fernab von aller Kunst im Sinne formaler Gestaltung sich bewegt. Zudem braucht ja jede neue technische Erfindung Zeit zur Entwicklung, ehe sie die Form erhält, die seinem inneren Wesen entspricht.

Der Heizung beigeordnet ist die Lüftung. Sichtbar für das Auge tritt sie im Gitter auf, das die Öffnung des Lüftungskanals überspannt. Nach zwei Seiten hin kann hier eine Ausgestaltung stattfinden. Umrahmung und Gittersfläche geben die Angriffspunkte ab. Eine kleine Arbeit in angetragendem Stück, ein Holzrahmen oder schließlich eine Hervorhebung der Öffnung durch

einen gemalten Rahmen, etwa so wie rechts und links der großen Nische in Abb. 134, vermögen in Verbindung mit einer etwas reicheren Vergitterung, eventuell in farbigem Material, das Auge auf den Vorgang hinzulenken, der sich an dieser Stelle des Zimmers abspielt.

Die künstliche Beleuchtung tritt im Schulzimmer in der Form von Gaslicht oder elektrischem Bogenlicht auf. Im letzteren Falle sind die günstigsten Verhältnisse geschaffen, wenn das grellweise Licht als reflektierter Strahl von der Decke herab auf die Schülermasse fällt. Abb. 87 u. 101. In den Schulen mit Abendunterricht ist diese Art der Beleuchtung äußerst empfehlenswert, weil die Verschlechterung der Zimmerluft auf ein Minimum beschränkt ist.

Die Gasbeleuchtung, die eine größere Anzahl von Lichtquellen bedingt, steht da weit zurück, dazu zerstört der Wald von starren, senkrechten Linien, der von der Decke herabfällt, jede Innenraumswirkung. Aus diesem Grunde möchte ich die künstliche Beleuchtung in den Schulen, wo nur Tagesunterricht stattfindet, auf eine Wandtafelbeleuchtung beschränkt wissen. Die wenigen Stunden

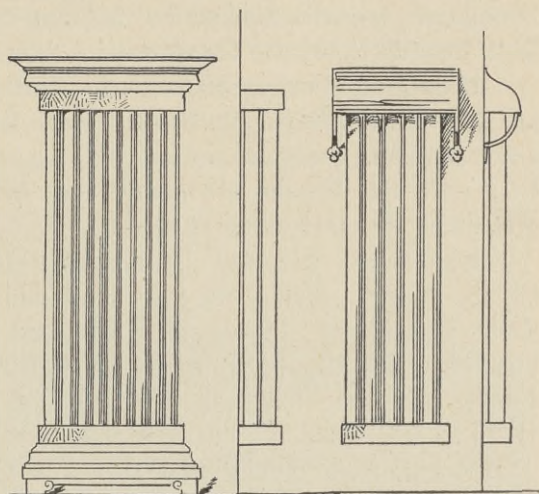


Abb. 105.

Leuchtkörper.

im Winter, die eine künstliche Beleuchtung notwendig machen, lassen sich sehr wohl in reine Sprechstunden verwandeln, dann genügt es aber vollständig, wenn der Platz des Lehrers erhellt ist.

Ein Wandarm in der Nähe der Tür, der mit seinem Licht einer geordneten Entleerung des Zimmers an solchen dunklen Tagen zustatten käme, könnte schließlich noch hinzukommen.

Was die Gestaltung des Beleuchtungskörpers anbetrifft, so muß man wünschen, daß er zuerst zweckentsprechend in seinen Metall- und Glasteilen sei und daß nur gerade soviel Zutat hinzukommt, als notwendig ist,

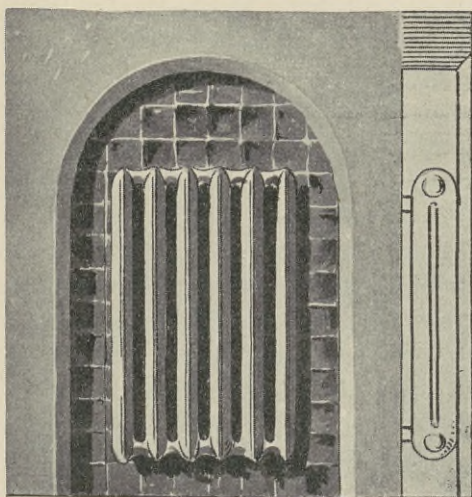


Abb. 106.

Leuchtkörper.

um das Gebilde ein kleines Stück über die zweckliche Form zu bringen. Ich würde sogar auf diese verzichten, wenn mir als Ersatz ein gutes Material, Messing, Kupfer etc. zur Verfügung stände. Mit diesen ließen sich viel bessere Wirkungen erzielen, als mit der üblichen Bandeisenspirale, der man sonst in ihrer Dürftigkeit immer begegnet.

Was dem Zimmer nun noch zur Abrundung verhelfen kann ist Hinzutat, auf die der schaffende Baukünstler meist keinen Einfluß hat. Sie geht von den Bewohnern des Zimmers aus und hat deshalb eine ganz besondere Wichtigkeit, weil im Grunde genommen dem Zimmer damit erst der anheimelnde persönliche Stempel aufgedrückt wird.

Das Blumenfenster im deutschen Hause ist zur Genüge bekannt und da, wo im Schulzimmer ein Fensterbrett mit grünendem Laub oder leuchtender Farbe umrankt ist, ist der Rückschuß auf den Geist der Erzieherarbeit, die hier zu Hause ist, jedem Eintretenden leicht gemacht. Allerdings darf die Pflanze auch hier nicht als Karikatur sich zeigen, und es gilt da die rechte Wahl zu treffen, um die schöne vollsaftige Natur im Zimmer zu haben. Dann wäre es aber auch wünschenswert, daß an einem Fenster wenigstens eine praktische Fensterbrettvorrichtung angebracht sei, die einesteils eine den Pflanzen zuträgliche Aufstellung möglich macht, andernteils aber auch die Pflanze nach dem Zimmer zu so präsentiert, daß sie ihre vernehmliche Sprache dem kleinen Volk zuraunen kann. Und was sie erzählt, ist wohl wert, gehört zu werden, es ist ein Kapitel, wenn auch nur ein kleines, das von der Schönheit der Gotteswelt handelt, und darauf kann unsere Großstadtjugend nicht genug hingewiesen werden.

In ähnlicher Weise plaudert das Bild an der Wand aus. Immer wird es ein Stück Innenleben des Lehrenden, der es auswählte, und des Lernenden, deren jeweiligem Alter es angepaßt wurde, darstellen. Durch ein derartiges Bild kann der Raum zu einem bescheidenen Teile ein individuelles Gepräge erhalten, durch welches die fürchterliche Gleichartigkeit aller Räume, die den Aufenthalt im Schulhause in erster Linie mit unbehaglich macht, wenigstens in etwas gemildert würde. Neben dem Pflanzenschmuck ist es das Bild, zu denen der Insasse in ein persönliches Verhältnis treten kann. Das Bild sieht der Familie gleichaltriger Freunde tagtäglich bei der Arbeit zu, es ist das Bild der Klasse, unser Bild, es ist das Bild jedes einzelnen Schülers. Wenn wir im Schulzimmer nur noch wenige solcher Dinge hätten, an die sich eine derartige Beziehung knüpfen könnte, dann würde es auch eintreten, daß das Kind stolz auf seine Schulstube wäre, und daß bei der Trennung von ihr das Gefühl eines Verlustes empfunden würde.

Aus dieser einfachen Erwägung heraus müßte jedermann für den Bilderschmuck in den Schulen eintreten, und wenn er auch der Meinung ist, daß das Kind zum Genießen der Schönheiten eines derartigen Werkes nicht reif sei. Auf diese Frage der unterrichtlichen Verwertung und Behandlung der Angelegen-

heit, die ich für notwendig und auch möglich halte, ist hier nicht der Ort näher einzugehen. Derjenige, der sich hier orientieren will, findet in der Literatur genügend Unterlagen.

Aus dem oben Gesagten entspringt zum ersten die Forderung, daß das Bild in der Schultube nicht dekretiert werden darf, es müssen Lehrer und Schüler bei der Auswahl beteiligt sein. Sodann, daß der Wandschmuck in gewissem Sinne ein dauernder sei, mindestens müßte ein solches, natürlich sorgsam ausgewähltes Bild, ein Jahr lang der stete Begleiter bei der Arbeit sein. Ich glaube, daß es auch nur auf diese Weise möglich ist, erschöpfende Arbeit zu leisten, dem Kinde so gleichsam einen eisernen Bestand mit ins Leben zu geben, der ihm ein Maßstab werden kann für alles, was ihm an Bildkunst später gegenübertritt.

Welche Erwägungen sind nun bei der Auswahl bestimmend? Unter der

Slagge, daß das Beste für das Kind gerade gut genug sei, durchframt man die Bildervorräte des Bildhändlers, um wahllos herauszunehmen, was an unsterblichen Werken die Zeitenläufe uns gebracht haben. Ich bin der Meinung, daß man da weit über das Ziel schießt. Es ist ein ander Ding, ob ich ein Bild auswähle für mich, der ich kraft meiner Bildung mir vergangene Zeiten lebendig erstehen lassen kann, oder für ein Kind, das mit allen Säfern in der Gegenwart wurzelt. Und dann, was ist dem Kinde diese feinsüßliche Gipfelfkunst? Die weise Beschränkung, die wir auf dem Gebiete der Literatur und dem des Gefanges üben, muß unter allen Umständen auch auf die Bildkunst ausgedehnt werden und zwar sowohl in bezug auf den Inhalt, als auch auf die Form.

Was die religiöse Bildkunst anbetrifft, so begegnen wir in 90 von 100 Fällen der Madonna San Sisto, dem Abendmahl Lionardos und anderen Werken vergangener Zeiten. Es sind alles Werke der Menschenhand, die Zeiten und Sitten überdauern werden, aber für das Kind sind sie nicht geeignet,



Abb. 107.

Steinhausen, Christus lehrend.*

* Voigtländers Verlag, Leipzig.



Abb. 108.

Kampf, Einsegnung der Freiwilligen 1813.

weil sie Zeit- und Lokalkolorit tragen, für die das Kind naturgemäß kein Verständnis haben kann. Das Bild der Mutter des Zeilandes, das die protestantische Kirche ihren Kindern mit auf den Lebensweg gibt, deckt sich nicht mit der Darstellung Raphaels, die in einer andern Zeit und aus einer andern Kirche heraus geboren wurde.

Die Erziehung unserer Jugend durch die Kunst bezweckt das Eindringen in die sittlichen Werte unserer Zeit, deshalb bin ich der Meinung, daß religiöse Bildkunst unserer Jugend in deutscher Form geboten werden muß, wenn wir beabsichtigen, deutsche, christliche Innerlichkeit unseren Kindern anzuerziehen. Der Umweg über Italien ist um so weniger notwendig, als wir bei Richter, Thoma, Steinhausen, Gebhardt, Uhde und anderen Zeitkünstlern aus unverfäglichlicher Quelle schöpfen können. Hier ist ein gut Teil Jugendkunst voll von kindlicher Unschuld und tiefem Ernst, die in ihrer allgemeinen menschlichen Erweiterung des Schriftinhaltes der kindlichen Phantasie reiche Nahrung bietet.

Eine andere Klippe, der der Schulmann regelmäßig gegenübergestellt wird, liegt darin, daß das Sachliche im Bilde bestimmend bei der Auswahl ist. Es ist ihm das Wissen vermittelnde Anschauungsbild so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er meint, die Gesichtspunkte, die da obwalten, müßten auch beim Bild zur



Abb. 109.

Saug, Morgenrot.

künstlerischen Unterweisung auftreten. Das ist aber eine verfehlte Annahme. Sobald das Interesse für den sachlichen Inhalt die Oberhand gewinnt, diktiert das Wissen den Genuß, und dabei bekommt das Gemüt herzlich wenig ab. Ich stelle mich deshalb auch in Gegensatz zu der Maßnahme, beim Bilderschmuck im humanistischen Gymnasium die antike Kunst zu bevorzugen. Ich will diese unter die Klasse des Anschauungsbildes eingereiht wissen, das Bild, das der Erziehung zur Genußfähigkeit den Werken der Kunst und Natur gegenüber erziehen soll, muß aber heimatlich und modern sein, wobei ich natürlich das „modern“ weit fassen möchte.

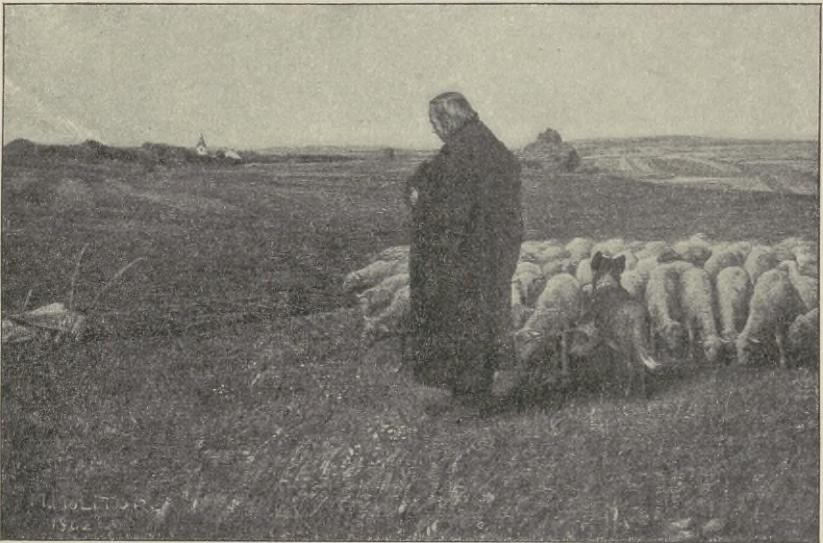


Abb. 110.

Melitor, Schäfers Sonntag.

Der Gefahr der Voranstellung des sachlichen Inhaltes begegnen wir am meisten im Bilde der profanen Geschichte. Ich möchte deshalb alle Darstellungen von „Haupt- und Staatsaktionen“ vermieden wissen, vielmehr dem Kinde die Historie in Episoden von rein menschlichem Inhalt, die das Kind noch übersehen kann, bieten. Derartige Bilder sind nicht Illustrationen zu den Worten des Geschichtschreibers, vielmehr ist es Geschichte durch die Persönlichkeit des bildenden Künstlers gesehen. Ich denke etwa an das Bild in Abb. 108, hier spiegelt sich eine Zeit in kleinen Verhältnissen ab, tritt eine große Frage der Geschichte in die Erscheinung, die das nachfolgende Geschlecht zu erheben und zu erziehen imstande ist.

Dieselben Erwägungen muß man obwalten lassen, wenn man sich den Bildern gegenüberstellt, die die Sage, das Volkslied (Abb. 109 u. 110), das all-

Abb. 110: S. E. Wachsmuth, Leipzig.



Abb. 112.

Conz, Schwarzwaldtanne.

meist achtlos am Wege liegen. Inwieweit das Landschaftsbild überhaupt an das Kind heranzubringen ist, dürfte erst einer langen Erprobung unterzogen werden müssen, ehe da feste Normen aufgestellt werden können. Mir scheint sicher zu sein, daß das vielgestaltige, umfassende Landschaftsbild dem Kinde, das an der Einzelheit hängen bleibt, nur wenig Gewinn bringt. Kleine Ausschnitte aus der Gottesnatur, etwa wie in den Abbildungen 112, 113, 114 dargestellt, mit einem dominierenden Motiv, einmal die knorrige Tanne, dann das Kornfeld oder das träge Boot, dürften in ihrer Einfachheit in erster Linie zu berücksichtigen sein.

Das waren so etwa in großen Zügen die Erwägungen, die der Lehrer anstellen muß, wenn er vor die Aufgabe gestellt wird, ein Bild für sein Schulzimmer auszuwählen, das in inhaltlicher Beziehung dem Fassungsvermögen des Kindes entspricht.

Nun soll aber ein derartiges Bild auch ein integrierender Bestandteil des Raumes werden, und als solches hat es wieder nach anderer Richtung hin liegenden Gesichtspunkten zu entsprechen. Es sind die Gesetze der Dekorationskunst eines Innenraumes.



Abb. 111: R. Voigtländers Verlag, Leipzig.
Abb. 112: Verlag S. G. Teubner, Leipzig.

Abb. 111.

Schiefl, Heimkehr vom Felde.

Die Erfahrungen im eignen Heim können uns da nur wenig nützen, weil die Verhältnisse im Schulzimmer ganz andere sind.

Im Wohnraum sind die Abmessungen mehr der Einzelgestalt des Menschen angepaßt und infolgedessen viel anheimelnder als in der Schulstube, die ja bis zu 50 Lebewesen zu

gleicher Zeit beherbergen muß. Dann im Wohnraum die durch Möbelstücke gegliederte Wand, im Schulraum die weite gähnende Fläche, dort das Licht gedämpft einfallend, verschiedenartig beleuchtete Teile im Zimmer schaffend, hier übertoll bis zu dem entferntesten Platz einströmend, und was derartige Punkte noch mehr sind.

Das Bild nun in einem solchen Arbeitsraum muß von jedem Platz aus gesehen werden können und zwar so, daß sowohl der Inhalt als auch die malerischen Qualitäten voll wirksam sind, ähnlich so wie beim monumentalen Wandbild, das im prunkvollen Treppenhaus oder Festsaal auf den in ihnen Wandelnden herabschaut. Raumangel und schultechnische Gesichtspunkte

verbieten die gemeinsame Nabetrachtung des Bildes im Schulzimmer, zudem möchte ich das Bild in dem Moment auf das Kind einwirken lassen, wenn mir aus dem jeweiligen Unterricht heraus eine Stimmung entsteht, von der ich glaube, daß sie im Bild mit



Abb. 113.

Volkmann, Kornfeld.



Abb. 114.

Gösch, Fischerboote.

Abb. 113, 114:

Verlag F. G. Teubner.

flingt. In solchen Augenblicken muß ein kurzes Wenden genügen, um das Bild zu sehen und um dann hinweisend das Kind in die Gedankenbahnen zu leiten, die man beabsichtigte. Aus solchen, vom Augenblick eingegebenen Unterweisungen müßte in der Hauptsache sich die Bildbetrachtung zusammensetzen.

Wenn nun aber ein Bild überall gesehen werden soll, muß es Abmessungen haben, die den Größenverhältnissen des Schulzimmers entsprechen. In der engen Stube der Dorfschule kann es klein sein, in den weiten Räumen der Schule der Großstadt kann es nicht groß genug sein, denn die Gefahr, daß es sich in der öden Wandfläche verliert und dann eigentlich diese noch trostloser erscheinen läßt, besteht allenthalben. Für ein Zimmer von 10,50 m Länge, 3,80 m Höhe und 6 m Breite ist das Bild in Abb. 116, das von äußerer Rahmenkante bis äußere Rahmenkante 2 m mißt, noch nicht die Maximalgröße.

Nun ist aber die Größe des Blattes nicht das allein ausschlaggebende Moment, es ist ohne weiteres möglich, daß ein kleines Blatt wirksamer ist, als ein größeres, weil die Farbe hinzukam und weil Zeichnung und Farbe aller nebensächlichen Zutaten entkleidet waren. Dieses letztere sind Bedingungen, denen das Wandbild im Schulzimmer entsprechen muß. Über die Farbigkeit des Bildes ist man sich klar, Farbe ist dem Kinde ans Herz gewachsen und ist dazu die beste Stimmungsweckerin. Vom Standpunkte der Innenraumsdekoration muß man sie willkommen heißen gerade so, wie man sich der Farbe an Wand und Holzwerk freute.

Das weite Schulzimmer mit seinem übervollen Licht verlangt aber, daß diese Farbe und auch die Zeichnung einfach, klar und kräftig betont in den Hauptsachen auftrete. In bezug auf die Zeichnung halte ich das Bild Abb. 116 für mustergültig. Da ist alles Nebensächliche ausgeschieden und nur durch die geschlossenen Licht- und Schattenmassen, die ungemein kräftig umzogen sind, wird das Bild wirksam.

Eine solche Vereinfachung entspricht nun aber auch dem kindlichen Auffassungsvermögen. Diese schlichte Kunst sagt dem Kinde mehr, als die meist mit allem Raffinement arbeitende Gipselkunst, weil das ungeübte Auge nicht durch tausenderlei Einzelheiten verwirrt gemacht wird, weil es vielmehr den Kern klar herausgeschält vor sich liegen sieht. Solcher derberen Kost, die man gemeinhin als Volkskunst bezeichnet, gebe ich deshalb den Vorzug vor allen Reproduktionen nach Gemälden, die nur für den einen Wert besitzen, der das Original kennt und sich beim Anblick des Abbildes der Schönheiten des Originalen wieder erinnert.

Und doch birgt unsere höhere Kunst eine Unzahl Werke, die für das Kind und die Schule wie geschaffen sind. Die müssen wir haben, aber in einer Art reproduziert, wie etwa in Abb. 117, wo nicht die handwerksmäßige Arbeit des Umsetzers uns vorlügen will, daß das Bild ein Olgemälde sei, sondern wo der Künstler selbst sein Werk abbildet und es vereinfachend in die neue

Technik umsetzt. Das Resultat ist ein frisches Kunstwerk, dem alles das anhaftet, was dem Anfänger im Bildgenießen zuerst aufgehen muß. Und dabei spricht der Künstler selbst zu uns, da ist er zweifellos verständlicher, als wenn er sich eines Dolmetschers bedienen müßte.

Diese farbige Originalkunst hat in der Steinzeichnung jetzt ihre Auferstehung erfahren. Schon wegen ihrer Wohlfeilheit, aber auch wegen der ihr inne-

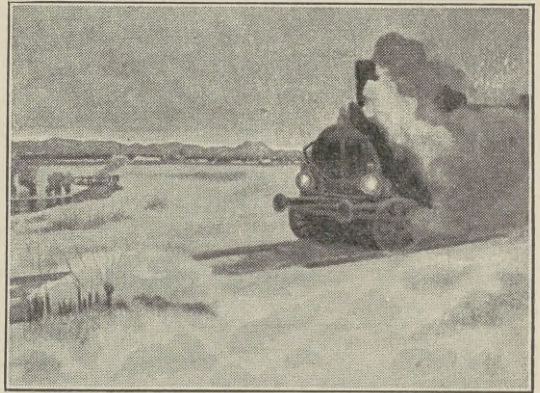


Abb. 115.

Giese, Der Zug kommt.

wohnenden Eigenschaft, der Künstlerhand Beschränkungen, die aus der Technik resultieren, aufzuerlegen, wodurch ein einfaches, schlichtes Bild gewährleistet ist, halte ich diesen Kunstzweig für ganz besonders geeignet, das Bild in die Schule zu bringen. Wer vor die Frage des Bilderschmucks gestellt wird, der sollte zuerst die Mappen des Händlers nach diesen Blättern durchsuchen.

Originaler Kunst begegnen wir nun auch in den Schwarzkunstblättern, wie sie Ludwig Richter, Thoma u. a. geschaffen haben. Diese Blätter sind wegen ihrer Kleinheit und Farblosigkeit nicht als dauernder Wandschmuck anzusprechen, ihre Wirkung als solcher kommt, selbst wenn sie in Gruppen auftreten, nicht in Betracht. Und doch gehören sie unbedingt in die Schule, denn ihr tiefer, gemütvoller Inhalt vermag das Kind ganz besonders in eine eigene deutsche Welt einzuführen.

Ich möchte diese Blätter als die immerwährend wechselnden Bilder, mit denen Bildbesprechungen vorzunehmen sind, bezeichnen und sie als solche in Gegensatz zum Wandbild stellen.

Eine Überfülle von Material steht da zur Verfügung. Ich nenne nur die Ausgaben des Kunstwarts, Ludwig Richters Blätter, die im Verlag von Dürer und Wigand, Leipzig, erschienen sind, die neuen Flugblätter und zeitgenössischen Kunstblätter im Verlag von Breitkopf & Härtel, die Teuerdankserien von Fischer und Franke, die Haberlandschen Ausgaben von Dürers Passion, die Münchner Bilderbogen, und denkt man an farbige Kunst, so geben die Sonderdrucke der Jugend, die Mappen des Seemannschen Verlanges, die die Bildschätze aller



Abb. 115: R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Abb. 116.

Leipzig, 6. Bezirksschule.

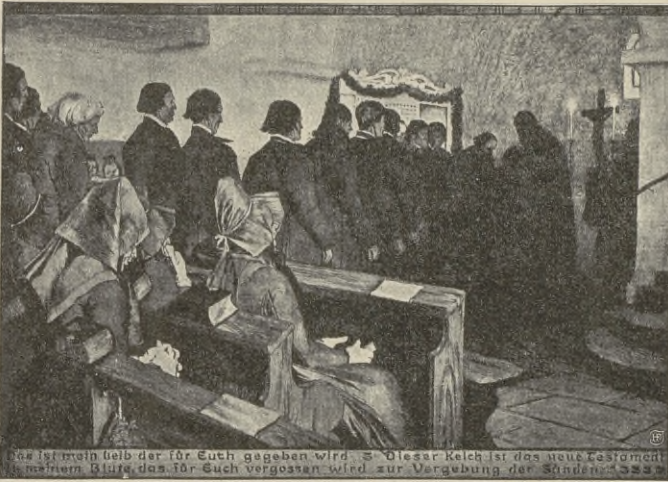


Abb. 117.

Banzer, Abendmahl.

Zeiten in Dreifarben-
drucken enthalten, die
von einer Reihe von
Firmen herausgege-
benen kleineren Litho-
graphien (Abb. 118)
das Material her.

Jede deutsche Schule
müßte von diesen Blät-
tern einige Mappen
voll daliegen haben.
Am besten das Bild
in vielfacher Auflage,
damit es in die Hände
des Kindes gegeben
werden kann.

Die Rahmung des Bildes ist durchaus nicht eine untergeordnete Frage. Es ist noch nicht so lange her, daß man den Rahmen für die dekorative Wirkung des Bildes nutzbar gemacht hat, man erinnere sich nur des Goldrahmens, der für jedes Bild passen mußte, um sich dieses Zustandes bewusst zu werden.

Die Verhältnisse im Schulzimmer schließen alle prunkvollen Rahmungen aus, denn die wohlfeile Kunst, die hier ihren Platz finden muß, verlangt eine schlichte Fassung. Dieser einfache Rahmen umschließt das Bild mit einem Band von besonders ruhiger Wirkung (Abb. 119), und beabsichtigt man hier und da etwas lebendiger zu werden, so kann durch geeignete kleine Profilierungen am äußeren oder inneren Rahmenrand oder durch Tönungen auf der Rahmenfläche ein blinkendes Glanzlicht, ein linearer Schatten oder ein Reflex erzeugt werden. Der glatte oder geperlte goldene Vorstoß und die kleine Holzkehle tun da schon ihre Schuldigkeit (Abb. 120).

Wenn oben vom Rahmen als Band gesprochen wurde, so ist damit auch schon angedeutet, welchen Zweck der Rahmen hat. Ein Band bindet (hält zu-



Abb. 117, 118:

R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Abb. 118.

Volkmann, Gänsewiese.

fammen) oder säumt (schließt ab). Mit dem Bilde wird der Wand ein Schmuck aufgebracht, der eine gewisse Selbständigkeit behalten soll, deshalb trenne ich das Bild kräftig von der Wand ab, indem ich eine Leiste herumziehe, die in Form und Farbe ein Hineinspielen der Umgebung unmöglich macht.

„Das Bild muß zur Welt für sich werden“,

sagt Schulze-Naumburg in seiner „Häuslichen Kunstpflege“, und die dazu notwendige Zusammenfassung besorgt der Rahmen. Diesen Gesichtspunkt der Trennung von der Umgebung muß man bei der Rahmung des Schulbildes in erster Linie im Auge haben, wenn man Form und Farbe des Rahmens auswählt. Was die Farbe anbetrifft, so wird natürlich am ehesten eine Absonderung erzielt, wenn der Ton des Rahmens möglichst im Bilde nicht enthalten ist.

Der Verglasung des Bildes möchte ich auch das Wort reden, weil eben durch sie die Abtrennung des Bildes von der realen Außenwelt erst vollständig wird. Die mit der Verglasung verbundene Spiegelung wird beinahe aufgehoben, wenn man das Bild so hängt, daß die obere Kante des Rahmens von der Wand absteht.

Die Rahmung der kleinen Schwarzkunstblätter übernimmt der weiße Papierrand. Die schmalste Leiste, die hier mehr das Zusammenhalten von Glasscheibe, Bild und Papprückwand



Abb. 119.

R. Voigtländers Haus- und Schultahmen.

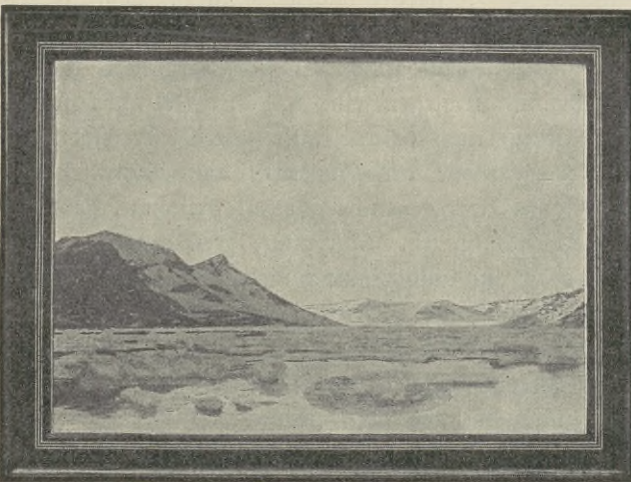


Abb. 120.

R. Voigtländers Salon-Wechselrahmen.

übernimmt, möglichst in einer hellen Tönung, genügt bei der Rahmung derartiger Blätter vollständig. Bei der Abmessung des umschließenden weißen Randes ist zu beachten, daß der untere Rand die breitesten, der obere die mittelbreiten und die beiden seitlichen die kleinsten Maße zeige. Soll dieser Rand nicht dürftig das Bild umziehen, so ist es wünschenswert, daß seine Breite nicht schmaler als etwa ein Viertel der kleinsten Dimension des eigentlichen Bildes ist.

Ich möchte einer besonderen Rahmung dieser kleinen Blätter überhaupt nicht das Wort reden, mir wäre es lieber, wir hätten im Schulzimmer eine Einrichtung, wie man sie in Museen findet, wo ein Stück einer Wand eine Verglasung zeigt, hinter welcher dann die Blätter Platz finden können. Im Schulzimmer an der einen Langwand, in der Höhe der Augen, eine solche Einrichtung angebracht, ermöglicht es, eine ganze Serie zusammengehörender Blätter dem Kinde vor Augen zu führen.

Was nun die Hängung des Bildes anbetrifft, so ist es schwer, ein besonderes Rezept zu geben. Im Schulzimmer liegen die Verhältnisse naturgemäß bedeutend einfacher als in der Wohnung. Die ersten Bedingungen dürften hier sein, daß das Bild die Wand gliedern, allen Kindern sichtbar sein muß und daß die Umgebung nicht abziehend und störend sich bemerklich macht. In letzterer Hinsicht mildert die große ruhige Wandfläche die Gefahr, es ersteht aber insofern eine andere, als der dominierende Farbton der Wand ungünstig auf das Bild einwirken kann. Man muß sich deshalb die Wechselwirkungen vor Augen halten, die zwischen Bildton und Wandton hin und her spielen. Haben wir es mit der neutralen, grauen Zimmerwand zu tun, so ist die Sache nicht gefährlich, auf diese paßt eben alles. Haben wir aber die tiefgetonte farbige Wand, der wir oben das Wort geredet haben, dann ist wohl zu berücksichtigen, daß die Kontrastwirkungen eine Rolle spielen können. Ein helles Bild auf einer dunklen Wand tritt leuchtend und weit sichtbar hervor. Hänge ich ein Bild in blaugrünem Gesamton gegen eine rotviolette Wand, so bewirke ich, daß der Ton des Bildes noch grüner auftritt. Dieser Harmonie des Kontrastes steht nun die Harmonie des Analogon mit ihren feineren Wirkungen gegenüber. Ein Bild in Rot, gegen rote Wand gehängt, geht mit dieser besser zusammen, bildet gleichsam eine Abtönung derselben usw. Ich meine aber, das sind Feinheiten, die im Schulzimmer vielleicht erst in zweiter Linie Berücksichtigung verdienen, wichtiger ist es jedenfalls, die Öde des Zimmers mit dem Bilde aufzuheben und da wird es notwendig sein, das Bild an eine Stelle zu bringen, von der diese besonders ausgeht.

Die Bilder in einen Raum zu häufen halte ich für untunlich. Im höchsten Falle dürfen zwei Stück genommen werden, — ich denke an die großen Wandbilder, — die aber unbedingt inhaltlich eine Verwandtschaft zeigen und so gehangen werden müssen, daß sie sich in ihren Wirkungen nicht gegenseitig beeinträchtigen.

Der Platz des kleinen gerahmten Bildes ist insofern bestimmt, als es in Augenhöhe an einer Wand angebracht werden muß, vor der soviel Raum frei ist, daß sich eine größere Anzahl Kinder vor dem Bilde aufstellen kann.

Die Werke der plastischen Kunst, natürlich in Kopien, im Schulzimmer auftreten zu lassen, hat seine schweren Bedenken. Von der Rundplastik muß ja so wie so schon abgesehen werden, weil für eine geeignete Aufstellung der Platz nicht vorhanden ist. Im günstigsten Falle wäre die Porträtplastik möglich, die eine Aufstellung an der Wand zuläßt, aber diese ist in ihrer Feinfühligkeit, ich denke natürlich an Abgüsse von wirklich guten Arbeiten und nicht etwa an Fabrikware (Kaiser- u. Königsbüste), wieder keine Kost für das Kind. Das Relief ist aus ähnlichem Grunde (es enthält nicht die spezifisch plastischen Gesetze in ihrer Reinheit) auch untunlich. Und schließlich spielt bei allen plastischen Werken die Beleuchtung eine große Rolle, die im Schulzimmer ist jedenfalls die denkbar ungeeignetste.

Einer vorgeschriebenen Plastik begegnen wir im Kreuzifix der katholischen Schulen (Abb. 101). Ich bin aber auch hier der Meinung, daß das Bild in Abb. 121 von entschieden tieferer Wirkung sein wird, als diese kleine Arbeit an diesem ungeeigneten Platz im Zimmer.



Abb. 121. Steinhausen, Christus der Gefreuzigte.*

Das Naturalienkabinett kann auch in seinen Objekten hie und da einmal der Lieferant für Zimmerschmuck sein (Abb. 98). Ich möchte aber ausdrücklich warnen, diese Anregung zuerst aufzugreifen. Die dekorative Wirkung dieser toten Natur wird nur in den seltensten Fällen im Schulzimmer zur Geltung kommen, weil so beinahe alle Vorbedingungen fehlen, die zu ihr gehören.

Diese kleinen Zutaten bergen die Gefahr einer kleinlichen Verzettlung in sich, und die darf im Schulzimmer durchaus nicht überhandnehmen. Große Gesichtspunkte beherrschen die Unterrichtsarbeit, großzügig muß deshalb auch der Raum sich zeigen, in dem diese Arbeit geleistet wird. Nur in solchem Falle wird er seine Wirkung auf das Kind ausüben, das hier die empfänglichsten Jahre seines Lebens verbringt.

* R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Neben dem Klassenzimmer treten nun in den großen Schulorganismen noch einige Räume auf, die der Unterrichtsbetrieb und die Schulverwaltung erforderlich machen.

Der Unterricht im Zeichnen ist, wo es immer anging, in einen besonders geräumigen, vom Lichte begünstigten Zeichensaal gelegt worden.

Über die Gestaltung des Raumes und dessen Ausstattung gilt, sinngemäß herübergenommen, auch das, was beim Klassenzimmer gesagt worden ist. Nur in einigen Punkten ergibt sich aus dem Unterrichtsbetrieb eine andere Lösung.

Die Forderung des Massenunterrichtes und das damit verbundene Zeichnen nach einem großen Modell ließ die Frage entstehen, ob nicht ein ansteigender Fußboden für den Zeichensaal wünschenswert sei. In Abb. 122 ist ein derartiger

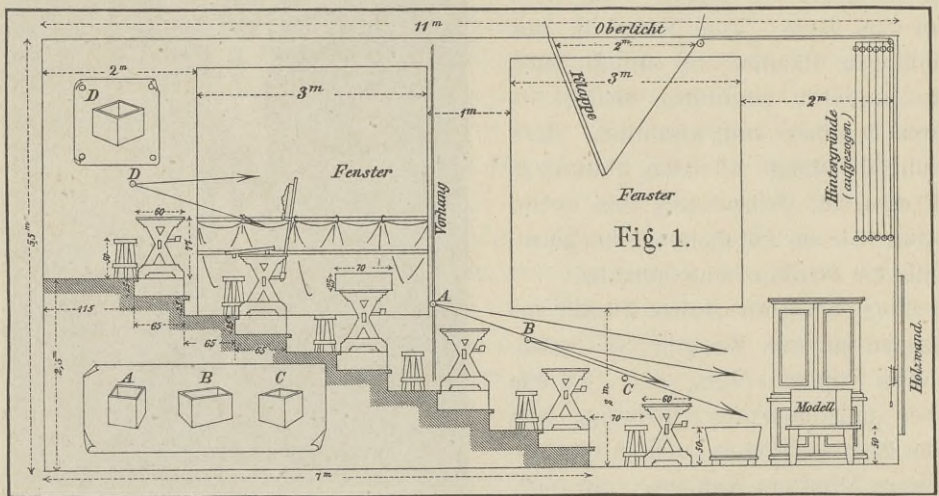


Abb. 122.

Längsschnitt durch einen Zeichensaal (Entwurf von Scheffers, Dessau).

Entwurf wiedergegeben, aus dem man ersehen wird, daß die Raumwirkung durch eine solche Einrichtung ganz wesentlich beeinflusst wird. Was die Wand anbetrifft, so ist zu bemerken, daß es wünschenswert ist, die unruhige Wirkung der Vorderwand, die den Hintergrund für die Modelle zu bilden hat, dadurch aufzuheben, daß man entweder dieselbe aller Einrichtungsgegenstände entblößt, oder, wie in Abb. 122 angedeutet, eine Reihe verschiedenfarbige Hintergründe vor dieselbe stellt. In Abb. 123 ist die Vorderwand durch einen querlaufenden Vorhang in einen ruhigen Hintergrund verwandelt worden. Von Einfluß auf die dekorative Wirkung ist nun auch die Forderung, den unteren Teil der Wände des Zeichensaales ganz oder teilweise mit Wandtafeln zu verkleiden. Wesentlich ungünstiger werden dadurch die Verhältnisse nicht, da schließlich doch der obere Teil des Zimmers der am meisten wirksamste ist.

Die Beleuchtungsverhältnisse im Zeichensaal bewirken, wenn sie den Verhältnissen angepaßt sind, eine andere Fensteranlage. Abb. 122 gibt auch da die verschiedenste Anregung.

Ganz anders geartet sind die Subsellien, die in zwei Typen anzutreffen sind, nämlich dem langen vielsitzigen Zeichentisch und der Einzelbank. Auch in bezug auf ihre Gruppierung ist Abwechslung möglich. Neben der Querstellung der langen Tische ist

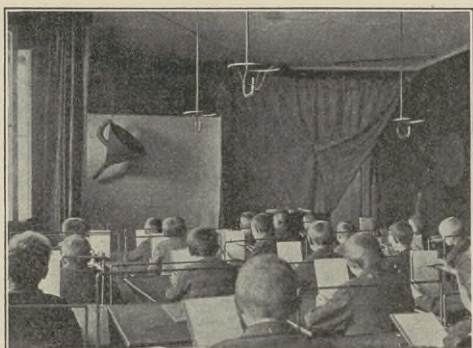


Abb. 123.

Leipzig, 13. Bezirksschule.

auch deren kreisförmige Anordnung, wie aus Abb. 124 ersichtlich, durchführbar. Ja beim Einzeltisch ist sogar die Gruppenbildung nicht ausgeschlossen. In diesem Falle bekommt der Zeichensaal ein ganz anderes Bild, das noch vielseitiger wird, wenn Staffelei, Reitbock und Schemel dazu kommen. Das Katheder kommt im Zeichensaal vollständig in Wegfall, dafür treten aber ein anders gearteter Schrank, eine größere Wassergelegenheit (Malen, Aufspannen der Bögen) und Modellständler neu hinzu.

Im Zeichensaal ist nun auch Gelegenheit, den Erzeugnissen der angewandten Kunst, soweit sie der Keramik, der Metallverarbeitung und auch der Textilkunst entstammen, einen Platz anzuweisen. Ein Bordbrett an der Wand vermag das kleine, tieffarbige glasierte Tongefäß oder den zinnernen Krug aufzunehmen, um sie zur Hand zu haben, wenn im Unterricht sich Anknüpfungspunkte ergeben.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß gerade im Zeichensaal, dem Raume, in dem grundlegende Arbeit in bezug auf künstlerische Erziehung geleistet wird, die Raumwirkung ganz besonders abgeklärt sei und daß bis in die kleinsten Zutaten ein geläuterter Geschmack angetroffen werden muß.

Dem naturwissenschaftlichen Unterricht ist das Physikzimmer angewiesen. Der Raum hat an besonderen Eigentümlichkeiten

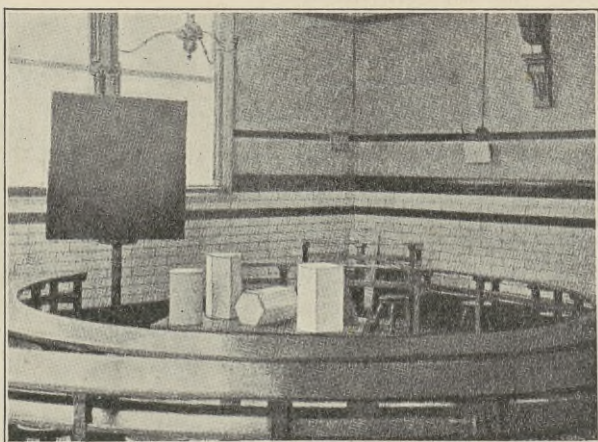


Abb. 124.

Englischer Zeichensaal.

In Abb. 129 ist der Auskleideraum mit eingebauten Zellen durchsetzt. Im Baderaum sind neben der Brauseeinrichtung über dem großen Becken noch Einzelbrausen an den Wänden angebracht, zwischen die sich Marmorwände schieben, wodurch sich Zellen bilden, die vorn durch einen Gummivorhang abgeschlossen werden können. Benützt werden dieselben von den entwickelteren Kindern der Oberklassen.

Einen ganz bedeutenden Einfluß hat die Hygiene auch auf das Schulturnen gewonnen, und nicht in letzter Linie formulierte sie die Forderungen, die an den Bau einer Turnhalle gestellt werden müßten. Schon der Name Halle besagt, daß wir es mit einem Raum zu tun haben, der weit und lustig sein muß, der also den reinen Innenraumscharakter zu einem guten Teil schon abgestreift hat. Gegen diese Raumwirkung tritt alles, was sonst noch in der Turnhalle vorkommen könnte, vollständig zurück.

In Abb. 130 ist die Deckung des Hauses zugleich die des Innenraumes. Man sieht in die Spreng- und Hängewerke der Dachkonstruktion hinein, der die farbig gehaltene Verschalung zum Hintergrund wird. Die eine Schmalwand öffnet sich nach einem Geräteraum in einer monumentalen Bogenstellung.

Ungemein anheimelnd ist diese Stirnwand in Abb. 131 gebildet. Diese eingebaute Empore, mit allem, was um sie herumliegt, veranlaßt eine Reihe

malerischer Punkte, nach denen das Auge in einem solchen weiten Raum besonders verlangt. Die Dachkonstruktion ist in diesem Beispiel durch ein hölzernes Tonnengewölbe verkleidet, das natürlich sich als solches gibt und das den Vorteil hat, die vielen Staubauflageflächen, die die freiliegende Balkenkonstruktion bietet, unschädlich zu machen. Sonst ist der Raum hell und licht gehalten, die Wand rundum verkleidet mit einem farbigen Holzsockel.

Wirksamer und auch zweckentsprechender zeigt Abb. 132 diesen Wandteil in farbigem glasierten Tonplattenbelag, die große Fläche durchzogen mit schmalen andersfarbigen Streifen und das Ganze bekrönt mit einem gemalten breiten Ornamentstreifen, der sich über den Türbogen hinwegbewegt und damit zusammenfassend alles umschließt, was in diesem Wandteil überhaupt auftritt.

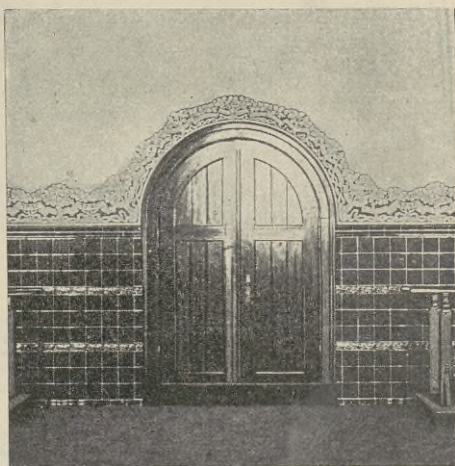


Abb. 132. Berlin, Schule Glogauer Straße.*

* Aus: Das Schulhaus, Jahrgang 2.

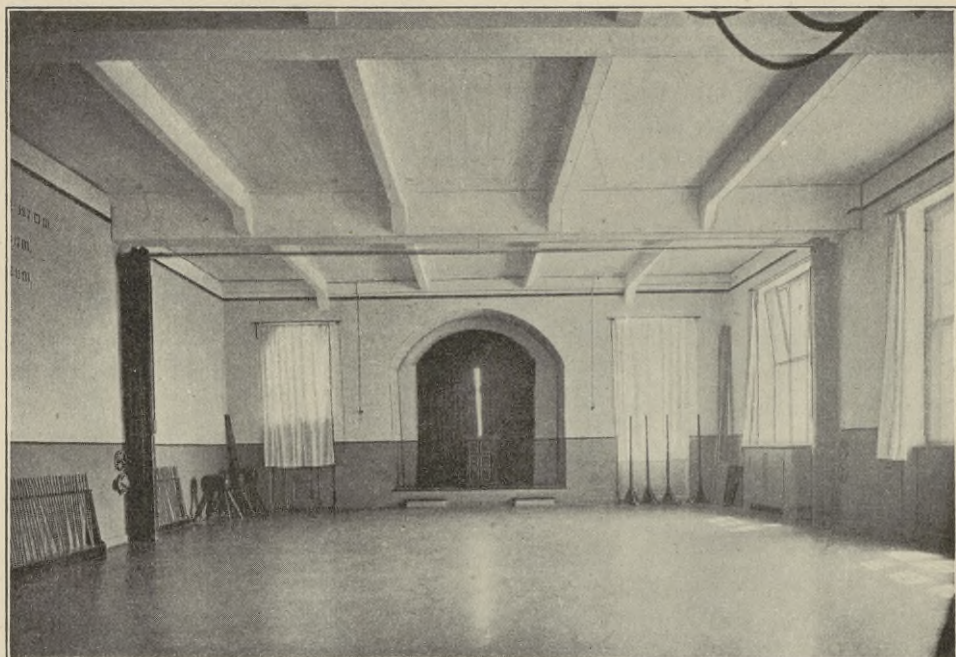


Abb. 133.

München, Schule Versailleser Straße.

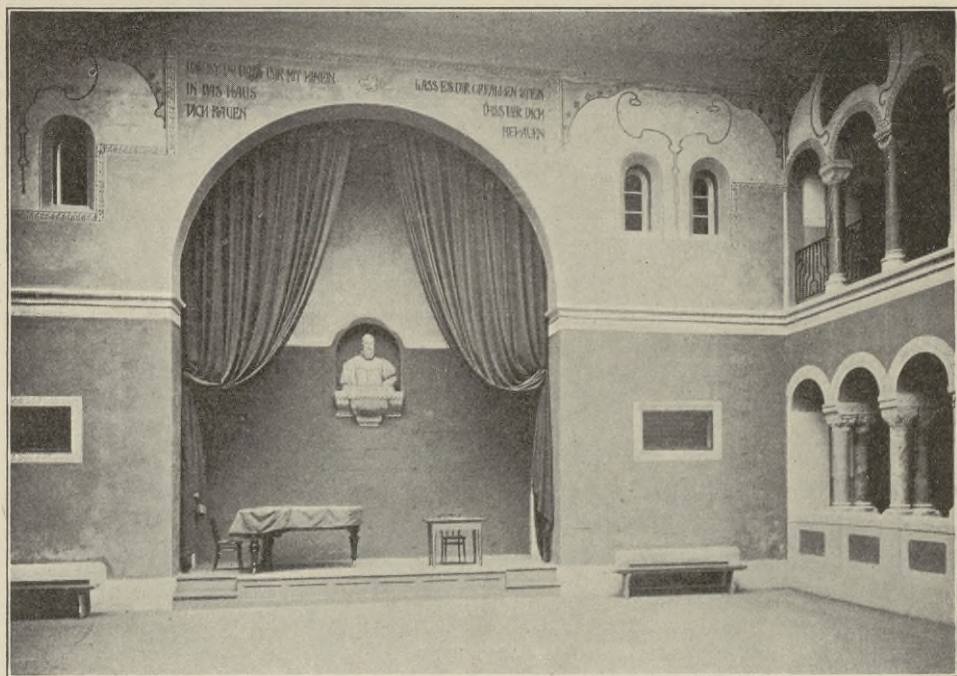


Abb. 134.

München, Töcherschule.

Einer besonderen Ausschmückung der Turnhalle mit Bild usw. will ich nicht das Wort reden, aber was ich wünschen möchte, das ist das Auftreten der figürlichen Plastik. An der Stätte, wo die Kultur des Körpers Hauptzweck ist, müßte unbedingt wenigstens ein Abbild dieses Körpers aufgestellt sein. An Platz mangelt es in der Turnhalle nicht, es wird leicht ein Punkt ausfindig zu machen sein, von dem aus ein Wunderwerk der Antike dem Raum die höhere Weihe gibt. Die unnatürliche Scheu vor dem nackten menschlichen Körper unserer Generation zu nehmen, das ist eine Mission unserer Zeit, und wenn die Schule sich vornimmt, das Kind genußfähig den Werken der Kunst und Natur gegenüber zu machen, dann muß sie sich auch an dieser Aufgabe tatkräftig beteiligen.

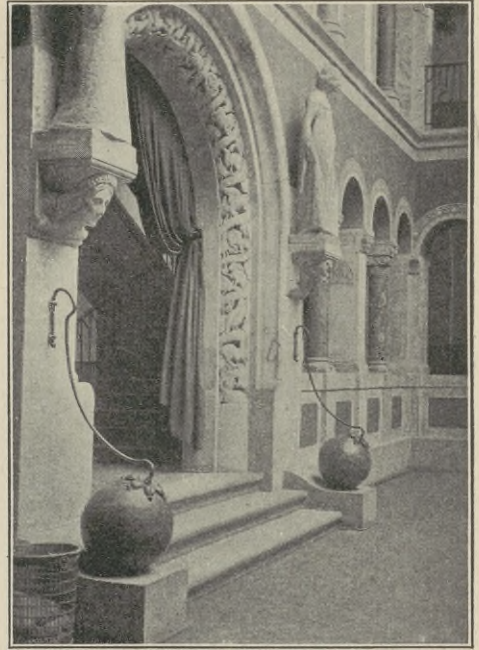


Abb. 135.

München, Töchterschule.



Abb. 136.

Halle im englischen Schulhaus.

Die Turnhalle bildet nun auch in einer Reihe Schulanlagen zugleich die Festhalle, in der die Schulfeierlichkeiten abgehalten werden. Die rein praktische Überlegung, daß der große Raum einer besonderen Aula den größten Teil des Jahres unbenutzt liegt, mag die Hauptveranlassung zu dieser Kombination sein. In Abb. 133 ist eine ganz schlichte Lösung wieder gegeben. Eigentlich ist es nur die in die Stirnwand eingelassene Nische, in der das Rednerpult einen Platz gefunden hat,



Abb. 137. Halle im englischen Schulhaus.

die Kunde davon gibt, daß der Raum zuzeiten auch anderen Zwecken dient. Ich will nicht behaupten, daß der Raum ein unwürdiger sei, aber das eine Bedenken besteht doch, der große Einfluß einer architektonischen Ausgestaltung eines Raumes auf die Feststimmung der Versammlung ist in diesem Beispiel beinahe vollständig ausgeschaltet.

In dieser Hinsicht ist das köstliche Atrium in der Töchterschule zu München (Abb. 134, Theodor Fischer) geradezu die einzig dastehende Lösung. Dieser ausgebaute, gedeckte Lichthof, der den Mittelpunkt der ganzen Hausanlage bildet, — die Korridore ziehen sich hinter den Säulengängen hin —

dient als Festraum, als Turnhalle und als Aufenthaltsraum während der Pausen. Es ist bei dieser Perle der Architektur schwer zu entscheiden, ob die architektonische Gestaltung oder die farbige Behandlung des Raumes das wirksamere Moment ist. Innig verschmolzen treten beide auf. Wenn man vom Treppenhaus aus durch das rundbogige, mit beziehungsreicher Plastik — flankiert ist es von den Statuen der flugen und törichten Jungfrau — geschmückte Portal (Abb. 135) in den Raum hinabgestiegen ist, so wird der Blick zuerst von der gewaltigen Wandnische, in der die Büste des Landesfürsten Platz gefunden und die in dem einfachen, schweren Stoffvorhang eine bestechende Beigabe erhalten hat, gefangen gehalten. Bewegter und reicher sind die anderen Seiten mit ihren romanischen Säulenstellungen, die so bestimmt den Raum abschließen und doch von dem dahinterliegenden Halbdunkel den Schleier heben. Ein farbiges Oberlicht, mit der ihm eignen weihvollen Wirkung, dringt durch die flache Glaskuppel ein und hebt die Farbenwirkung, die in einer Zusammensetzung von Materialfarbe und aufgestrichenen Tönen besteht. Eine ausgesprochene, schwerblaue Tönung zieht durch die Halle, der der tiefrote Linoleumbelag des Fußbodens und das Rotorange der porphyryähnlichen

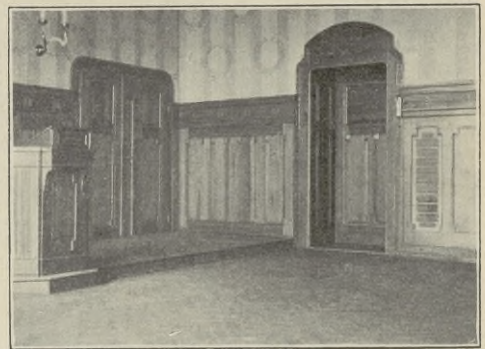


Abb. 138. Dresden, Töchterschule.

Säulenschäfte die Wärme bringt. Es soll gewiß nicht verschwiegen werden, daß dieses Beispiel ein ungemein kostspieliger Hausteil ist, und daß es deshalb schwerlich, so sehr man es wünschen möchte, ein Typus sein kann. In England, wo die Gruppierung um einen derartigen Raum die Regel ist, gestaltet man diese Mittelpunkte, wie aus den Abb. 136 und 137 zu ersehen ist, zwar einfacher, ohne dabei aber auf einen tristen, uninteressanten Raum zu kommen.

In der eigentlichen Aula nun begegnen wir dem Sestraum des Schulhauses, in dem sich Schulgemeinde und Familie und die sonstige Außenwelt



Abb. 139.

Berlin, Schule Waldenserstraße.*

zu gemeinsamen Festfeiern vereinigen. Es resultiert aus diesem Zweck die Größe des Raumes und auch die Ausstattung desselben. Letztere wird eine reichere sein als sonstwo im Schulhause, ohne daß sie aber prunkvoller zu werden brauchte, die reichere Wirkung sollte vielmehr aus der Verwendung guter Materialien und deren edlerer Formung entspringen.

Meist ist es die dunkle Holzverkleidung der Wand, die zum großen Teil in dieser Beziehung wirksam ist. Sie hält als breites Band den Raum zusammen und steigert sich an den Stellen, wo die Türen einbrechen, zu besonders dekorativen Punkten. Die Abb. 138, 139, 140 sprechen da deutlicher als viele Worte. Ein ungemein reizendes Motiv ist der Wandverkleidung in Abb. 139 beigegeben,

* Aus: Der Baumeister, Berlin, Gefling.

indem eine auf einem Podium stehende breite Bankanlage organisch sich mit ihr verbindet.

Den Wandflächen der Aula, die ungegliedert in großer Ausdehnung sich dem Auge präsentieren, wird mit gutem Rechte hier und da ein Flächenschmuck aufschablont, oder es tritt, wie in Abb. 138 und 141, die Tapete als Schmuckmittel auf. Wesentlich mitsprechende Unterbrechungen bilden die Emporen für die



Abb. 140.

Leipzig, 10. Bezirkschule.

Sänger, die entweder als Einbau an einer Stirnwand liegen oder, wie in Abb. 140, in Form einer Loggia auftreten können. In Abb. 141 ist der Platz des Musikinstrumentes herausgehoben, wieder anderswo ist das Rednerpult durch irgend eine Wandgliederung gekennzeichnet, oder es tritt ein Bild, eine Wandmalerei gliedernd in die weite Fläche. Diese ganze feierliche Welt nun überspannt eine Decke, die an ihrem Teile mit dazu beiträgt, dem Raume einen würdigen Abschluß zu geben. Hier eine kassettierte flache Decke (Abb. 139), dort eine in großer Hohlkehle einsetzende ebensolche, mit linearem Stuck gerändert (Abb. 140), und ein drittes Beispiel (Abb. 142) als großes dreiteiliges Tonnengewölbe auftretend, durch das der Raum besonders weit wird.

Die künstliche Beleuchtung bewirken die von der Decke herabhängenden Kronleuchter, die je nach der Größe und der Dichtigkeit der Lampengruppen mehr oder weniger den Raum gliedern. Zieht man noch die Möglichkeit in Betracht, daß durch verglaste Fenster ein farbiges Licht eindringen kann, und denkt man sich den Raum gefüllt mit festtäglich angezogenen Kindern, so wird man zugeben müssen, daß auch die rechte Feststimmung entsteht, die notwendig ist, wenn die empfangenen Eindrücke recht tiefe und dauernde sein sollen.

Die bis hierher behandelten Räume des Schulhauses waren ausschließlich für das Kind bestimmt und schlossen sich in allem, besonders in Bezug auf die Ausstattung, diesem grundlegenden Gesichtspunkte an.

Es sind nun noch einige Räume, die dem Lehrpersonal zugedacht sind, und zwar zum Zwecke der Erholung während der

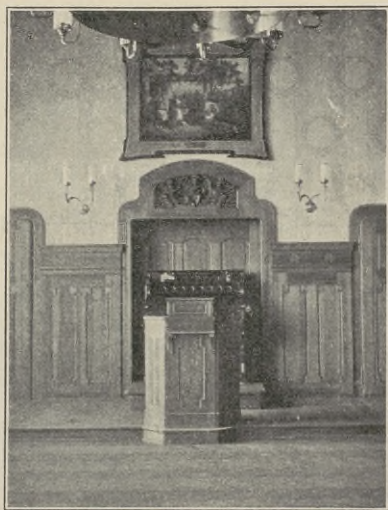


Abb. 141. Dresden, Töchter Schule.



Abb. 142. Kürnberg, Schule Sindelgasse.

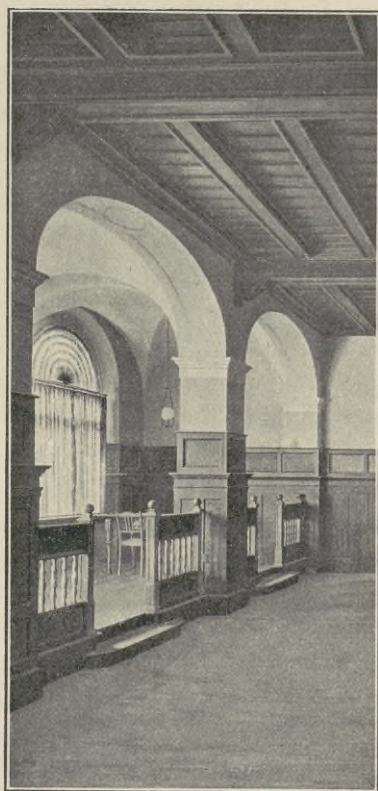


Abb. 143. Leipzig, Karola-Gymnasium.

Pausen. Die ganze Art und Weise, wie diese Zeit verbracht wird, das gemütliche zwanglose Beisammensein in anregendem Gespräche, diktiert die Ausstattung des Lehrerzimmers. Wenn auch nicht überall die Behörde den Lehrern einen Raum zur Verfügung stellen wird, wie den in Abb. 143, so zeigt doch das Beispiel, nach welcher Richtung hin dem Lehrerzimmer ein anheimelndes Gepräge verliehen werden kann. Sitzgelegenheiten in Fensternischen, in Zimmerecken usw. ermöglichen ein gruppenweises Zusammenstehen, wobei der große Tisch in der Mitte des Zimmers noch der Haupttreffpunkt bleiben kann. Und läßt es die Örtlich-



Abb. 144.

Georgi, Münchner Bierkeller.*

keit zu, dann schließe man einen Altan an, der nach dem Spielplatz der Kinder zu liegt, deren Tun und Lassen von hier aus überblickt werden kann. Die Wand sei einfach sattfarbig getönt, und man scheue sich nicht, das Bild von Georgi (Abb. 144) oder ein ähnliches, von frischem, gemütvолlem Humor durchzogenes an sie zu hängen. Das Mobiliar ergänze sich durch eine Aufhängegelegenheit für die Überkleider, eine Waschgelegenheit mit Spiegel und andere Kleinigkeiten.

Während das Lehrerzimmer immer noch der Aufenthaltsraum einer Gruppe von Menschen ist, deren kollegiales Zusammenleben der Raum zum Ausdruck bringen soll, ist im Zimmer des Schulleiters der Raum gegeben, in dem nur eine Person schaltet und waltet, und der deshalb die Eigenarten dieser Person widerspiegeln muß. Man betrachte Abb. 145, und man vergegenwärtige sich, daß der Geist, der aus dieser schlichten, gemütvollen Noblesse spricht, auch der Geist ist, mit der die Schule regiert wird. So persönlich

* R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

möchte ich den Raum gestimmt wissen, in dem der einzelne Mensch seiner Tätigkeit obliegt, da tut es nicht viel zur Sache, wenn das Mobiliar einer Zeit entstammt, auf die wir heute nicht mehr gern zurückschauen. Die Hauptsache ist es jedenfalls, daß dem Schulleiter ein Raum zur Verfügung gestellt wird, der in seinen Abmessungen der Einzelgestalt des Menschen sich anpaßt, der in seiner Ausstattung und farbigen Gestaltung anders gehalten ist als das Klassenzimmer. Handelt es sich um eine Neueinrichtung, dann muß auch



Abb. 145.

München, Töchter Schule.

das Mobiliar mit in den Bereich der künstlerischen Gestaltung gezogen werden, das Resultat muß einen Raum ergeben, der, als der letzte in der Reihe der Räume des Schulhauses, die Verbindung mit der behaglichen Häuslichkeit herstellt.

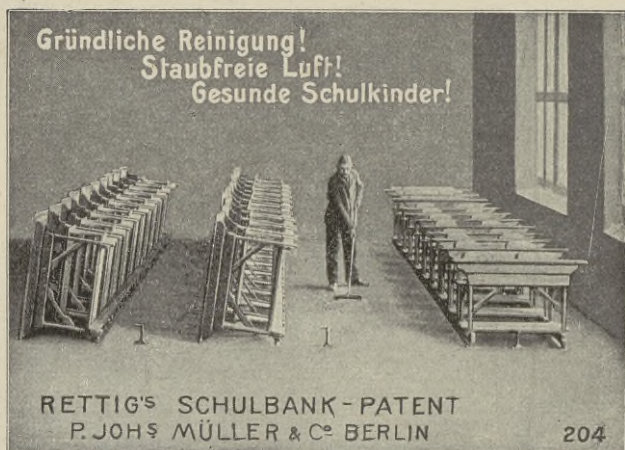
So schließt sich der Kreis, der aus den gemeinschaftlichen Räumen, Treppenhaus und Korridor, aus dem Raum der Schulfamilie, dem Klassenzimmer, dem Raum der Lehrerfamilie, dem Lehrerzimmer besteht, in würdiger Weise zu. Und setzt man die Zwischenglieder ein, die in unseren Ausführungen namhaft gemacht worden sind, dann ergibt sich ein Schulhaus, das ein organisches Ganzes ist. Hat dieses Werk ein für die Jugend warmfühlender Baukünstler geschaffen, so wird das Kind tausendfältigen Gewinn mit in das Leben hinaus nehmen.

P. JOH^S. MÜLLER & Co.

Vollständige Einrichtungen und Ausstattungen von Schulen.

Sämtliches Mobiliar nebst Zubehör und alle Lehrmittel.

Ständige Lieferanten für mehr als 500
staatl. und kommunale Verwaltungen.




Die Rettigbank wird wegen ihrer auf höchste Erfüllung der Zweckmässigkeit basierten Formgebung von hervorragenden Architekten bevorzugt bei Ausstattung künstlerisch ausgestalteter Schulen.

Bereits weit über **300,000** Sitze nach Rettig's Patent in Volks- und höheren Schulen, Seminaren und Kadettenanstalten im Gebrauche.

Vor den gesetzlich unzulässigen Nachahmungen wird gewarnt!

P. JOH^S. MÜLLER & Co.

Charlottenburg, Spandauer Strasse 10a.

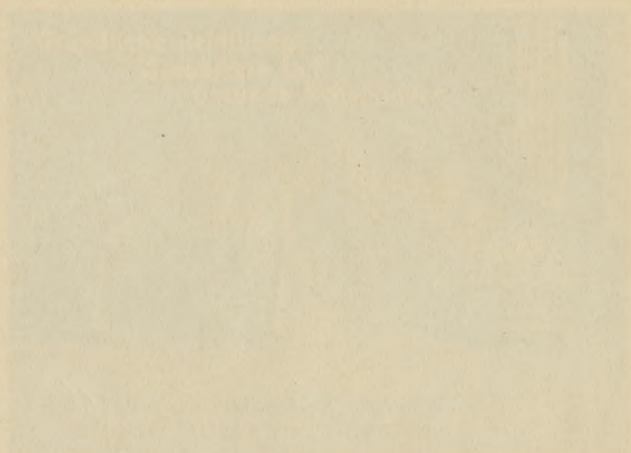
Berlin SW. 11  Dresden-A. 24.

P. JOHNS MÜLLER & Co.

Vollständige Einrichtungen und Ausstattungen von Schulen.

Insbeson. Rich. an jeder Zelle der Land- und Forstwirtschaft.

Sehr viele Zeichnungen für jede Art von
Karten und Diagrammen, Veranschaulichungen.



Die Einrichtung wird bewiesen durch die folgende Zeichnung
des Zweckmäßigkeit, Dichtigkeit, Feinheit, und von
verhältnismäßig Art und Weise der Ausführung, sowie
durch die vollständige Sicherheit.

Reicht mit über 300,000 Liter nach Berlin's Patent in
Voll- und Abstrich-Röhren, Schweiß- und Gieß-
maschinen zu gebrauchen.

Vor dem Gebrauch unzulässiger Nachahmungen wird gewarnt.

P. JOHNS MÜLLER & Co.

Charlottenburg, Spandauer Strasse 10a.

Berlin SW, II ☎ Dresden-A. 24.

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig.

Sammlung „Neue Buchkunst“

==== Jedes Heft 80 Pfennig ====

Paul Warncke, Snurrig Lüd. Snacksche Spurren ut Stadt um Land. De Billers hett Willem Müller-Schönefeld teikent. Gedruckt von Oscar Brandstetter.

Richard Grimm, Frühling und Liebe. Eine Sammlung moderner Lyrik, herausgegeben und geschmückt von R. Grimm. Gedruckt von Oscar Brandstetter.

Leiden, Sterben und Auferstehung unseres Zeilandes Jesu Christi. In den Worten des Evangeliums und in 17 Bildern von Hans Schöffelin (um 1490 bis 1540). Buchzier von Emil Büchner. Druck in der Art der Frühmeister von W. Drugulin.

Wolrad Eigenbrodt, Aus der schönen weiten Welt. Kinderlieder. Bilder und Buchschmuck von Hans von Volkmann. Gedruckt von Breitkopf & Härtel.

Musenflänge aus dem Karlsruher Künstlerbund. Bilder, Gedichte und Musik von 26 Mitgliedern des Künstlerbundes. In Farbendruck-Umschlag. Gedruckt von Oscar Brandstetter.

Heinz Möller, Großstadtlyrik. Moderne Gedichte. Buchschmuck von Ludw. Sütterlin. Gedruckt von Otto Regel.

Ein frischer Zug geht durch das deutsche Volk, ein Sehnen nach echter Kunst. Wie ein Frühling erwacht das Verständnis für künstlerische Bildung in Kreisen, die man dem Kunststinn bisher verschlossen glauben konnte.

Auch die Freude am Buch beginnt zu erwachen; die Freude am geschmackvollen Auseren, an gutem Papier, an gewählter Schrift, an tadellosem Satzbau von künstlerischer Wirkung, an anständigem Einband. Aber freilich, viel darfs den meisten noch nicht kosten!

Da hat die Verlagshandlung die Herausgabe einer Anzahl kleinerer Schriften gewagt, deren Ausstattung eine für den Preis von 80 Pf. bisher noch nicht gebotene ist. Die Hefte sind auf Büttenpapier gedruckt, Bilder und Buchschmuck sind von ersten Künstlern, der Druck ist in ersten Werkstätten hergestellt. Die Hefte sind nicht fest gebunden, sondern mit unbeschnittenem Papierrande in einem steifen, ebenfalls künstlerisch behandeltem Umschlag fest und völlig gebrauchsfähig geheftet.

Die Verlagshandlung ist gleichberechtigt zu „Illustration“ zu behaupten. Diese Sammlung als Schmuck als Beiwerk, als in.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297179